

Stenographisches Protokoll

70. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Montag, 10. Dezember 1984

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985

Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft

Grüner Plan 1985

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht der Abgeordneten Ottolie Rochus (S. 6075)

Personalien

Krankmeldungen (S. 6075)

Entschuldigungen (S. 6075)

Tatsächliche Berichtigung

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer (S. 6128)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 6075)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (400 und Zu 400 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen (470 d. B.)

Beratungsgruppe VIII: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 62: Preisausgleiche, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: Scholger (S. 6076)

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregie-

rung (III-69 d. B.): Grüner Plan 1985 (455 d. B.)

Berichterstatter: Scholger (S. 6077)

Redner:

Deutschmann (S. 6077),
Pfeifer (S. 6082),
Hintermayer (S. 6086),
Brandstätter (S. 6090),
Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (S. 6093),
Schöber (S. 6099),
Fachleutner (S. 6102),
Peck (S. 6106),
Maria Stangl (S. 6109),
Alois Huber (S. 6112),
Hubert Huber (S. 6114),
Staatssekretär Ing. Murer (S. 6118),
Weinberger (S. 6120),
Ing. Kowald (S. 6122),
Helmut Wolf (S. 6124),
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer (S. 6128) (tatsächliche Berichtigung) und
Keller (S. 6129)

Annahme der Beratungsgruppe VIII (S. 6132) und Kenntnisnahme des Grünen Planes (S. 6132)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlage

453: Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (S. 6075)

Bericht

III-76: Bericht gemäß § 9 Abs. 7 des Volksgruppenengesetzes über die Volksgruppenförderung im Jahr 1983; Bundesregierung (S. 6075)

Einsprüche des Bundesrates

504: Einspruch gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 27. November 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hausbelegschaftsgesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsverfassungsgesetz geändert werden (S. 6075)

6074

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

505: Einspruch gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 27. November 1984 betreffend ein Bundesgesetz über die Änderung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 638/1982, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden (S. 6075)

Anfragen der Abgeordneten

B a y r und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend die Beseitigung der schienengleichen Bahnübergänge im Gebiet der Marktgemeinde Krummnußbaum/Westb. (1039/J)

S c h u s t e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ärzteschwemme (1040/J)

D r. K h o l, **D r. N e i s s e r**, **D r. E r m a c o r a** und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Fortbildungswesen (1041/J)

H ö c h t l und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Sanierung der Magdeburg-Kaserne in Klosterneuburg (1042/J)

A l o i s H u b e r, **H i n t e r m a y e r** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen des Bundes gegen das Waldsterben (1043/J)

D r. K h o l, **D r. E r m a c o r a**, **D r. S t e i n e r**, **D r. L a n n e r**, **W e s t r e i c h e r**, **K e l l e r**, **D r. K e i m e l**, **D i p l.-I n g. D r. L e i t n e r**, **P i s c h l** und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Innere Führung im österreichischen Bundesheer (1044/J)

D r. M a r i a H o s p, **D r. S t u m m v o l l**, **M a r i a S t a n g l** und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Insulinbevorratung (2) (1045/J)

D r. M a r i a H o s p, **D r. S t u m m v o l l**, **M a r i a S t a n g l** und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Insulinbevorratung (2) (1046/J)

D r. S t e i d l, **H e l g a W i e s e r**, **D r. H e l g a R a b l-S t a d l e r**, **M a g. S c h ä f f e r**, **S c h w a r z e n b e r g e r** und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Bau der Umfahrung Zell am See (1047/J)

B u r g s t a l l e r und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Unterbringung des Arbeits- und Sozialgerichtes Leoben (1048/J)

D r. K h o l, **D r. S t e i n e r**, **D r. E r m a c o r a**, **D k f m. D D r. K ö n i g**, **D r. H ö c h t l** und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die österreichische Außenpolitik im Zusammenhang mit El Salvador und Nicaragua (1049/J)

D i p l.-I n g. D r. Z i t t m a y r, **D r. S c h ü s s e l**, **D r. K e i m e l** und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einnahmenausfall des Bundes durch die Geschäftspolitik der Postsparkasse sowie dadurch bedingte, ertragsmindernde Wettbewerbsverzerrungen im Kreditapparat (1050/J)

D e u t s c h m a n n und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Berücksichtigung der Naturschutzgebiete bei der Einheitsbewertung von bäuerlichen Flächen (1051/J)

D r. S c h r a n z und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Lärmschutz (1052/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. E r m a c o r a** und Genossen (927/AB zu 947/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. H ö c h t l** und Genossen (928/AB zu 953/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. E l m e k - k e r** und Genossen (929/AB zu 973/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten **D k f m. G o r - t o n** und Genossen (930/AB zu 980/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. S c h r a n z** und Genossen (931/AB zu 987/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **B e r g m a n n** und Genossen (932/AB zu 981/J)

Beginn der Sitzung: 13 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Dr. Stix.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 68. Sitzung vom 29. November wie auch der 69. Sitzung vom 30. November 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeantwortet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Gradišnik und Ing. Dittrich.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Landgraf, Dr. Lanner und Koppensteiner.

Mandatsverzicht

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Abgeordnete Ottlie Rochus ihr Mandat mit Ablauf des 8. Dezember zurückgelegt hat.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1039/J bis 1050/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 927/AB bis 932/AB eingelangt.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Antrag 119/A der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Angehörigenegenschaft von arbeitslosen Jugendlichen in der sozialen Krankenversicherung verlängert wird;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Antrag 120/A der Abgeordneten Heinzinger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem eine Stiftung zum Schutze der Moorgebiete und Feuchtbiotope Österreichs errichtet wird (Feuchtbiotop-Stiftungsgesetz);

dem Ausschuß für verstaatlichte Betriebe:

Antrag 121/A der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen betreffend aktive Struktur-, Regional- und Technologiepolitik im Bereich der verstaatlichten Industrie.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Verkehrsausschuß:

Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (453 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 7 des Volksgruppengesetzes über die Volksgruppenförderung im Jahr 1983 (III-76 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 27. November 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hausbesorgergesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsverfassungsgesetz geändert werden (504 der Beilagen),

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 27. November 1984 betreffend ein Bundesgesetz über die Änderung des Bundesgesetzes BGBL. Nr. 638/1982, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden (505 der Beilagen).

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (400 und Zu 400 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen (470 der Beilagen)

Beratungsgruppe VIII

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Vorschlag)

Kapitel 62: Preisausgleiche

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Vorschlag)

Präsident

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-69 der Beilagen) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1985) (455 der Beilagen)

Präsident: Vereinbarungsgemäß wird die Debatte über die auf der heutigen Tagesordnung stehenden beiden Verhandlungsgegenstände unter einem durchgeführt.

Es sind dies:

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (400 und Zu 400 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen (470 der Beilagen), Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft, und

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-69 der Beilagen) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1985) (455 der Beilagen).

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Scholger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Spezialberichterstatter und Berichterstatter Scholger: Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht des Finanz- und Budgetausschusses zur Beratungsgruppe VIII des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1985: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, Kapitel 62: Preisausgleiche, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten finanzgesetzlichen Ansätze des Bundesvoranschlags für das Jahr 1985 in seiner Sitzung am 15. November 1984 unter Vorsitz des Obmannstellvertreters Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr in Verhandlung gezogen.

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft

Im Bundesvoranschlag 1985 sind für die Land- und Forstwirtschaft 6 465,2 Millionen Schilling veranschlagt.

Dieser Ausgabenkredit gliedert sich wie folgt:

1 181,7 Millionen Schilling für Personalaufwand; 1 517,9 Millionen Schilling für den

Schaufwand des Bundesministeriums, der nachgeordneten Dienststellen sowie der sonstigen Einrichtungen des Schul- und Ausbildungswesens; 14,3 Millionen Schilling für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft und des Ernährungswesens; 1 230,4 Millionen Schilling für das Bergbauern-Sonderprogramm; 1 146,2 Millionen Schilling für den Grünen Plan; 1 374,7 Millionen Schilling für die Einrichtungen des Schutzwasserbaus und der Lawinenverbauung im gesamtwirtschaftlichen Interesse.

Darüber hinaus sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1985 bei Kapitel 60 in der Stabilisierungsquote 151 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 157 Millionen Schilling vorgesehen.

Kapitel 62: Preisausgleiche

Im Bundesvoranschlag für das Jahr 1985 sind für die Preisausgleiche 5 040,3 Millionen Schilling veranschlagt, denen 541,4 Millionen Schilling Einnahmen gegenüberstehen.

Die Ausgabenkredite verteilen sich wie folgt:

678,6 Millionen Schilling für den Brotgetreidepreisausgleich; 2 786,1 Millionen Schilling für den Milchpreisausgleich; 917,3 Millionen Schilling für den Preisausgleich bei Schlachtieren und tierischen Produkten; 104,6 Millionen Schilling für den Futtermittelpreisausgleich; 553,7 Millionen Schilling für Absatz- und Verwertungsmaßnahmen für Getreide.

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste

Im Voranschlag 1985 des Wirtschaftskörpers „Österreichische Bundesforste“ sind die mit der Bewirtschaftung des 846 487 ha großen Bundesforstbesitzes verbundenen Ausgaben und die dabei erzielbaren Einnahmen, insbesondere aus der Nutzung von rund 2 015 000 Festmetern Holz, vorgesehen. Veranschlagten Betriebsausgaben von 1 907 Millionen Schilling stehen Betriebseinnahmen von 1 937 Millionen Schilling gegenüber, sodaß mit einem Überschuß von 30 Millionen gerechnet werden kann.

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag ist mit 35 Millionen Schilling dotiert. Diese Mittel sind für künftige betriebsnotwendige Investitionen bestimmt, die auch zeitlich vorgezogen werden könnten.

Scholger

In der Debatte ergriffen 17 Abgeordnete das Wort. Außerdem wurde von den Abgeordneten Pfeifer und Hintermayer ein Abänderungsantrag eingebracht.

Die aufgeworfenen Fragen wurden durch den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden beantwortet.

Bei der Abstimmung am 23. November 1984 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe VIII gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1985 unter Berücksichtigung des obgenannten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft,
dem Kapitel 62: Preisausgleiche und
dem Kapitel 77: Österreichische Bundesforste,

samt den zu den Kapiteln 60 und 77 dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Jahr 1985 (400 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich bringe weiters den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1985) (III-69 der Beilagen).

Die Bundesregierung hat dem Nationalrat am 10. Oktober 1984 gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes den „Bericht über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft (Grüner Plan 1985)“ vorgelegt. Der Bericht enthält die „Zusammengefaßten Ergebnisse aus dem Lagebericht 1983“. Insbesondere enthält der Grüne Plan die „Finanziellen Erfordernisse für die in Aussicht genommenen Maßnahmen 1985“.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 15. November 1984 in Verhandlung genommen. Nach einer kurzen Debatte faßte der Ausschuß mit Stimmenmehrheit den Beschuß, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der

Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1985) (III-69 der Beilagen), zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, die Debatte einzuleiten.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Deutschmann.

13.11

Abgeordneter Deutschmann (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach wochenlangen Verhandlungen über die Marktordnung und nach der Diskussion über den Grünen Bericht stehen wir heute vor der Situation, zum Agrarbudget im Rahmen des Gesamtbudgets Stellung zu nehmen und aufzuzeigen, daß wir Bauern über die Ansätze nicht zufrieden sind und daß wir der Auffassung sind, daß der bäuerliche Bereich wieder einmal stiefmütterlich behandelt wurde. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich möchte sagen, daß die Voraussetzungen, die notwendig wären, in keinem Bereich sichtbar sind, sodaß wir heute schon wissen, daß wir mit diesen Budgetansätzen — so wie auch im heurigen Jahr — nicht in der Lage sein werden, die Probleme der Land- und Forstwirtschaft so zu lösen, daß letzten Endes das Einkommen unserer Bauern gesichert bleibt und daß wir Investitionen tätigen können, die die gesamte Wirtschaft befruchten würden.

Dieses Agrarbudget ist wieder ein Budget der verpaßten Gelegenheiten. Dieses hat die Chance nicht wahrgenommen, die Ansätze so anzubringen, daß Probleme — auch von Seiten des Ministeriums her — positiv bewältigt werden können.

Ich möchte darauf hinweisen, daß wir Abgeordneten von der Österreichischen Volkspar- tei im abgelaufenen Jahr mehrmals auf die Budgetsituation hingewiesen und unter anderem gefordert haben, sich endlich einmal intensiv mit dem Budget zu beschäftigen; es sollten unter allen Umständen die Chancen gewahrt werden, das Budget in einen richtigen und ordnungsgemäßen Zustand zu bringen. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben das aber nicht getan. Wir haben

6078

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Deutschmann

Ihnen Vorlagen zukommen lassen — Sie haben diese abgelehnt. Wir haben Ihnen in Gesprächen verschiedenes sagen wollen — Sie haben aber auch keine Bereitschaft zum Gespräch bekundet und sind letzten Endes in einer Situation geblieben, die eigentlich für die Regierungspartei sehr peinlich sein muß.

Ich habe einen Zeitungsartikel vor mir, in dem der Herr Staatssekretär Holger Bauer Aussagen zum Budget 1985 macht, in dem er selbst die Budgetansätze kritisiert.

Ich kann mir nicht vorstellen, Herr Bundesminister, wie es in einer solchen Regierung gutgehen kann, wenn der Staatssekretär im Finanzministerium das eigene Budget kritisiert. Das sind Dinge, die wir einfach nicht verstehen, noch dazu, wenn das Budget kritisiert wird, bevor es überhaupt beschlossen wurde. Auf die österreichische Bevölkerung, auf die Beschäftigten in der Landwirtschaft wirkt das nicht gerade ermutigend. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Da werden Sie mir sicherlich alle beipflichten. (*Abg. Dr. Zittmayr: In der Regierung herrscht das totale Chaos!*)

Ich glaube, daß es wirklich notwendig wäre, endlich einmal über die umfassende Steuerreform der Österreichischen Volkspartei zu diskutieren; mit Hilfe dieser Reform würden sich Möglichkeiten bieten, für den agrarischen Bereich notwendige Ansätze zu verbessern, die mit dazu beitragen würden, daß die Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft so gesichert werden, wie wir das gerne haben möchten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Wir reden schon seit einigen Jahren über einen neuen Weg in der Agrarpolitik. Sie alle wissen, daß wir von der Österreichischen Volkspartei gefordert haben, in eine neue Richtung zu gehen. Aber ich glaube, weil diese Forderung von der Opposition kommt, halten Sie es nicht für opportun, der Sache das Wort zu reden. Sie haben vor einiger Zeit ein Team beauftragt, sich mit den Problemen der Land- und Forstwirtschaft auseinanderzusetzen, und haben auch einige Vorschläge erarbeiten lassen. Man hat mir einige davon zukommen lassen, und ich habe mit Verwunderung einige Aspekte in dieser Unterlage gefunden. Auf der einen Seite könnte ich die Dinge bejahen, auf der anderen Seite möchte ich Sie, Herr Ressortminister, fragen, wie Sie in der Lage sein werden, diese Dinge überhaupt zu bewältigen.

Es heißt hier: Folgende Ziele müssen miteinander in Einklang gebracht werden: Ver-

sorgung der Bevölkerung über die inländische Produktion zu möglichst günstigen Konsumpreisen. Im gleichen Atemzug sagen Sie aber: Sicherung der bäuerlichen Einkommen unter Schonung der öffentlichen Mittel. — Das heißt, die Bauern sollen noch weniger bekommen, der Bund und die Länder sollen noch weniger für die Bauern ausgeben, damit Sie in den anderen Bereichen mit Ihren Schwierigkeiten zu Rande kommen. Herr Bundesminister! Den Weg einer solchen Agrarpolitik werden wir mit Ihnen nicht gehen können. Ich sage das mit aller Deutlichkeit. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Gestern hat der Herr Staatssekretär Bauer einer Zeitung gegenüber erklärt, ebenso der Generaldirektor, für Andritz brauche man Milliarden, um die Arbeitsplätze in diesem Bereich sichern zu können. Auf der anderen Seite aber wollen Sie wenig Bundesmittel, wenig öffentliche Mittel für die Bauern ausgeben!

Herr Bundesminister! Ich möchte noch einmal betonen: Wenn Sie gute Voraussetzungen schaffen, wenn Sie das Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei studieren, so wird das möglich sein. (*Beifall bei der ÖVP.*) Aber nicht so, wie Sie sich das vorstellen, daß man nämlich in diesem Bereich ohne Rücksicht auf die Bauern agiert. Die Bauern würden sich von diesem Budget eine Verbesserung ihrer Situation erwarten!

Wir alle haben im Budgetausschuß — es war ein Gleichklang aller Fraktionen festzustellen — die Meinung vertreten, man müsse etwas tun. Daß der eine oder der andere die Akzente etwas anders setzt, ist mir völlig klar, wir haben ja verschiedene Positionen. Aber grundsätzlich ist die Meinung vertreten worden: Die Situation in der Landwirtschaft ist schlechter geworden, sie ist keinesfalls besser geworden, wir brauchen mehr Unterstützung vom Bund, man muß sich mehr der bäuerlichen Probleme annehmen, damit die bäuerlichen Familien ihr Einkommen abgesichert haben. Das erwarten die Bauern vom Budget 1985. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte aber noch etwas aufzeigen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn man einen Außenstehenden über die Landwirtschaft befragt, so hört man die Auffassung — das wird oft auch von den politischen Parteien so vermittelt —, die Bauern haben nach wie vor die traditionelle Aufgabe, für die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung da zu sein. Wenn man genug Nahrungsmittel erzeugt, wenn man eine gewisse

Deutschmann

Leistung erbracht hat, so wird dies als Pflichterfüllung des Bauern anerkannt. Viele haben noch Hungerzeiten in Erinnerung, viele sind daher der Auffassung, die Aufgabe der Versorgung sei sehr wesentlich. Sie ist es auch, man hat jedoch vergessen, daß in den letzten Jahrzehnten der Bauernschaft weit mehr abverlangt wurde: Die Bauern sind heute eine Berufsgruppe, die viele, viele Aufgaben bekommen hat, über die zwar wir nicht reden, über die aber allgemein diskutiert wird, nämlich unsere Umwelt, unsere Landschaft zu erhalten. Ich glaube, daß wir heute sagen können: Umweltprobleme können nur mit den bäuerlichen Menschen, mit den Menschen im ländlichen Raum bewältigt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn man diesen Menschen nicht die Chance gibt, weiterhin auf ihren Höfen zu bleiben, wird es nicht möglich sein, diese Leistungen für eine gesunde Umwelt zu erbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, man läßt keine Gelegenheit aus, in der Öffentlichkeit in Sachen Umweltschutz positiv dazustehen. Ich habe im Fernsehen gesehen, wie man in Wien „Patenpickerln“ an den Bäumen angebracht hat und meinte, mit dieser Aktion alles für die Umwelt getan zu haben.

Meine Sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube aber nicht, daß dem so ist. Der Herr Landwirtschaftsminister selbst weiß ja, daß 10 Prozent der gesamten Waldfläche Österreichs durch Sauren Regen geschädigt sind. Experten sagen, es seien rund 400 000 ha. Und ich frage mich, meine sehr Geehrten: Wo bleibt die Umweltoffensive, von der jetzt schon zwei oder drei Jahre lang geredet wird? (*Zwischenruf des Abg. Fauland.*) Kollege Fauland, auch der Herr Landwirtschaftsminister hat im Finanz- und Budgetausschuß ganz offen erklärt: Wir können erst nach der Waldzustandsaufnahme etwas tun. (*Widerspruch des Bundesministers Dipl.-Ing. Haide n.*)

Ich habe die „Parlamentskorrespondenz“ hier, wenn Sie das nachlesen wollen, Herr Bundesminister. Sie haben über das Waldsterben, über das Ausmaß der Beeinträchtigung und so weiter gesprochen. Sie sagten: „Die traditionellen Flächen, die uns seit eh und je — infolge der Rauchschadensverhandlungen — mit dem Verursacher bekannt sind, machen etwa 120 000 Hektar aus. Erst die Waldzustanderhebung wird uns exakte Zah-

len vermitteln.“ Dann könnten Sie erst etwas tun. Das haben Sie ja gesagt, Herr Minister.

Aber bitte, wenn dem nicht so ist, Herr Bundesminister, so können Sie uns ja heute bei Ihrer Wortmeldung mitteilen, was — außer diesen Meßstellen — getan wurde, wo im Budget die notwendigen Ansätze sind, um dem Waldsterben Herr zu werden, daß das nicht auf dem Rücken der Bauern, der Forstwirte ausgetragen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*) Diese Dinge wollen wir alle hören, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Abg. Dr. Zittmayer: Der Minister ist ein Gegner des Biosprits . . .!*)

Herr Bundesminister, das soll ja kein Streitfall sein zwischen uns beiden. Wir von der ÖVP wollen nur exakt wissen, welche Möglichkeiten Sie ergriffen haben beziehungsweise ergreifen werden, damit unser Wald gesund bleibt. Um das geht es und um nichts anderes! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß wir in der Landwirtschaft eine Einkommenssituation haben — ich habe das schon angedeutet —, die nicht zufriedenstellend ist. Alle wissen, daß wir heuer eine Entwicklung haben, die uns große Sorge bereitet. Viele junge Menschen sind nicht mehr bereit, auf den Bauernhöfen zu bleiben, sie wandern in andere Bereiche über, belasten den Arbeitsmarkt und sind oft — in weiterer Folge — unzufriedene Menschen. Deshalb ist es sehr notwendig — auch im Interesse der Gesamtgesellschaft —, diese Probleme in den Griff zu bekommen.

Herr Bundesminister! Ich weiß, in vielen, vielen Aussagen heißt es immer wieder: Na ja, die Bauern sind eigentlich jene Berufsgruppe, die immer die Hand aufhält und etwas haben will. Man verschweigt aber — ich habe das schon im Budgetausschuß gesagt —, wie viele Milliarden Schilling die Bauern in ihrem eigenen Bereich aufbringen, damit die Überschußverwertung bewältigt wird.

Ich möchte in diesem Zusammenhang die bescheidene Frage stellen: In welcher anderem Bereich gibt es das, daß die Arbeitnehmer dazu beitragen müssen, ihre Produkte auf den Markt zu bringen? — Nur von der Landwirtschaft wird das gefordert, da ist es selbstverständlich.

Oder in welchem Bereich ist es so, daß man sich selbst einschränkt in der Produktion? — In keinem, meine sehr Geehrten! Trotzdem versuchen die Bauern, mit ihrer Tätigkeit das

6080

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Deutschmann

Bestmögliche für die gesamte Bevölkerung Österreichs zu leisten.

Ich habe mich eigentlich sehr gewundert, daß man im Bereich der Sozialversicherung und der Krankenversicherung eine diesbezügliche Diskussion angeschnitten hat. Auch der Herr Abgeordnete Klubobmann Wille hat dazu gemeint: Ein Rückbehalt wäre diskussionswürdig, schon wegen der schwierigen Situation in diesem Bereich. Dann wurde jedoch sofort erklärt, jeder Rückbehalt sei unsozial. Es sei nicht Aufgabe der Regierung, unsoziale Aspekte zu diskutieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bauernschaft hat — selbstverständlich! — einen Rückbehalt zur Kenntnis nehmen müssen. Und die Bauern stellen mit Recht die Frage: Sind wir gleichberechtigte Partner in dieser Gesellschaft, oder sind wir nur dann gut genug, wenn wir gebraucht werden? Wenn es aber um Verbesserungen geht, dann sind wir die Stiefkinder!

Hohes Haus! Es muß unter allen Umständen etwas in diesem Bereich getan werden! Ich bin auch der Auffassung — Herr Bundesminister, wir haben uns schon einige Male darüber unterhalten —, daß wir Alternativproduktionen brauchen, daß wir Marktischen ausnützen sollten. Jawohl, wir sind alle dieser Auffassung, nur sind Sie jetzt, Herr Bundesminister, am Zug. Sie sollten uns die Möglichkeiten aufzeigen, und dann werden wir über diese Möglichkeiten diskutieren. Wir sind auch bereit, konstruktiv mitzuarbeiten; das möchte ich zum wiederholten Male betonen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Aber so wie bisher geht es nicht mehr!

Wir haben vor einigen Wochen im Hohen Hause einen gemeinsamen Entschließungsantrag im Zusammenhang mit Biosprit eingereicht. Wir von der Landwirtschaft haben gemeint, es werde somit der erste Schritt getan, um in diesem Bereich weiterzukommen, damit die Überschüsse in den Biosprit hineinwandern, damit man unabhängig wird von verschiedenen äußereren Bedingungen, die immer wieder auf uns zukommen. Aber was war dann letzten Endes der Nutzeffekt? Man hat uns vor 14 Tagen einen Energiebericht vorgelegt, über den wir staunen mußten. Nicht ein einziges Wort steht über den Biosprit in diesem Energiebericht drinnen! (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist der Herr Landwirtschaftsminister!*)

Herr Bundesminister! Das ist eine Politik, die uns verunsichert: Auf der einen Seite wer-

den gemeinsame Entschließungsanträge im Hohen Haus beschlossen und angenommen, und auf der anderen Seite will man dort, wo sie berücksichtigt werden sollten, nichts davon wissen. Man übersieht sie geflissentlich und meint dann, darüber müsse man zu einem späteren Zeitpunkt reden. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr,*)

Man wird so lange reden, bis alles zerredet ist, und wir stehen dann wieder daneben. Das ist etwas, was wir uns auch in Zukunft nicht gefallen lassen können! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir alle wissen, daß der Biosprit zur Verbesserung der Umweltproblematik beiträgt. Daher wird von uns die Forderung erhoben, dem Biospritprojekt näherzutreten. Dadurch könnten wir in einer Sache gleichzeitig zwei Bereiche positiv bewältigen: auf der einen Seite würden Überschüsse abgebaut werden, auf der anderen Seite bekäme man umweltfreundliches Benzin. Ich glaube, das wollen wir alle, auch Sie von den Regierungsparteien. Das soll auch das Ziel einer gemeinsamen Initiative sein, die in Zukunft zu setzen sein wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

In diesem Zusammenhang möchte ich aber noch ein anderes Thema anschneiden, nämlich den Anbau von Ölpflanzen. Herr Bundesminister, wir haben bei den Marktordnungsverhandlungen — ich möchte das positiv vermerken — einiges gemeinsam getan und erreicht.

Wie sieht die Situation in diesem Bereich aus? Die wenigsten Österreicher wissen, daß wir bei pflanzlichen Ölen und Fetten fast zu 100 Prozent auslandsabhängig sind. 100 Prozent! Das muß uns doch zu überlegen geben: Welchen Weg müssen wir gehen, damit dieser Bereich von den österreichischen Bauern abgefangen wird? Es sollte eben das Ölpflanzenprojekt verstärkt in Angriff genommen werden. Ich muß, Herr Landwirtschaftsminister, sogar sagen: Hier sind wir eigentlich säumig. Denn nach dem Landwirtschaftsgesetz heißt es ja, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist bestmöglich aus der Inlandsproduktion abzusichern. Es stellt sich die Frage, ob wir überhaupt das Landwirtschaftsgesetz vollziehen. Das Landwirtschaftsgesetz gibt uns den Auftrag, aus der heimischen Produktion die Versorgung der Bevölkerung in Österreich zu sichern. Ich möchte das nur in Erinnerung rufen. Ich glaube, wir sollten jede brauchbare Marktische nützen, um auch in weiterer Folge einen gesunden Bauernstand in Österreich erhalten zu können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Deutschmann

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe am Anfang meiner Ausführungen darauf hingewiesen, daß viele meinen, die Landwirtschaft hätte nur eine Funktion, nämlich die der Ernährung. In Wirklichkeit übt die Landwirtschaft neben der Ernährungsfunktion auch die Funktion der Erholung aus. Sie ist eigentlich der Hauptträger dieser Funktion, die viele zwar kennen, aber von der wenige etwas wissen. Die Landwirte tragen nämlich die Hauptlast für die Erholungsfunktion. Das ist etwas, meine sehr Geehrten, worauf man bei der Debatte zum Budgetkapitel Landwirtschaft hinweisen sollte. Denn würde die Kulturlandschaft nicht durch die fleißigen Hände unserer bäuerlichen Menschen erhalten, dann würde der Fremdenverkehr in unserem Land nicht funktionieren. Und wenn der Fremdenverkehr nicht funktioniert, dann fließen auch keine Mittel in die Staatskasse.

Das heißt, daß die Bauern in einen Kreis mit eingebunden sind, der sehr wohl dazu beiträgt, daß die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich positiv ist. Auch das müssen wir erkennen und anerkennen. Wir sind der Auffassung, daß diese positive Leistung der bäuerlichen Menschen im ländlichen Raum überhaupt nicht beachtet, ja oft sehr gerne vergessen wird, weil man meint: Was sollen die denn anderes tun, als eben diese Arbeit auf ihrem Hof zu machen?

Die Erhaltung der Kulturlandschaft ist heute ein Anliegen aller Österreicher. Daher haben wir auch die Aufgabe, diesen Erhaltern der Kulturlandschaft die Möglichkeit zu bieten, sich letzten Endes auch in ihrem Bereich positiv zu entwickeln. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das ist etwas, was wir in der derzeitigen Situation nicht kennen. Daher müssen wir diese Probleme aufzeigen, und es muß alles getan werden, damit unsere bäuerlichen Höfe erhalten bleiben. Um dies tun zu können, müssen wir unseren Bauern einen Produktionsspielraum lassen. Wenn der Bauer keinen Produktionsspielraum hat, kann er nicht agieren. Er hat ja seine Werkstatt in der freien Natur. Er hat eine Leistung zu erbringen, die er zum Teil der Natur abtrotzt. Man muß ihm diesen freien Spielraum belassen, damit er auch seinen Ehrgeiz und seine Leistung und sein Wollen mit einbringt.

Ich möchte weiters auf folgendes hinweisen: Die Bauern brauchen die Absatz- und Preisgarantie für ihre Produkte. Wir erleben das besonders in der Rinderwirtschaft, wo sich viele Probleme anhäufen.

Herr Bundesminister! Ich habe eine Bitte an Sie. Sie wissen selbst, daß der Italienexport durch das Kollaudo einfach steht. Ich möchte Sie daher bitten, alles zu unternehmen, persönlich mit dem Ressortchef in Italien in Diskussion darüber einzutreten und nicht jene hinunterzuschicken, die nicht in der Lage sind, die Situation zum Besseren zu wenden.

Ich bitte Sie, meine sehr Geehrten, im Interesse der Bauern hier einen Weg zu begehen, der eine Besserstellung auf diesem Gebiet bringt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nächster Punkt: Produktionsalternativen. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß wir sehr notwendig Produktionsalternativen brauchen. Ich möchte noch einmal betonen: Wir von der ÖVP sind sehr daran interessiert, hier einen gemeinsamen Weg zu gehen.

Weiters möchte ich noch auf etwas hinweisen, was ich bereits im Zusammenhang mit dem Steuerreformkonzept, das von Seiten der ÖVP vorgelegt worden ist, erwähnt habe: Wir brauchen eine Steuerreform, und wir brauchen für die Landwirtschaft einen Steuerstopp! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Wir halten diese Situation nicht mehr länger aus, meine sehr Geehrten: die Betriebsmittelverteilung, die Steuern, die Abgaben gehen ins Unendliche. Sie selbst wissen — es wurde mir aus dem Burgenland berichtet —, daß die Bauern nicht mehr in der Lage sind, die Sozialversichrungsbeiträge zu entrichten.

Meine sehr Geehrten! Das ist eine Situation, die wir einfach nicht zur Kenntnis nehmen können und dürfen. Es muß unser aller Anliegen sein, gemeinsam dazu beizutragen, eine positive Bewältigung dieser Aufgaben zu erreichen.

Meine sehr Geehrten! Ich habe schon bei den Budgetberatungen im Budgetausschuß gesagt, daß wir mit den Ansätzen, die wir jetzt zur Verfügung haben, die Probleme nicht bewältigen werden können. Wir konnten sie im letzten Jahr nicht bewältigen, obwohl man uns die Versicherung gab, es werde alles bestens gehen. Wie werden sie nicht bewältigen können.

Ich ersehe daraus eher eine Verschärfung der Probleme; eine Verschärfung der Probleme, die dann letzten Endes auf dem Rücken der Bauern ausgetragen werden. Das wollen wir doch alle mitsamt nicht! Wir sind der Auffassung, daß die Agrarpolitik, die Wirtschaftspolitik so ausgerichtet sein muß, daß

6082

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Deutschmann

die Menschen in der Landwirtschaft und in der Forstwirtschaft genauso behandelt werden wie in allen anderen Bereichen. Sie müssen in ihrem Bereich die gleichen Chancen haben, damit sie in der Lage sind, produktiv und initiativ zu wirken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister, Sie wissen sehr wohl, daß es in vielen Bereichen größere Schwierigkeiten gibt. Ich möchte auch unseren Landeshauptmann zitieren, der erklärt hat: Was sich der Bund gegenüber den Ländern und gegenüber den Bauern leistet, werden wir in weiterer Folge nicht zur Kenntnis nehmen!

Ich zitiere diesen Landeshauptmann deshalb, weil man, wenn ich einen von der ÖVP nennen würde, sagen würde: Na ja, der muß ja! — Aber der Herr Landeshauptmann Wagner ist ein Sozialist und er sieht ein, daß die Agrarpolitik einfach nicht auf dem Rücken der Bauern und der Länder gemacht werden kann! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Landeshauptmann hat auch erklärt, daß er mit Ihnen reden wird, und er hat in einer Stellungnahme in Kärnten kundgetan, daß sämtliche Landeshauptleute seiner Meinung sind, daß man so nicht Agrarpolitik machen kann. Und wenn sozialistische Landeshauptleute diese Auffassung haben, daß die Ansätze zu gering sind, daß sie nicht den Erfordernissen entsprechen, so können Sie mir glauben, daß wir das auch genauso erkennen und wissen! Deshalb können wir dem Budget 1985 und diesem Kapitel nicht die Zustimmung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{13.42}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pfeifer.

^{13.42}

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich auf Ausführungen meines Vorredners und dann auf das vorliegende Landwirtschaftsbudget eingehe, zuerst einmal gleich dem Herrn Bundesminister und dem Herrn Staatssekretär und vor allen Dingen seiner Beamenschaft für das wirklich schöne Buch: 12. Bericht — „Die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft 1984“, das jeder Abgeordneter heute in seinem Fach gefunden hat, herzlich danken. Ich möchte vor allem den sehr ehrbaren, sehr tüchtigen Beamten des Landwirtschaftsministeriums — ich höre, einige von ihnen gehen mit Jahresende in Pension — stellvertretend für alle in der Person des Herrn Sektionschefs Dipl.-Ing. Hans Schratt herzlich danke schön sagen für die

gute Zusammenarbeit, die er mit allen Abgeordneten gepflegt hat. (*Allgemeiner Beifall — Abg. Dr. Zittmayr: Nur der Minister hat . . . !*)

In diesem Buch, meine Damen und Herren, finden Sie die Land- und Forstwirtschaft und die Wasserwirtschaft in Zahlen. Ich glaube, es ist sehr interessant, dieses Buch durchzublättern und es ein wenig zu studieren.

Nun, meine Damen und Herren, zum Kollegen Deutschmann, der namens seiner Fraktion in Sachen Budget und Land- und Forstwirtschaftspolitik dieser Regierung im allgemeinen und besonderen eine Menge von Vorwürfen erhoben hat. Er meinte, der stiefmütterlichen Behandlung des Budgets stehe die ÖVP natürlich in Opposition gegenüber.

„Das Budget der verpaßten Gelegenheiten“ ist auch kein neuer Begriff, meine Damen und Herren! (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.*) Das haben wir schon einige Male gehört, und die Linie der Volkspartei ist eigentlich seit fast eineinhalb Jahrzehnten gleichgeblieben.

Wichtig ist, daß im Budget hohe Beträge beschlossen werden für die Landwirtschaft. Sie sind dagegen, und dann kommen Sie und geben diese Beträge selbstverständlich aus. Zuerst sagen Sie aber: Das ist alles zuwenig! Die Landwirtschaft geht nach Ihrem Vokabular seit 1970 zugrunde. Ihr Ruf nach mehr Subvention ist das einzige politische Modell, das Sie haben, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich bin auf der anderen Seite schon verwundert, Kollege Deutschmann, wenn Sie meinen, daß der neue Weg in der Agrarpolitik Sie verwundert. Wenn das ein Kollege von Ihrer Fraktion, der in diesem Parlament noch jünger an Dienstjahren ist, gesagt hätte, wäre ich vielleicht gar nicht darauf so eingegangen. Aber ich muß sagen: Ich bin verwundert über diese Ihre Äußerung, Kollege Deutschmann! Heißt das, daß wir gemeinsam erarbeitete Modelle — Verwertungskosten —, Modelle bei Milch, bei Getreide, in Zweifel ziehen sollen? (*Zwischenrufe des Abg. Deutschmann.*)

Ich meine nur, daß Sie die neuen Wege in der Agrarpolitik, Herr Kollege Deutschmann, hier am Pult vorwurfsvoll genannt und dann natürlich auch dem Minister entsprechende Dinge in dieser Frage nach Ihrer Begriffsbestimmung unterstellt haben. Diese Unterstellungen, wie Sie sie von dem neuen Weg in der

Pfeifer

Agrarpolitik dargelegt haben, den man zuerst gemeinsam sucht und weiter suchen muß — und dann hält man sich nicht ganz genau daran; so wird es in der Zukunft nicht gehen! —, weise ich auf das entschiedenste zurück, meine Damen und Herren! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Deutschmann: Herr Kollege Pfeifer, welche Unterstellungen?*)

Was heißt es denn: Bauern sollen weniger produzieren? — Sie haben dem Minister unterstellt, daß er verlangt, die Bauern sollen weniger produzieren. Das haben Sie hier wörtlich gesagt. (*Zwischenruf des Abg. Graf.*) Ich habe das mitgeschrieben, Herr Kollege Deutschmann. Wenn Sie sich davon distanzieren, sind wir schon wieder quitt, und die Sache ist erledigt. (*Abg. Deutschmann: Einschränken in der Produktion . . .*)

Tatsache ist, daß der Herr Bundesminister — ich glaube, das ist unbestritten — überall gesagt hat, daß er sich lieber mit den Problemen der Überschüsse herumschlägt als mit jenen Problemen, die in anderen Staaten sehr wohl bekannt sind; in Staaten, die sehr wohl froh wären, wenn sie genug zu essen hätten, wenn sie mit einem Wort ausreichend Nahrung aus der eigenen Landwirtschaft bekämen. Ich glaube, das soll doch zumindest auch in diesem Hause unbestritten sein, und darum bitte ich Sie ja, meine Damen und Herren! (*Zwischenruf des Abg. Graf.*)

Ich möchte aber auch mit einigen Sätzen auf Ihre Meinung hinweisen, die da lautet: Die Situation in der Landwirtschaft ist schlechter geworden! Sie haben im letzten Teil Ihrer Rede, Herr Kollege Deutschmann, einen Mann zitiert, der sich hier nicht wehren kann, nämlich Ihren Landeshauptmann von Kärnten, Landeshauptmann Wagner, und haben eine Menge von Dingen behauptet und dargelegt.

Ich möchte Ihnen nur sagen: Leute, die sich hier am Pult nicht wehren können, soll man nicht besonders zitieren. Aber wenn Sie fragen wollen, werden Sie sicherlich die Antworten bekommen. Der Herr Bundesminister ist ja in dieser Richtung angesprochen (*Abg. Deutschmann: Ich habe ja die Zeitungsartikel da!*), und er wird Ihnen sicherlich auch die Antworten geben.

Die Frage des Arbeitsplatzes Bauernhof haben Sie auch zitiert. Ich möchte Ihnen offen sagen, meine Damen und Herren von der Volkspartei: Wissen Sie, wenn wir diese Diskussion schon führen, wer eigentlich die Arbeitsplätze Bauernhof seit langer Zeit

sichert und immer wieder sichert? — Das sind jene, die seit 1970 für diese Regierungspolitik verantwortlich sind, und jene sind verantwortlich, daß es eben so viele Nebenbeschäftigungen in der Landwirtschaft gibt, weil wir eine gute Beschäftigungspolitik betrieben haben! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.*)

Damit, meine Damen und Herren, meine ich, sichern wir in einer schwierigen Zeit sehr wohl auch den Arbeitsplatz Bauernhof. Aber ich gebe Ihnen in einer Frage recht. Wenn Sie dann auf den Grünen Bericht zu reden kommen — wir haben ihn ja extra debattiert und verhandelt (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk*) —, steht fest, daß die Einkommen gerade im nordöstlichen Flach- und Hügelland um rund 40 Prozent im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen sind. Niemand, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, wird das in Abrede stellen. Aber hat schon einer von Ihnen hier am Pult, meine Damen und Herren, genau auch die Nutzanwendungen aus dem Grünen Bericht gezogen? Hat er sich schon damit beschäftigt, warum gerade in einer großen Region unserer Heimat, in meiner engeren Heimat, im nordöstlichen Weinviertel, also in Niederösterreich, gerade diese Einbrüche passiert sind? (*Zwischenruf des Abg. Ing. Derfler.*) — Ja, weil die Länderpolitiken den Weinpreis ruiniert haben!

Ich habe das schon einige Male gesagt, und ich muß das wiederholen, weil das ganz einfach die Ursache dieser Frage ist. Vom Bund will man zwar, aber die Länder geben sich jetzt ganz einfach jener Politik in dieser Weinproduktionsfrage hin — Burgenland wie Niederösterreich —, die da lautet: Die Bauern haben zwar rund eine halbe Milliarde Schilling oder mehr verloren durch diese Politik der Flächenerweiterung, aber jetzt wird der Weinpreis sowieso wieder ein wenig steigen! Und er steigt Gott sei Dank. Niemand, meine Damen und Herren, redet davon, was hier Tausende Bauern an Einkommen verloren haben, sondern ich höre jetzt schon wieder: Es wird ja sowieso wieder besser werden, denn die Preise steigen schon wieder!

In den Bundesländern Niederösterreich und Burgenland scheint eine strukturelle Diskussion verboten zu sein. Mit dieser Politik, die Sie vorschützen, können doch nicht die Ursachen der Einkommensverluste der Bauern beseitigt werden. Auf diese Weise werden die Bauern in einigen Jahren, bei der nächsten größeren Ernte, wieder gigantische Einkommensverluste erleiden, daher sollte es

6084

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Pfeifer

unsere gemeinsame Auffassung sein, daß wir uns mit diesen Problemen auseinanderzusetzen, daß wir diese Probleme sachlich zu diskutieren haben.

Herr Bundesminister! Bei dieser Gelegenheit hätte ich an Sie die Frage, ob die Weingesetznovelle — wir haben hier große Wünsche, das wissen Sie — in nächster Zeit ins Haus kommen wird, damit wir auch hier vom Bund her gemeinsam mit den Ländern über das Gesamtproblem reden können, um wichtige, berechtigte und sachliche Wünsche der Weinwirtschaft in einer Weingesetznovelle unterbringen zu können.

Ich möchte nun zum Budget 1985 sagen, daß in etwa 11,5 Milliarden Schilling für die Land- und Forstwirtschaft zur Verfügung stehen. Sie wissen sehr wohl, daß auch im Grünen Plan Bundesbeiträge in der Höhe von 2,37 Milliarden Schilling für wichtige Förderungsinstrumente der Land- und Forstwirtschaft zur Verfügung stehen, ebenso wissen Sie, daß es Schwerpunkte in diesem Grünen Plan gibt, daß allein die Sonderwohnbaukktion für bäuerliche Betriebe einen echten Schwerpunkt darstellt und für die bäuerlichen Betriebe mit 500 Millionen, also einer halben Milliarde Schilling, dotiert ist.

Ich möchte auf die Agrarsonder- und die Agrarinvestitionskredite im Rahmen des Grünen Planes hinweisen. Ein Kreditvolumen von insgesamt 3,25 Milliarden Schilling ist durch Zinsenzuschüsse in der Höhe von 659 Millionen Schilling gewährleistet und sichergestellt.

Ich möchte als einer, der selber auch Weinbauer ist, davon reden, daß es wichtig ist, den Weinwirtschaftsfonds — erstmals in dieser Höhe — mit 60 Millionen Schilling zu dotieren. Damit werden wir nicht alle Probleme des Weinbaus lösen, aber ich glaube, auch hier bringt diese Bundesregierung sehr wohl ihren guten Willen zum Ausdruck, daß sie auf Grund der schwierigen Situation in dieser Produktionssparte sehr wohl auch von der finanziellen Seite her bereit ist, entsprechend zu helfen.

Nun, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, zu den Fragen, die jetzt sehr aktuell sind. Ich habe vor einigen Tagen — eigentlich fast jeden Tag — die Frage des Biosprits — Herr Kollege Deutschmann hat das ebenfalls hier releviert — dargelegt.

Sie kennen erstens einmal den hier im Hause beschlossenen Dreiparteienantrag. In

diesem bitten wir die Sozialpartner, uns ihre diesbezügliche Meinung sehr bald, hoffentlich sehr rasch — es gibt ja hier auch ein entsprechendes Limit — zur Verfügung zu stellen. In der Zwischenzeit haben Sie das mit einer Befragungsaktion ein wenig untermauert. Das ist selbstverständlich erlaubt, das ist gestattet, es gibt auch Unterschriften. Ich weiß nicht, wie Sie diese Fragen gestaltet haben, ich fürchte, daß diese Fragen wahrscheinlich „No na“-Fragen sind, etwa auf die Art: Wenn man den Österreicher fragt, ob er mehr oder weniger Steuern zahlen will, wird er selbstverständlich sagen, er will weniger zahlen.

Sie fragen: Bist du für den Biosprit? — Selbstverständlich, wird er sagen. Aber Sie werden nicht dazufragen: Bist du auch für das Biospritprojekt, wenn es mehr kostet? Diese Frage werden Sie nicht stellen, denn dann wird die Zahl der Unterschriften, die Sie bekommen, geringer. Daher werden Sie genauso, wie wir das schon von Ihnen gewöhnt sind, vorgehen und uns viele Unterschriften auf sogenannte „No na“-Fragen präsentieren.

Ich möchte Ihnen sagen, in dieser Frage ist unsere Gangart, glaube ich, eine gemeinsame Gangart im Parlament. Wir haben die Entscheidung der Sozialpartner ganz einfach zuerst einmal abzuwarten und dann als Parlament in dieser wichtigen Frage für die Land- und Forstwirtschaft — nicht nur für die Land- und Forstwirtschaft — zu entscheiden. (Abg. Dr. Zittmayr: Herr Kollege Pfeifer! Da brauchen wir dann keine Regierung, wenn die Regierung eine solche wichtige Frage nicht angehen kann, sondern es auf die Sozialpartner abschiebt, dann ist es traurig! Die Regierung hat zu regieren! — Zustimmung bei der ÖVP.) Haben Sie etwas gegen die Sozialpartner?

Herr Kollege Dr. Zittmayr, jetzt wird es heißen. Denn von dieser Seite erfahre ich folgendes: Da gibt es vier oder fünf Monate gemeinsame Diskussionen in der Landwirtschaftspolitik in Richtung Marktordnung. Dann ringt man sich zu einem gemeinsamen Kompromiß der Produktion, der Konsumentenschaft innerhalb der Sozialpartnerschaft und der politischen Parteien durch. (Abg. Dr. Zittmayr: Sie haben unsere Anträge abgelehnt!)

Kollege Dr. Zittmayr, ich glaube, Sie waren ja selber damals, so wie ich, im Unterausschuß. Sie haben damals sehr wohl den Standpunkt vertreten, daß man diese Fragen nicht ohne Sozialpartner und Interessenvertretungen diskutieren kann. Wir haben das damals

Pfeifer

gemeinsam — das war unbestritten — auch durchgeführt.

Einige Monate später lese ich in der „Tirler Tageszeitung“, daß jene Leute — denn der Kollege Dr. Leitner ist ja einer, der genauso wie Sie und wie wir zu diesem Kompromiß stehen müßte — in der Milchfrage so tun, als ob es keine Marktordnung gebe. So wird es nicht gehen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Wir sind in der Land- und Forstwirtschaft — das haben wir in der Vergangenheit und Gegenwart bewiesen, ich darf das auch für die Zukunft sagen — jederzeit gesprächsbereit. Wenn es in Zweidrittelmätern — schwierig genug! — zu Kompromissen kommt, kann es keine Zufriedenen geben, sondern nur Unzufriedene, denn wenn ein Partner zufrieden ist, wird der andere mit Recht noch mehr unzufrieden sein. Das haben wir, bitte, Jahrzehntelang so gehalten. Ich kann mir vorstellen, daß viele auf der rechten Seite des Hauses manchmal todunglücklich waren mit eingegangenen Kompromissen, ebenso viele sehr wohl auch auf der linken Seite des Hauses. Aber unbestritten, glaube ich, war, daß wir mit dieser gemeinsamen Darstellung der heiklen Fragen, mit dem gemeinsamen Versuch, Lösungen zu finden, bisher allen Seiten und damit der gesamten Bevölkerung gedient haben. Jeder bekennt sich zu diesen Marktordnungen bei Milch, bei Getreide, bei Fleisch.

Meine Damen und Herren! Eines, glaube ich, müßte man schon sagen, das habe ich auch hier am Pult oft gesagt, ich wiederhole es bewußt: Es mögen jene recht haben, die sagen, Marktordnungen kommen aus einer Zeit der Notsituation, aus einer Zeit, in der die Österreicher zuwenig produziert haben, Marktordnungen passen nicht mehr so richtig in die heutige Zeit, aber wir alle, weder diese Seite des Hauses noch jene Seite des Hauses, waren imstande, in diesen wichtigen Fragen ein Patentrezept zu finden, das besser wäre als die Marktordnungsgesetze, die wir derzeit haben.

Das soll nicht heißen, daß man darüber nicht reden darf, nicht nachdenken soll. Wir müssen aber auf der anderen Seite wissen, daß wir einen Kompromiß eingegangen sind. Ich sage das sehr bewußt noch einmal. Dann kann es aber nicht sehr sinnvoll sein, wenn jene, die diesen Kompromiß mit unterzeichnet, mit beschlossen haben, sich einige Wochen oder Monaten später ein Federl auf den Hut stecken wollen, weil sie es nicht so

gemeint haben. Diesen Kompromiß haben wir gemeinsam unterzeichnet und haben ihn gemeinsam zu tragen, und ich glaube, das sollte doch in dieser Frage auch in der Landwirtschaftspolitik unbestritten sein.

Weil Sie, Herr Kollege Deutschmann, auch die Sozialpolitik angesprochen haben, möchte ich auch dazu einige Sätze sagen.

Auch ich bin in Funktionen der Sozialversicherungsanstalt genauso wie viele andere in diesem Hause tätig, und ich glaube, daß eigentlich unbestritten sein sollte, daß wir diese gemeinsame Sozialpolitik auf weiten Strecken zum Wohle der Bevölkerung gerade in den ländlichen Regionen getätigt haben.

Jeder weiß, glaube ich, daß er, wenn er noch mehr will, mehr dafür bezahlen muß. Es heißt, daß die Beiträge sehr hoch sind. Wir kennen das Problem sehr wohl, daß wir, wenn wir auf der einen Seite mehr verlangen, fragen müssen: Können unsere Versicherten überhaupt noch mehr Beiträge zahlen? Und da sind wir irgendwo an einer Grenze, das wissen wir, nur stimmt es bitte nicht, daß die Bauern die Sozialversicherungsbeiträge nicht zahlen können. Ich gebe zu, ab und zu gibt es Schwierigkeiten. Aber wenn Sie sich die Statistiken aus der Sozialversicherungsanstalt geben lassen, meine Damen und Herren, so werden Sie erfahren, daß eigentlich die Beitragszahlung von seiten der Selbständigen in wirklich hervorragender Form erfolgt. Und dazu sind ja auch die Sozialversicherungsanstalten da, daß sie dort, wo es echte, nachweisbare Schwierigkeiten gibt, im Rahmen der Möglichkeiten helfen.

Ich möchte allmählich zum Schlusse kommen und für meine Fraktion sagen, daß wir glauben, daß in der Landwirtschaftspolitik eigentlich viel durch gemeinsame Anstrengungen vorwärtsgegangen ist. Wir wissen ja — vielleicht nur ein Blick über unsere Grenzen in andere Industriestaaten —, wie schwierig die Probleme gerade in den Staaten der EG sind. Kollege Deutschmann hat zu Recht auch die Frage des Rinderexports angesprochen, und ich bin sicher, daß unser Landwirtschaftsminister hier alles tut, um eine rasche Hilfe durchzusetzen. Aber ich glaube, weil ich die EG angesprochen habe, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, wir werden uns im klaren sein müssen, daß wir alle Aktivitäten und alle Energien brauchen werden, um auch die immer größer werdende Europäische Wirtschaftsgemeinschaft so zu sehen, wie sie ist. Sie wird mit 1. Jänner 1986 eine Staatengemeinschaft von zwölf Staaten sein, und ich

6086

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Pfeifer

glaube, wir werden alles tun müssen, nachdem wir gerade in der Landwirtschaft die sogenannte Drittlandposition haben, damit eines nicht eintritt: daß sich die Schwierigkeiten der Staaten in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft auf dem landwirtschaftlichen Sektor zu Lasten unseres kleinen neutralen Landes und unserer Land- und Forstwirtschaft auswirken.

Das wird eine große Aufgabe sein, die wir, glaube ich, alle miteinander erfüllen sollten und wo wir alle miteinander in sachlicher Diskussion für unsere Bauern und für unseren Staat das Beste erreichen sollten. Wir, die sozialistische Fraktion dieses Hauses, werden dem Budget 1985 die Zustimmung geben. Ich darf wiederholend sagen, daß die Probleme, die in der Land- und Forstwirtschaft anstehen, bisher gemeinsam gelöst wurden. Wir werden diese gemeinsame Lösung auch in Zukunft notwendiger denn je brauchen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 14.05

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hintermayer.

14.05

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Medien berichten gerne, wenn die Kapitel 60, 62 und 77 zur Beratung stehen, über den Bauerntag im Parlament. Manchmal gibt es hiezu noch aufwertende, aber auch abwertende Bemerkungen. In Wahrheit verdient es sich dieser Berufstand aber, daß er einen besonderen Stellenwert im innerpolitischen Gefüge einnimmt.

Landwirtschaft zu betreiben war in der Menschheitsgeschichte nie eine leichte Aufgabe. Heute stehen die Bauern vor noch größeren Herausforderungen. Zahlreiche Erzeugnisse, für die sie jahrhundertelang unangefochten Alleinlieferant waren, müssen sie an industrielle Verarbeitungsbetriebe, an Verwertungsbetriebe abgeben. Der Bauer gerät in den Sog der Marktkräfte, da er nicht mehr an den Letztverbraucher verkauft. Er steht dem Handel, der Industrie und in der letzten Zeit den mächtigen Genossenschaften gegenüber. (*Abg. Dr. Zittmayr: Hallo!*) Das Unbehagen wächst, Herr Generaldirektor. Umso mehr Dank gebührt allen Frauen und Männern, allen jungen Burschen und Mädchen, daß sie sich dieser schwierigen Aufgabe stellen, ihre Aufgabe nach besten Kräften erfüllen und den Beruf des Bauern wählen und ausüben. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Besonderer Dank gilt den Bäuerinnen, die

laut diverser Untersuchungen am meisten, auch am schwersten von allen Österreicherinnen arbeiten. Beste Ausbildung, Rechtsschutz, soziale Sicherheit und das Recht auf Mitbestimmung in allen Gremien für Österreichs Bäuerinnen sind nicht nur freiheitliche Forderungen, sondern diese werden auch von den anderen Parteien anerkannt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Viel wird über die Krise in der Landwirtschaft geredet und geschrieben. Viele meinen, es handle sich um eine Krise der Bauern. Ich sehe das anders. Österreichs Bauern sind bestens ausgebildet, sie verfügen über viele arbeitsparende Geräte und Maschinen, sie sind weitestgehend in die Infrastruktur eingebunden. Die meisten haben ihr gutes Verhältnis zur Natur bewahrt und entwickeln ein positives Umweltbewußtsein und sind die sichersten und besten Landschaftsgärtner unseres Heimatlandes. Aber sie produzieren wie ihre Kollegen in allen Staaten der westlichen Welt in vielen Bereichen über den Bedarf hinaus. Und damit beginnt es. Die europäische, die internationale Agrarpolitik ist in der Krise. Viele können es nicht fassen, daß eine Überproduktion, ein Zuviel an Nahrungsmitteln in einer Zeit, wo Millionen Menschen hungern und verhungern, eine Krise in einem System auslösen kann.

Täglich hören wir von den Schwierigkeiten im agrarischen Bereich in den EG, in Amerika oder in Kanada. Österreich kann sich hier nicht abkoppeln, obwohl wir die großen Probleme und Schwierigkeiten noch am ehesten als gelöst betrachten können durch unser Marktordnungssystem, zu dem sich alle drei hier im Hause vertretenen Parteien bekennen. Aber keinen Augenblick sind wir sicher, wir wissen nicht, was morgen sein wird, ob wir nicht schon in den nächsten Wochen und Monaten mit noch größeren Problemen konfrontiert sein werden, wenn die Gemeinschaft, wie Kollege Pfeifer gerade aufgezeigt hat, wieder um zwei große Agrarländer größer wird. Wir müssen ständig und unaufhörlich nach Alternativen, nach neuen Lösungen, nach neuen Märkten und neuen marktischen Ausschau halten und zupacken, wo es nur möglich ist.

Die österreichische Agrarpolitik steht unter dem Druck der europäischen Agrarpolitik und unter dem schwersten Druck der Weltmarktpreise. Erkennen wir dies bitte!

Die Agrarpolitik ist heute unvergleichlich schwieriger als vor 10, 15 oder vielleicht 20 Jahren. Und morgen, mit Gen-Technik,

Hintermayer

neuesten Technologien im agrarischen Bereich, neuesten Züchtungs- und Kreuzungsmethoden in Viehzucht und Pflanzenbau, wird die Agrarpolitik noch viel schwieriger! Trotzdem: Wir müssen die Herausforderung annehmen und versuchen, das Beste herauszuholen für unsere bäuerlichen Betriebe und damit für unsere Volkswirtschaft und unsere Bürger, die ja unsere Kunden sind. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Denn eines müssen wir uns stets vor Augen halten: Ohne funktionierende Landwirtschaft ginge es uns wie den Völkern in der Dritten Welt — wir müßten hungern. Die staatlich verordnete Kolchosen- und Sowchosewirtschaft oder die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der Ostblockstaaten sind nach Jahrzehnten ihres Bestehens nicht in der Lage, die Bevölkerung mit Brotgetreide und Grundnahrungsmitteln zu versorgen. Es gibt also keine Alternative zu einem freien, unabhängigen Bauernstand westlicher Prägung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Weil dies die sozialistisch-freiheitliche Bundesregierung weiß, unternimmt sie auch alles, um den österreichischen Bauern zu helfen. Dieses Verhalten erkennt man ganz deutlich bei den Ansätzen im Agrarbudget. Wuchs das Gesamtbudget um 5 Prozent, so ist für das Kapitel 60, Land- und Forstwirtschaft, eine Steigerung von 8,6 Prozent festzustellen: 1,5 Milliarden Schilling mehr für die Land- und Forstwirtschaft.

Die wichtigsten Positionen: Bergbauern-Sonderprogramm, eine Aufstockung um 190 Millionen Schilling; Wildbach- und Lawinenverbauung, eine Aufstockung um 113 Millionen Schilling; bei den Versuchsanstalten, die so wichtig für die Forschung sind, die wir Bauern zur Erfassung und Aufbereitung der neuen Alternativen, der neuen Produktionsmittel brauchen, eine Aufstockung um 76 Millionen Schilling. Die Mittel für den Grünen Plan: ebenfalls um 48 Millionen Schilling mehr.

Die kreditpolitischen Maßnahmen, Herr Abgeordneter Deutschmann, in die das neue Sonderwohnbauprogramm eingebunden ist, ermöglichen die Zinsstützung von 3,25 Milliarden Schilling für die österreichische Wirtschaft.

Als Weinbauer muß ich erwähnen, daß der Weinwirtschaftsfonds mit 60 Millionen Schilling dotiert ist. Wie ich in Zeitungsmeldungen lesen kann, sind die Bundesländer bereit, uns hier zu unterstützen und dem Weinwirt-

schaftsfonds zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen.

Meine Bitte an den Herrn Bundesminister allerdings, genauso wie die Bitte des Abgeordneten Pfeifer: nicht zu versäumen, daß wir gerade jetzt in der nächsten Zeit die Weingesetznovelle in Angriff nehmen und Vorsorge treffen, daß uns Jahre wie 1982 und 1983 nicht mehr aus den Angeln heben können.

Zum Kapitel 62, Preisausgleiche, muß man auch erwähnen, daß hier ein Mehr von 256 Millionen Schilling zu verzeichnen ist, 2,5 Prozent des gesamten Budgets für die Land- und Forstwirtschaft. Und wenn man die Bundesforste hinzurechnet, so sind es 2,9 Prozent des Gesamtbudgets, die für diese Sparte zur Verfügung stehen. (*Abg. Deutschmann: Die Bundesforste bekommen keinen einzigen Schilling aus dem Budget! Nicht einen einzigen Schilling!* — *Abg. Brandstätter: Das weiß er nicht!*) Bitte, 2,5 Prozent für die Landwirtschaft. (*Abg. Deutschmann: Keinen einzigen Schilling bekommen die Bundesforste!*)

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Deutschmann, die Landesbudgets vergleichen, finden Sie, glaube ich, in den Ländern keine so erfreuliche Erscheinung. Ich höre, daß zum Beispiel im Bundesland Kärnten für die Land- und Forstwirtschaft heuer weniger zur Verfügung gestellt wird als im letzten Jahr. (*Abg. Dr. Zittmayr: Die haben einen roten Landeshauptmann, das ist kein Wunder!*) Ich höre, daß es auch in anderen Bundesländern nicht so klappt, wie es die Vertreter auf der rechten Seite immer wieder fordern. (*Ruf bei der SPÖ: Salzburg!*) Ich höre hier Salzburg. Ich weiß auf jeden Fall, daß in Niederösterreich der Anteil des Landesagrarbudgets für die Landwirtschaft lediglich 1,5 Prozent beträgt und das 380 Millionen Schilling sind. Also bitte, man kann nicht immer auf die Bundesregierung und auf die Regierungsparteien schimpfen, wenn man es im eigenen Land nicht besser machen kann.

Diese Zahlen sagen eigentlich alles: Der Herr Bundesminister, der Herr Staatssekretär und die Beamten des Ressorts haben sich beim Finanzminister durchgesetzt, und dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Dies ist der Beweis, daß sich die Regierung und die beiden Regierungsparteien mehr um die agrarischen Belange annehmen, als die Opposition wahrhaben will.

Sicherlich könnte man noch viel Geld, Hun-

6088

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Hintermayer

derte Millionen, nutzbringend anwenden. Aber jeder Schilling kommt aus dem Steuertopf des gesamten Volkes, und da wir ja gerade nicht in hochkonjunkturrellen Zeiten leben, ist es sicher schon ein großer Erfolg, wenn ein Ressort um so viel mehr bekommt, wie ich dies eben aufgezeigt habe.

Wenn es nach der Opposition ginge, müßte ja alles reduziert werden. Denn wie hat Herr Bundesparteiobmann Mock seine Rede zu Beginn der Budgetdebatte eingeleitet? Daß die Verschwendungs politik weitergeht, daß kein Sparwillen vorhanden ist. Und wenn man dann die Redner zu den einzelnen Budgetkapiteln hört, wie Herr Abgeordneter Deutschmann es vorhin gerade aufgezeigt hat, so ist alles zuwenig, was aus dem Budget für die einzelnen Ressorts aufgewendet wird. Das ist ein gewaltiger Widerspruch, meine Damen und Herren von der Oppositionspartei. Und ich kann Ihnen sagen, daß die Bürger draußen bereits merken, daß die Österreichische Volkspartei sehr widersprüchlich argumentiert. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Gerade das heutige Kapitel ist ja ein Reibebaum. In allen agrarischen Zeitungen der ÖVP wird über die schlechte Agrarpolitik hergehoben, überhaupt weil in den nächsten Monaten in etlichen Ländern Kammerwahlen stattfinden. Man braucht das, damit die Stimmung etwas angeheizt wird. Obwohl mehr als 90 Millionen Schilling für die Beratung vom Ministerium vornehmlich den Kammerkräfte zur Verfügung gestellt werden und man über die Beratung den Bauern echte Hilfestellung gewähren und positive Empfehlungen geben könnte, wird draußen nur verunsichert und alles vermisst. (Abg. Dr. Helene Partik-Pabé: Das macht die ÖVP in allen Bereichen!)

Dabei hatte die Opposition schon einmal die Möglichkeit, allerdings schon vor nahezu 15 Jahren, innerhalb einer vierjährigen Alleinregierungszeit eine perfekte ... (Abg. Dr. Helene Partik-Pabé: Das ist die andere Politik der ÖVP, die Verunsicherungspolitik!)

Vor nahezu 15 Jahren hat die Österreichische Volkspartei ja die Möglichkeit gehabt, in einer vierjährigen Alleinregierungszeit eine perfekte Agrarpolitik vorzuzeigen. Erinnern wir uns noch, wie es damals war: Sondersteuern, Preiskürzungen waren damals das Patentrezept.

Auch das Schlagwort vom Gesundschrumpfen ist in dieser Zeit geprägt worden (Abg. Dr.

Zittmayr: Aber nicht von der ÖVP, von der SPÖ!), obwohl es angeblich damals viel besser war und alles optimal funktioniert hat. Nichts hörte man von jährlichen Milch- und Getreidepreisverhandlungen und schon gar nichts von jährlichen Nachziehungen. Ein Fremdwort war dies damals.

Wenn die Opposition schon damals im agrarischen Bereich versagt hat, so könnte sie sagen, sie hat die Dinge nicht richtig eingeschätzt, aber sie könnte heute auf einem Gebiet, das sie dominierend beherrscht, nämlich im agrarischen Genossenschaftswesen, beweisen, daß sie guten Willens ist und etwas zu einem besseren Einkommen für die Bauern beitragen will.

Ich hörte immer von einigen mustergültigen Genossenschaftern, daß in Kärnten auf diesem Sektor alles in Ordnung sei und daß man dort sehr genau dem Förderungsauftrag gerecht werde. So war ich sehr neugierig, und ich hatte Gelegenheit, voriges Wochenende in Kärnten zu sein. Fünf Stunden hat die Diskussion mit Bauern, Genossenschaftern, Funktionären gedauert, und leider Gottes mußte ich feststellen, daß das Unbehagen über die bäuerlichen Genossenschaften auch dort so groß ist wie in den anderen österreichischen Bundesländern. (Abg. Dr. Helene Partik-Pabé: Das können wir uns vorstellen!)

Wenn sich hier die Kollegen Hietl und Brandstätter immer wieder zu tatsächlichen Berichtigungen zu Wort melden und der Herr Generaldirektor Zittmayr und der Herr Dipl.-Ing. Flicker Lobeshymnen über das Genossenschaftswesen singen, dann muß ich ihnen sagen, daß die Mitglieder es draußen anders sehen und anders spüren. Vielleicht unterliegen sie einer Betriebsblindheit.

Ich glaube, daß gerade in diesem Bereich eine Änderung herbeizuführen wäre. 111 Jahre alt ist das österreichische Genossenschaftsrecht. Ich möchte Sie einladen, hier eine Reform vorzunehmen. Vielleicht geht das gemeinsam. (Abg. Dr. Zittmayr: Kleiner werden, nicht?) Sonst mußte von den beiden Regierungsparteien etwas unternommen werden (Beifall bei FPÖ und SPÖ), denn das Unbehagen wächst enorm. (Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)

Wenn Sie die Umsätze vergleichen, Herr Abgeordneter, vom Konsum und vom grünen Genossenschaftsbereich! Der grüne Genossenschaftsgigant steigt in immer mehr multinationale, ausländische, ja überseeische

Hintermayer

Unternehmen ein. Repräsentanzen auf der ganzen Welt gibt es schon. Sie brauchen nur den „trend“, den ich hier habe, anzuschauen, wo man überall aus dem Grünbereich auf der ganzen Welt Niederlassungen, Verknüpfungen finden kann. (Abg. Gurtner: Gott sei Dank!) Vielleicht hören wir in Hinkunft mehr.

Gerade bei der Diskussion in Kärnten hat ein Vertreter des Revisionsverbandes auch zugegeben, daß das stimmt, er hat aber auch zugegeben, daß dort Geld gebunden und veranlagt wird; Geld, das eigentlich durch die Gründer, durch die Bauern aufgebracht worden ist und das aus der sogenannten Selbsthilfegenossenschaft herausgenommen wurde. (Ruf: Ein Kurswechsel muß her! — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist eine Partei der Wirtschaftstreibenden!)

Den Mitgliedern bleibt trotz Verschleierung nicht alles verborgen. Sie wollen ja nichts anderes als teilhaben, wollen Vorteile, berechtigte Vorteile aus diesen Institutionen. Es beruhigt mich, wenn in der „Niederösterreichischen Kammerzeitung“ ... (Zwischenruf des Abg. Gurtner.) Herr Abgeordneter Gurtner, wer sind die Mitglieder, bitte? (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Gurtner.) Sagen Sie mir dann, wo sie sind.

In dieser Zeitung, die vorige Woche in alle Bauernhäuser kam, lese ich, daß die Junge ÖVP Niederösterreichs einen Maßnahmenkatalog zur Genossenschaftspolitik erarbeitet hat, denn die Mitglieder wollen Vorteile sehen. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Herr Abgeordneter! Dann wird das Unbehagen doch wirklich größer sein, als Sie es als Funktionäre hören und berichtet bekommen. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Aber nicht nur die Mitglieder rebellieren, auch die mittelständische Wirtschaft. Man müßte den Herrn Dr. Schüssel fragen, was er draußen bei Veranstaltungen des Wirtschaftsbundes immer wieder hört. Wir haben vorige Woche hier einen Brief verlesen, daß das Raiffeisen-Lagerhaus Stockerau an Großfirmen schreibt, es ist nicht nur dazu da, am Bauernhof zu arbeiten, sondern auch in Industrieunternehmen Zentralheizungen und Sanitäranlagen zu installieren.

Kürzlich hat Herr Dipl.-Ing. Flicker hier am Rednerpult die Verhältnisse im Bezirk Hollabrunn zitiert, wo laut letzter Volkszählung sehr viele Menschen abgewandert sind. Es ist nur schade, daß der Herr Bürgermeister von Hollabrunn nicht da ist, denn er würde wahr-

scheinlich bestätigen können, daß es im Bereich Hollabrunn nahezu keinen privaten Händler mehr gibt, nahezu keine Kraftfahrzeugwerkstätten mehr gibt. Es erhebt sich die Frage, ob die Expansion der Genossenschaften in diesem Bereich nicht mit ein Grund ist, daß so viele Menschen von dort abgewandert sind.

Denn eines muß ich Ihnen sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Nicht nur der Hintermayer kommt zu dieser Erkenntnis, sondern sogar der Herr Bundespräsident Kirchschläger hat bereits zweimal sehr eindringlich bei Genossenschaftsveranstaltungen appelliert, man möge nicht das Augenmaß verlieren und man solle zum Gründungsgedanken zurückkehren.

Dieser Sektor hat das Augenmaß verloren. Er hat das Subsidiaritätsprinzip über Bord geworfen. Großgenossenschaften wurden gegründet. Da zitiere ich natürlich gleich als erste die Oberkärntner Molkerei. Überlegen Sie selbst, ob es sehr demokratische Maßnahmen waren, die man dort beschlossen hat, indem man zwei Bauern ausgeschlossen hat, weil sie aufgelehrt haben, weil sie ihr Recht verlangt haben; Bauern, von denen man heute die Schüttgebühr verlangt. Das ist wahrlich nicht der Genossenschaftsgedanke, meine Damen und Herren. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Oder die Gründung der Agrosserta: Wird das alle Bauern in der Steiermark und in Kärnten beruhigen und befriedigen?

Oder die Maxi-Märkte in Salzburg und Oberösterreich, die dem Genossenschaftsverband gehören: Ich höre, daß dort zu 50 Prozent ausländische Käsesorten angeboten werden. Ich habe gehört, daß in Salzburg in einem Maxi-Markt in den letzten Monaten 15 000 Flaschen ungarischer Wein angeboten wurden.

30 Generaldirektoren gibt es schon in diesem Bereich! Ich glaube, daß durch diese Konzentration, durch diese Machtfülle die Selbstkontrolle der Genossenschaften verloren gegangen ist und daß hier wirklich eine Änderung einsetzen müßte. (Ruf bei der FPÖ: Jawohl! — Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Die Delegiertensysteme, die nun überall mehr Eingang finden und praktiziert werden, verschärfen das Bild noch wesentlich. (Abg. Dr. Zittmayr: Konsumgenossenschaft...!)

6090

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Hintermayer

Ich möchte keine Genossenschaftsdebatte weiterführen. Ich wollte das nur aufzeigen. Aber ich möchte dieses Kapitel abschliessen mit dem Ausspruch einer Bäuerin, die auch ein Mitglied ist... (*Abg. Dr. Zittmayr: Die Konsumgenossenschaft ist die einzige Großgenossenschaft in Österreich! Vorsitz: Präsident Benya als Aufsichtsratsvorsitzender! Also keine Genossenschaftsangriffe! — Weitere Zwischenrufe.*) Ich hoffe, Herr Abgeordneter Zittmayr (*Ruf bei der SPÖ: Zittmayr wird nervös!*), daß man in einigen Monaten ausreichend Unterlagen hat und aufzeigen kann, wie es mit den Verflechtungen und Verfilzungen in diesem Bereich wirklich aussieht.

Aber zurück zu dem Ausspruch der Bäuerin, die da gemeint hat: Die Bauern sind schließlich die Pioniere in den Genossenschaften, sie möchten die Eigentümer, aber auch die Nutznießer dieser Einrichtung bleiben oder wieder werden.

Vielleicht kann es eine einvernehmliche Regelung geben auf diesem uragrarischen Sektor, denn die Bauern, die Mitglieder möchten mit partizipieren an den großen Gewinnen, die dort offensichtlich gemacht werden. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Vielleicht liegt es im Bereich Ihrer Möglichkeit, so auch das Einkommen der Landwirtschaft zu verbessern. Die Agrarpolitik würde dadurch sicherlich sinnvoll ergänzt werden. Der Herr Minister, der Herr Staatssekretär, aber auch alle Bauern Österreichs wären mit solch einer Entwicklung zufrieden, wenn man wieder zum Förderungsauftrag zurückfinden würde. Schließlich hat gerade zuvor der Herr Abgeordnete Deutschmann daran erinnert, daß wir das Landwirtschaftsgesetz erfüllen müssen. Auch dort gibt es einen Förderungsauftrag zu erfüllen. Ich meine: Gemeinsam trägt man Lasten leichter! Die freiheitliche Fraktion wird den Budgetkapiteln ihre Zustimmung erteilen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{14.32}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Brandstätter.

^{14.32}

Abgeordneter Brandstätter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es wäre keine Rede des Herrn Abgeordneten Hintermayer, wenn er nicht über die bürgerlichen Genossenschaften losziehen könnte. (*Zwischenruf bei der SPÖ: Es ist ja auch genug Grund vorhanden!*) Herr Abgeordneter Hintermayer! Ich möchte Ihnen

eines sagen: Ich halte es wirklich nicht für richtig, ich halte es für völlig falsch, wenn man den Herrn Bundespräsidenten hier in diese täglichen Debatten einbeziehen möchte. Ich halte das für grundsätzlich falsch. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Weil Sie gesagt haben, daß der Herr Bundespräsident bei Genossenschaftsveranstaltungen gesprochen hat, möchte ich Ihnen sehr deutlich antworten — und Sie können sich die Reden durchlesen, das steht Ihnen frei; wenn Sie wollen, stelle ich sie Ihnen zur Verfügung —: Der Herr Bundespräsident hat nur Lob für die bürgerlichen Genossenschaften gefunden und hat anerkannt, wie wichtig und wie notwendig es ist, daß die Bauern diese Einrichtung besitzen, und hat gesagt, daß es notwendig ist, diese Einrichtungen zusätzlich auszubauen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es gibt schon eine Genossenschaft, die sich nur dem Namen nach noch Genossenschaft nennt, und das ist der Konsum Österreich (*Beifall bei der ÖVP*), der sämtliche Betriebe in einer Genossenschaft Österreich zusammengefaßt hat, wo es sicher Delegierte gibt, aber wo das einzelne Mitglied überhaupt nichts mehr zu reden hat. Das sage ich Ihnen hier. Bei den Bauern ist das Gott sei Dank noch ganz anders! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eines muß ich allerdings auch daszusagen: Es wird auch den besten genossenschaftlichen Einrichtungen nicht gelingen, die verfehlte Agrarpolitik dieser Regierung und die daraus resultierenden Nachteile für die Bauern durch ihre Genossenschaftsarbeit aufzuwiegen. Das ist unmöglich. Das kann auch den Genossenschaften nicht gelingen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich weiß nicht — Sie hätten präzisieren müssen, Herr Abgeordneter Hintermayer —, was Sie damit meinten, als Sie die Drohung ausgesprochen haben: Na, da werden die Regierungsparteien etwas unternehmen. Wir wären schon neugierig, was Sie damit meinen. Wir wären vor allem neugierig, was die Sozialistische Partei dazu meint, denn Sie haben in der Mehrzahl gesprochen. Was die Freiheitlichen meinen, zählt für uns sehr wenig, denn wenn es auf eine Entscheidung ankommt, fallen diese sowieso wieder um, also mit ihnen kann man sowieso nicht rechnen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Zittmayr: 8. Dezember!*)

Sie, Herr Abgeordneter Hintermayer, haben den Dank an die Bäuerinnen ausgesprochen, dem kann man sich grundsätzlich nur anschließen. Aber eines muß ich Ihnen

Brandstätter

dazu auch sagen: Von Worten haben die Bäuerinnen überhaupt nichts. Sie müßten dort, wo Ihre Parteimitglieder in der Regierung die Möglichkeit haben, Verschlechterungen für die Bauern beziehungsweise Verschlechterungen für die Bäuerinnen zu verhindern, die Gelegenheiten ausnützen und dürften nicht immer umfallen. Hier könnten Sie wirklich etwas leisten!

Ich möchte Sie nur noch an eines erinnern, weil Sie immer wieder darlegen, welche Leistungen Sie erbringen wollen: 1970, in der Minderheitsregierung von Dr. Kreisky, wäre einmal die Möglichkeit gegeben gewesen für die Freiheitlichen, zuzustimmen, daß die Bauern mit gefärbtem Dieselöl auf ihre Felder, auf ihre Äcker hätten fahren können. Auch damals sind die Freiheitlichen umgefallen und haben diese Gelegenheit nicht genutzt. (*Staatssekretär Murer: Bei der ÖVP-Alleinregierung wäre es möglich gewesen!*)

Herr Abgeordneter Pfeifer! Sie haben auch wieder einige Ihrer Stehsätze hier zum besten gegeben. Einer der Stehsätze lautet, der Ruf nach mehr Subvention sei die einzige Alternative der ÖVP.

Ich muß Ihnen sagen: Heute haben Sie den besonderen Beweis geliefert, daß Sie wider besseres Wissen reden, weil vor Ihnen der Abgeordnete Deutschmann die Alternativen der ÖVP aufgezeigt hat. Er hat das Ölsaatenprogramm genannt, das wir verlangen, er hat das Biospritprojekt genannt, das wir verlangen (*Abg. Pfeifer: Kennen Sie den Schriftverkehr mit den Amerikanern?*), und er hat verlangt, daß die Rinderexporte unterstützt werden, wobei Minister Haiden gezeigt hat, wie er hier gegen die Bauern arbeitet, und das in einer Zeit, wo es dringend notwendig gewesen wäre, die Stützungsbeiträge für den Export wenigstens zu halten. Wir haben gar nicht von mehr Geld gesprochen, wir wollten nur, daß die Beiträge gleichbleiben, und gerade da hat Minister Haiden die Beiträge der Regierung gesenkt, die für den Export dringend notwendig gewesen wären. Das ist eine Politik, die wir selbstverständlich ablehnen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Den Vorwurf, daß die Länder an allem schuld seien, sind wir auch schon gewöhnt von Ihnen, wir werden das sicherlich, davon bin ich überzeugt, auch vom Herrn Minister wieder hören. (*Abg. Pfeifer: Kennen Sie sich überhaupt in der Landwirtschaft aus? Haben Sie eine Ahnung vom Weinbau?*)

Aber weil Sie von den Weinpreisen gespro-

chen haben: Ich weiß sehr genau, daß Landeshauptmann Ludwig und Landeshauptmannstellvertreter Pröll von Niederösterreich das Weintanklager in Wolkersdorf geschaffen haben, das von den Weinbauern anerkannt wird, weil sich das sehr, sehr positiv auf die Preise ausgewirkt hat und das zum großen Vorteil für die Weinbauern gewesen ist. Wir hätten nur erwartet, daß im Burgenland daselbe geschieht. Leider hat dort der Landeshauptmann diese Dinge nicht gemacht.

Sie haben von den Sozialversicherungsbeiträgen gesprochen und gesagt, daß die Beiträge selbstverständlich höher werden müssen, wenn die Bauern mehr verlangen. Das stimmt auch nicht, Herr Abgeordneter. Warum werden die Beiträge höher? (*Abg. Pfeifer: Haben wir nichts erreicht?*) Nicht, weil wir mehr verlangen, sondern weil die Regierung die Prozentsätze laufend anhebt, weil die Regierung und die Mehrheit vor allem die Einheitswerte laufend erhöhen. Bei sinkendem Bauerneinkommen werden die Einheitswerte erhöht. Das ist eine Ungerechtigkeit, Herr Abgeordneter, und dagen wehren wir uns! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Einheitswert ist ein Ertragswert. Daher müßten bei sinkendem Bauerneinkommen die Einheitswerte sinken, und die Beiträge müßten niedriger werden. Das und nicht die ununterbrochene Erhöhung wäre eine gerechte Vorgangsweise. (*Abg. Pfeifer: Das haben wir im Weinbau gemacht! Das wissen Sie!*)

Das ist beim Weinbau zu einem kleinen Teil geschehen, es wird beim Forst zu einem Teil geschehen — darauf komme ich noch zu sprechen —, aber es müßte allgemein geschehen — und das ist das, was ich damit sagen möchte —, weil allgemein die Einkommen zurückgehen. Das ist Ihre Schuld, und darum wehren wir uns! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte nun, meine Damen und Herren, zu einigen Problemen der Forstwirtschaft Stellung nehmen. Da ist es leider so, daß, wenn man heute von der Forstwirtschaft spricht, einem natürlich gleichzeitig der Gedanke des Waldsterbens in den Sinn kommt. Es ist ganz sicher so, daß das ein Riesenproblem darstellt, wenn man weiß, daß ein Fünftel unseres Waldes bereits geschädigt, bereits krank ist.

Der Herr Minister hat gesagt, 8 Prozent seien geschädigt. Darüber, Herr Minister, möchte ich überhaupt nicht streiten. Die Frage ist nicht, ob jetzt 8 oder 15 oder 20 Prozent des Waldes krank sind. Viel gefährlicher

6092

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Brandstätter

scheint mir die Tatsache zu sein, daß sich in den letzten zwei, drei Jahren die geschädigten Flächen verdoppelt haben. Es ist eine Verdopplung der geschädigten Fläche in den letzten zwei, drei Jahren eingetreten, und das ist die große Gefahr.

Die große Gefahr ist weiters auch, wie uns die Fachleute sagen, wenn das so weitergeht und wenn nicht wirklich entscheidende Änderungen beschlossen werden, daß in den nächsten fünf Jahren 30 Prozent des österreichischen Waldes durch diese Schadstoffe geschädigt sein werden. Welcher Schaden das für uns allgemein sein wird, wissen wir alle, wenn wir die gesundheitlichen Schäden bedenken, die ja in Zahlen nicht auszudrücken sind. Aber auch der volkswirtschaftliche Schaden würde ein hohes Ausmaß annehmen, er würde 6 bis 7 Milliarden Schilling jährlich ausmachen. Das heißt, wir würden täglich einen Schaden von 16 bis 18 Millionen Schilling erleiden — täglich! — nur allein auf Grund der Tatsache, daß der Wald eben so stark geschädigt ist.

Wer das vielleicht als übertrieben oder gar als Panikmache bezeichnen möchte, dem muß man sagen, er soll sich die Situation in unseren Nachbarländern anschauen. In Nordböhmen ist es ja heute leider Gottes soweit, daß dort Zehntausende Hektar einfach abgestorben sind. In diesen Ländern, speziell auch in Nordböhmen, war die Situation vor etwa fünf bis zehn Jahren genauso, wie sie heute bei uns ist. Das heißt, es ist nicht so weit hergeholt, wenn wir diese Gefahr sehen, denn wir wissen, daß in anderen Ländern, wo man die Gefahr zuwenig gesehen oder nicht richtig eingeschätzt hat, heute diese Schäden da sind. Daher muß unsere Forderung einfach sein, es müsse sofort etwas geschehen, damit man diese Schäden abwenden kann! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Forstwirtschaft kann von sich aus gegen diese Schadstoffeinwirkung natürlich überhaupt nichts tun. Sie kann höchstens die kranken Bäume entfernen, bevor sie völlig abgestorben sind, aber von sich aus kann die Forstwirtschaft nur darauf aufmerksam machen, was da auf uns zukommt.

Daher lautet unsere Forderung — Herr Minister, Sie kennen das 12-Punkte-Forderungsprogramm der Bundesländer —: Dieses Programm muß einfach durchgezogen werden. Sie müssen, Herr Bundesminister, so schwierig das auch sicherlich sein mag, die Verordnung gegen die forstschädliche Luftverunreinigung einfach auch auf die beste-

henden Anlagen ausdehnen, sonst werden wir nicht zu Rande kommen.

Wenn 1985 erstmals die Waldzustandsinventur flächendeckend durchgeführt werden kann, dann ist das sicher in Ordnung. Nur bitte, es ist immerhin fast zehn Jahre her, daß wir das Forstgesetz beschlossen haben, und man sieht, wie lange es gedauert hat, bis man gerade in diesem Bereich einmal durchgegriffen hat.

Ich muß Ihnen hier sagen, wenn in Ihrer Aussendung auch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit angekündigt wurde: Ich habe diesbezüglich nichts gegen Öffentlichkeitsarbeit, nur, auch das ist viel zuwenig. Wir müssen hier Taten sehen, Herr Minister, denn nur durch Taten kann der österreichische Wald gerettet werden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Immerhin 45 Prozent der bewirtschafteten Fläche in Österreich sind mit Wald bestockt. Es sind 12 Millionen Festmeter Holz, die hier jährlich geerntet werden, und man weiß, wie viele ztausend Arbeitsplätze von der Schlägerung bis zur Verarbeitung hier gesichert sind. Das alles wäre in Frage gestellt, wenn wir das nicht mehr hätten, von der Schutzwirkung, der Wohlfahrts- und Erholungswirkung — wir kennen alle diese Begriffe —, der Notwendigkeit des Wasserhaushaltausgleichs, des Klimaausgleichs und all diesen Dingen nicht zu sprechen. Daß das alles wegfallen würde, ist uns bekannt. Daher lautet immer wieder unsere Forderung: Es muß raschest etwas geschehen!

Man kann aber die Probleme der Forstwirtschaft nicht allein damit begründen, daß eben eine Schädigung des Waldes da ist, sondern es ist zum Beispiel auch die Preis-Kosten-Schere, die sich ununterbrochen zuungunsten der Bauern und natürlich auch der Forstwirtschaft auswirkt. Die Bauerneinkommen sinken ja laufend. Das ist das, was wir Ihnen immer wieder vorwerfen, Herr Minister, nämlich, daß Sie angesichts dieser Tatsache, daß die Bauern immer weniger Einnahmen haben, nicht mehr zum Vorteil der Bauern tun.

1984 — das wissen wir — ist der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Bruttosozialprodukt wieder gesunken. Das heißt, daß auch 1984 die Bauern wieder weniger Einnahmen haben werden und daß das natürlich der Gesamtwirtschaft abgehen wird. Denn der Bauer investiert das Geld, das er einnimmt. Und wenn dem Bauern das Geld vorenthalten wird, dann fehlt es der gesamten Volkswirt-

Brandstätter

schaft, und das ist zum Nachteil für alle. Das ist das, was wir Ihnen ankreiden, Herr Minister! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zur Preis-Kosten-Schere nur ein paar Zahlen, Herr Minister. In den letzten zehn Jahren sind die Forstarbeiterlöhne um 270 Prozent gestiegen. Ich vergönne es den Forstarbeitern, daß sie einen entsprechenden Lohn haben. Der Verbraucherpreisindex ist in dieser Zeit um 195 Prozent angestiegen, der Holzpreis um 155 Prozent. Ich beweise Ihnen damit das Auseinanderklaffen der Preis-Kosten-Schere. Wir haben wohl immer höhere Kosten zu tragen, aber immer weniger Einkommen.

Da das Budget so gelobt wird, möchte ich sagen, daß gerade das Förderungsbudget laufend rückläufig ist. Haben wir 1970 noch fast 1 Prozent der gesamten Budgetausgaben für die Förderung zur Verfügung gehabt, so ist es 1985 gerade noch gut ein halbes Prozent, also fast um die Hälfte allein bei der Förderung weniger. Wie wichtig die Förderung wäre, wissen wir alle.

Ich habe es schon angedeutet und möchte es hier sehr deutlich sagen: Es ist der Präsidentenkonferenz durch ihre Verhandlungen gelungen, zu erreichen, daß die Einheitswerte für geschädigte Waldflächen gesenkt werden. Ich habe hier nur eine Forderung an Sie, Herr Minister: Es ist für die Kleinstwaldflächen, für die Kleinstwaldbesitzer die Regelung noch offen. Hier, so glaube ich, muß eine unbürokratische Regelung gefunden werden, damit nicht gerade die Ärmsten womöglich durch die Bürokratie daran gehindert werden, daß auch sie ihre entsprechende Entschädigung bekommen.

Es muß einfach immer wieder und verstärkt unsere Forderung erhoben werden, daß Energiegewinnung aus Biomasse ganz besonders gefördert und unterstützt gehört und daß hier die Forschung noch viel weiter vorangestriebeñ gehört. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Wir werden in 10 bis 20 Jahren in Österreich weder Erdgas noch Erdöl oder Kohle besitzen. Das heißt, daß wir bei diesen Energiequellen eine totale Auslandsabhängigkeit haben werden. Daher ist es unabdingt notwendig, daß Energiegewinnung aus Biomasse in einem ganz großen Maßstab betrieben wird.

Zu den Bundesforsten, Herr Bundesminister: Sie haben in einer Anfragebeantwortung festgestellt, daß eine eindeutig wirtschaftliche

Aufgabenstellung besteht, wobei auch auf die im Gesetz angeführten weiteren Zielsetzungen Bedacht zu nehmen ist.

Herr Bundesminister! Es hat sich seit 1977, seit das Gesetz beschlossen wurde, sehr vieles geändert. Gerade auf dem Arbeitsplatzsektor hat sich sehr, sehr vieles geändert. Daher müßten auch bei den Bundesforsten zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Ich anerkenne aber, daß die Bundesforste gut geführt werden und daß jene Leute, die in der Führung der Bundesforste tätig sind, die geringsten Möglichkeiten haben. Aber Sie hätten die Möglichkeit, Herr Minister, zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen beziehungsweise den Bundesforsten zu sagen, es müßten, eben andere Maßstäbe gesetzt werden.

Wenn man Arbeitskräfte in der Forstpflege, in der Waldbewirtschaftung einsetzt, dann kann man für die Zukunft Arbeit schaffen, dann hat man die Möglichkeit, für die Zukunft etwas zu tun. Wir wissen alle miteinander, wie viele Milliarden in Betriebe investiert werden, wobei es leider Gottes oft vorkommt, daß man hier Löcher stopfen möchte, die ohnehin nicht zu stopfen sind. In der Forstwirtschaft hätten wir die Möglichkeit, daß wir Bestes leisten.

Es gibt viele Dinge im Leben, die man wenig beachtet, weil sie einem selbstverständlich sind, und die man erst schätzt, wenn man sie nicht mehr hat. Es gibt Gebiete, wo man vor mehreren hundert Jahren den Wald vernichtet hat und wo es bis heute nicht gelungen ist, dort wieder Wald anzupflanzen.

Es ist daher höchste Zeit, daß Sie, Herr Minister, in der österreichischen Bundesregierung jene Maßnahmen durchsetzen, die von Österreich ergriffen werden können, ja ergriffen werden müssen, um jene Katastrophen zu verhindern, die wir uns in den Nachbarländern schon anschauen können. (*Beifall bei der ÖVP.*) 14.53

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Haiden.

14.53

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Präsident und Abgeordnete Deutschmann hat damit begonnen, daß er meinte, die Bauern würden stiefmütterlich behandelt — das bei diesem Budget, bei dieser Ausweitung der Förderung: 11 Prozent

6094

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden

mehr für den gesamten Förderungsbereich! Ich glaube, was immer für die Bauern geschieht, es wird immer zuwenig sein, es sei denn, gesetzt den sehr, sehr theoretischen Fall, daß einmal ein Bauernbündler hier sitzen könnte, dann paßt natürlich alles, dann ist alles in Ordnung, dann ist das Budget in Ordnung. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — Zwischenrufe des Abg. Deutschmann und des Abg. Gurtner.)

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Deutschmann! Sie haben den Bauern in Ihrer Rede wirklich etwas zugemutet, was mich überrascht hat. Sie meinen nämlich, wir sollten bei diesem Budget die Grundsätze der Steuer- und Förderungsreform der ÖVP anwenden. Das ist ja wirklich eine Zumutung. Denn der von mir wirklich sehr geschätzte Herr Präsident Graff, pardon, Präsident Robert Graf (*Abg. Graf: Jetzt ist es besser!*) — ich wollte Ihnen nicht nahtreten, Herr Präsident Graf —, hat wirklich sehr überzeugend — für Konservative überzeugend — nachgewiesen, daß es der ÖVP darum gehe, die direkte Förderung zu kürzen und die indirekte zu erhöhen, das heißt durch Steuererleichterungen das auszugleichen, was man bei der Förderung logischerweise wegnimmt.

Jetzt frage ich: Wo stünden denn die Bauern, wenn wir die Förderungsansätze linear oder auch nicht linear, nämlich massiv zusammenkürzen und dann versuchen, ihnen, den pauschalierten Bauern, bei der Steuer zu helfen? Also das wäre ja das Rezept der ÖVP und kein anderes. (*Abg. Graf: Völlig falsch!*)

Herr Präsident Deutschmann! Da sind wir uns ja einig, da wünschen wir uns beide — ich darf es laut sagen (*Abg. Graf: Er auch!*), Sie insgeheim —, daß diese Art von Politik für die Bauern möglichst nie eintreten möge. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Graf: Eine klassische Fehlinterpretation!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben um 770 Millionen Schilling mehr im Agrarbudget, im Budget für die Land- und Forstwirtschaft, in den Kapiteln 60 und 62. Ich bin gerne bereit, mit Ihnen, Herr Präsident, einig zu sein, daß wir das Kapitel 77, die Bundesforste, hier nicht miteinbeziehen sollten. Das ist ein Unternehmen, da gelten natürlich andere Grundsätze, obwohl es auch dort natürlich Leistungen gibt, die nicht unwesentlich für die Forstwirtschaft insgesamt sind.

Meine Damen und Herren! Im Grünen Plan, im Bergbauern-Sonderprogramm gibt es 190 Millionen Schilling mehr — eine Stei-

gerung um 18 Prozent! Und das wird von den Oppositionsabgeordneten negiert? Das kann doch nicht wahr sein! Eine Erhöhung um 18 Prozent und immerhin um 70 Millionen Schilling mehr für die Rückzahlung an die Bauern der Zone 3 im Zusammenhang mit dem Milchmarkt, 80 Millionen Schilling mehr für die Mutterkuhhaltung — das sind doch keine Kleinigkeiten, die man so einfach wegschieben kann. Und 500 Millionen Schilling mehr Kreditvolumen für die Agrarinvestitionskredite! Die Bauern wissen das zu schätzen; ich sage Ihnen das. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Die Bauern werden ja während des ganzen Jahres mit den Leistungen des Ressorts konfrontiert. Die spüren es ja dann selber, wenn die Förderungsmaßnahmen umgesetzt werden. Und sie honorieren das auch. Sie wissen das zu genau und zu gut.

Für den Schutzwasserbau, für die Lawinenverbauung um 113 Millionen Schilling mehr, eine Steigerung um 8 Prozent.

Ich möchte doch noch eine Bemerkung machen, weil man so gerne all das, was sonst noch für die Land- und Forstwirtschaft wirksam ist, als unwesentlich hinstellt.

Meine Damen und Herren! Die höheren landwirtschaftlichen Schulen sind für die Land- und Forstwirtschaft da. Unsere Bundesversuchsanstalten sind für die Land- und Forstwirtschaft da. Und die Arbeit der Beamten im Ressort, der Förderungsbeamten im besonderen, ist für die Bauern draußen da, sie ist ebenso wichtig wie die Arbeit der Beamten in den Förderungsstellen, etwa in den Kammern. Das sollte man auch nicht als unwichtig bezeichnen, wie es immer wieder geschieht.

Ich freue mich daher, daß ich allein für das Bergbauern-Sonderprogramm 1,23 Milliarden Schilling zur Verfügung habe, ungleich mehr, als seinerzeit der ganze Grüne Plan ausgemacht hat. Da kann man natürlich die Geldwertverdünnung berücksichtigen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Die Bergbauern-Sonderprogramme sind wirklich ein wirksames Instrument zur Erhaltung existenzgefährdeter Bergbauernbetriebe geworden.

Damit ist das auch eine Politik zur Erhaltung der Erholungslandschaft, zur Erhaltung der Berglandschaft, die nur durch die Berglandwirtschaft bewahrt werden kann. Das scheint mir schon auch ein wesentlicher Teil der Umweltschutzpolitik der Regierung im weitesten Sinne zu sein. (*Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Ich möchte Ihnen heute mitteilen: Wir wer-

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden

den das ganz konsequent fortsetzen. Die Bergbauernzuschüsse werden wir weiter erhöhen. Sie werden für die Erschweriszone 3 in der niedrigsten Einheitswertstufe statt 11 500 S 12 500 S betragen, um 1 000 S mehr, und in der Einheitswertstufe 2 statt 9 000 S 9 500 S. Und so wird es nach Erschweriszonen und Einheitswertstufen weiter abgestuft sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die 4. Zone wird kommen. Wir werden zurechtkommen. Die Vorarbeiten sind praktisch abgeschlossen, und wir werden im kommenden Jahr die Bergbauernzuschüsse für die Zone 4 auszahlen können. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Abgeordneter Deutschmann hat so am Rande gemeint, man könnte mit Maßnahmen nicht warten, bis einmal die Waldzustandsinventur vorliege, und ich hätte erklärt, das wäre durchaus möglich — angeblich soll ich das sogar im Finanz- und Budgetausschuß gesagt haben. — Das habe ich ganz sicher nicht gesagt, das ist mit Nachdruck durch die Unzahl wirksamer Maßnahmen, die schon gesetzt worden sind, widerlegt.

Ich möchte die Geduld des Parlaments wirklich nicht überbeanspruchen, aber weil es immer wieder so dargestellt wird, als ob wir bisher säumig geworden wären, möchte ich Ihnen sagen:

Es gibt keinen europäischen Staat, der im gleichen Ausmaß wirksame Maßnahmen gegen das Waldsterben gesetzt hat wie Österreich. Ich werde das nachweisen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wir finden in keinem europäischen Staat forstrechtliche Bestimmungen, wie wir sie im Jahre 1976 eingeführt haben, nach denen über forstbehördliche Maßnahmen die Gewerbebehörde veranlaßt werden kann, bei den emittierenden Betrieben technische Maßnahmen zu setzen, um die Emission und damit die forstsäädliche Immission zu verringern. Das ist eine österreichische Regelung, die einmalig und von ungewöhnlicher Bedeutung ist.

Ich möchte gar nicht alles aufzählen, aber einiges scheint mir besonders wichtig zu sein:

Am 31. März 1981 ist das Dampfkesselmissionsgesetz wirksam geworden. Es regelt bekanntlich die Begrenzung der Emission aus ortsfesten Dampfkesselanlagen.

Meine Damen und Herren! Sie können fol-

gendes in den Protokollen des Parlaments nachlesen: Damals hat Herr Abgeordneter König dieses Gesetz noch als ein Gesetz dar gestellt, das die Arbeitsplätze sozusagen vernichte. (*Abg. G r a f. Na na!*) Bitte das nachzulesen! Ein „Arbeitsplatzvernichtungsgesetz“ hat er dieses Gesetz geheißen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dann haben Abgeordnete der ÖVP wie etwa der Umweltsprecher gefragt: Ja wo bleibt die zweite Verordnung, die weitergehend sein müßte? — Natürlich muß sie weitergehend sein. Damals hätte man dafürstimmen müssen, damals wäre ein Bekenntnis zu diesem Gesetz wünschenswert gewesen.

1. Jänner 1982: Fernwärmeförderungsgesetz, um den Hausbrand zu reduzieren.

1. April 1982: Novelle zur Kraftfahrzeugdurchführungsverordnung 1967; Senkung des Bleigehaltes im Normalbenzin.

19. Mai 1982: Verordnung über den höchstzulässigen Schwefelgehalt; Senkung des Schwefelgehalts im Heizöl.

Herbst 1982: Grenzwerte für die Emission von Kohlenmonoxyd, Kohlenwasserstoff und Stickoxiden im Fahrbetrieb werden nach den ECE-Regelungen herabgesetzt.

24. September 1982: Erste Durchführungsverordnung zum Dampfkesselemissionsgesetz.

Winter 1982/1983: bundesweite Schneeu untersuchung zur Feststellung der Schadstoffe.

1. Jänner 1983: Inkrafttreten der ersten Verordnung gegen forstsäädliche Luftverunreinigungen.

März 1983: Inkrafttreten des Übereinkommens über weiträumige grenzüberschreitende Luftverunreinigungen.

1. Juli 1983: Senkung des Bleigehalts von 0,4 g/l auf 0,15 g/l bei Superbenzin.

September 1983: Errichtung der Forschungsinitiative gegen das Waldsterben.

Herbst 1983: Einrichtung des forstlichen Bioindikatorennetzes.

Ich will Sie ja wirklich nicht langweilen, aber man muß sich diese rasche Abfolge ganz entscheidender Maßnahmen vor Augen führen:

6096

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden

1. Oktober 1983: Novelle zur Kraftfahrge-setz-Durchführungsverordnung; Senkung des Benzolgehaltes.

November 1983: Zehn-Punkte-Programm der Bundesregierung.

1. Jänner 1984: Umweltfondsgesetz.

7. Februar 1984: Beschuß des Zehn-Punkte-Programms der Bundesregierung.

Ich möchte nicht darauf hinweisen, was ich alles auf internationalem Boden getan habe, um diese Fragen zu relevieren. Das nächste Jahr wird nicht nur in Österreich das „Jahr des Waldes“ sein, sondern weltweit nach Beschlüssen der FAO. Ich habe das in Reykjavik bei der Regionalkonferenz angeregt, es ist in Rom beschlossen worden, und im nächsten Jahr wird sich die Weltforstkonferenz mit diesen Fragen eingehend beschäftigen.

Das ist auch unglaublich wichtig. Ich weiß schon, daß internationale Beschlüsse meistens deklaratorischen Charakter haben. Aber die Einstellung zu diesen Fragen ändert sich auch anderswo, und damit werden wir auch weltweit zu Maßnahmen kommen, die uns helfen, dieses ernste Problem zu bewältigen.

Im Februar 1984: Inkrafttreten der Verordnung über eine weitere Begrenzung des Schwefelgehaltes im Heizöl.

März 1984: Deklaration von der Ministerkonferenz in Ottawa, wo sich immerhin schon neun westeuropäische Staaten zusammengefunden haben.

Ab 1. April 1984 Aufnahme der Tätigkeit des Umweltfonds.

10. April: Beschuß des Ministerrates, 1985 zum „Jahr des Waldes“ zu erklären.

Mai 1984: Beschuß des Ministerrates über die Errichtung der Waldzustandsinventur.

1. Juni 1984: die zweite Durchführungsverordnung zum Dampfkessellemissionsgesetz; im Juni folgten noch die Umweltschutzkonferenz in München und der Beschuß des Ministerrates zur 8. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle mit der obligatorischen Vergasereinstellung und Zündkontrolle.

Mit 1. Juli kam die zweite Verordnung — Herr Abgeordneter Brandstätter, ich schicke sie Ihnen gerne — zum Forstgesetz. Ich weiß

nicht, wie Sie auf die Idee kommen können, diese Verordnung gelte nicht für alte Anlagen. Das war ja die entscheidende Änderung, daß diese Verordnung nun für alte Anlagen gilt, in einem Stufenplan bis zu einer Größenordnung von 2 Megawatt. Das ist eine Norm, die beispielhaft ist. Wir kennen sie anderswo nicht. Das kann man doch nicht beiseiteschieben und als unwesentlich ansehen.

Es ist dann der Schwefelgehalt im Heizöl weiter reduziert worden, und wir haben diese Fragen inzwischen auf die Ebene des Verfassungsranges gestellt. Das scheint mir auch eine wichtige Frage zu sein.

Was fehlt, Herr Kollege Brandstätter, das darf ich schon hinzufügen: Wo sind die Umweltfonds der Länder, oder wo ist die Beteiligung der Länder am Umweltfonds? — Ich würde mich freuen, wenn wir diese weitergehende Verschärfung der Luftreinhaltegesetze hätten. Ich würde mich freuen, wenn die Länder ein flächendeckendes, rigoroses Netz erstellen wollten, damit die Belastung der Luft tatsächlich exakt kontrolliert werden kann.

Es wird letzten Endes darauf ankommen, daß die gewerberechtlichen Bestimmungen und die forstrechtlichen Bestimmungen jetzt rigoros vollzogen werden. Ich stimme also mit Ihnen überein: Wenden wir uns gemeinsam an die Agrarlandesräte mit dem Aufruf, nun zügig zu vollziehen. Es gibt keine Ausrede mehr. Da tun wir für den Wald mehr! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich möchte am Schluß noch eine Bemerkung machen, und zwar nur so am Rande. Meine Damen und Herren! Damit Sie auch das aus der Sicht des Landwirtschaftsministers hören: Regenerierbare, kostengünstige, umweltfreundliche,waldschonende Energie ist eben Energie aus der Wasserkraft, und daher scheint mir dieser Bereich des Energieberichtes besonders wichtig zu sein. Das ist auch eine Frage, die mit dem Problem Hainburg zusammenhängt. Wir dürfen nicht dieses Stück Wald, so wertvoll es auch sein mag, nur mit der Lupe sehen und dabei den gesamten österreichischen Wald übersehen. Das wäre ein großer Fehler! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Abgeordneter Deutschmann! Wenn Sie die Agrarpolitik auf die Ölpflanzen und auf den Biosprit reduzieren wollen — diesen Eindruck habe ich manchmal —, dann liegen Sie sicherlich schief mit Ihren agrarpolitischen Absichten.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden

Was heißt, wir sind unversorgt, was die pflanzlichen Fette und Öle betrifft? — Das weiß ich. Glauben Sie, ich weiß das nicht? (*Zwischenruf des Abg. Gurtner.*) Der letzte Landwirtschaftsminister der ÖVP-Regierung hat dieses Problem regeln wollen, und zwar aus den gleichen Überlegungen, und hat sich nicht durchsetzen können. Er hat sich begreiflicherweise nicht durchsetzen können, weil wir außerstande sind, zu entliberalisieren. Ich müßte die Bundeswirtschaftskammer und die Präsidentenkonferenz fragen, welche Warengruppen wir denn zur Liberalisierung anbieten sollen, um das Problem zu bewältigen. In dieser Situation stehen wir nach wie vor. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wir können es mit der Weizenanbauverzichtsprämie lösen, aber Sie wollen es nicht!*)

Zum Biosprit: Ich bin der Auffassung, daß die Wirtschaftspartner jetzt sehr rasch ihre Prüfung vornehmen müßten, daß sie Kalkulationen vorlegen sollten, daß sie uns ihre Vorstellungen sagen sollten, auf welcher Grundlage produziert werden kann. Die einen sagen: In Bruck an der Leitha bauen wir die Zuckerfabrik um. Die anderen sagen: In Aschach in Oberösterreich wollen wir das Werk hinstellen. (*Abg. Gurtner: Der Standort ist klar, Herr Minister!*) Die dritten sagen: Das kann nur auf Kartoffelbasis im Waldviertel entstehen. Und die Brennereien schließlich sagen, sie seien selber in der Lage, Biosprit zu liefern. Das müssen ja die Wirtschaftspartner sagen, das kann doch die Regierung nicht festsetzen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Sie müssen als Landwirtschaftsminister das fördern!*)

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Zittmayr, Sie wissen ganz genau, daß wir ohne Außenschutz dieses Problem nicht bewältigen können, solange die Preisdifferenz so ausschaut, daß maximal 5 S der Weltmarktpreis ist, wahrscheinlich jedoch nur 4,50 S, während die günstigste Kalkulation immer noch 10 S beträgt. Also wie soll denn das funktionieren? (*Abg. Dr. Zittmayr: Sie wollen ja gar nicht!*) Nennen Sie mir ein einziges europäisches Land, das bisher dieses Problem gelöst hätte! Ein einziges! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Sie bekämpfen das Projekt...! — Ruf bei der SPÖ: Aber ist nicht wahr!*) Auf solche Bemerkungen gehe ich gar nicht ein!

Hören Sie sich an, was Ihr Parteifreund — ich nehme an, daß Sie ihn als Freund betrachten —, der CSU-Politiker Kiechle, zu dieser Frage sagt. Er ist ein Minister von ungewöhnlich hoher Reputation. Er hat mit großem Mut

bei einer Pressekonferenz in Österreich erklärt, er sehe derzeit keine Lösung dieses Problems. Ich hoffe, daß die Wirtschaftspartner zu Rande kommen. Aber diese werden uns im Sinne der Entschließung des Parlaments sagen müssen, wie die Kalkulationen aussehen sollen. Und darauf warten wir derzeit. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Das ist ein Kampf!*)

Herr Abgeordneter Deutschmann! Zur Frage des Kollandas an der Grenze: Sie wissen, daß ich rigoros auf diese Schwierigkeiten reagiert habe. (*Abg. Gurtner: Ein Trauerspiel ist das!*) Das wissen Sie ganz genau! Aber, Herr Kollege Deutschmann, Sie wissen auch, daß die Schwierigkeiten nicht zufällig entstanden sind. Mehr möchte ich jetzt im Parlament dazu gar nicht sagen. Ich möchte Sie nur daran erinnern.

Meine Damen und Herren! Schauen wir uns doch die Bilanz 1984 an! Wir haben im Zeitraum Jänner bis Oktober gegenüber Jänner bis Oktober des Vorjahres um 4,5 Prozent mehr Zuchtrinder, um 9,6 Prozent mehr Nutzrinder und um 41,6 Prozent mehr Schlachtrinder und Rindfleisch exportiert. Während wir 1983 von Jänner bis Oktober insgesamt 164 000 Stück Rinder exportiert hatten, betrug der Export heuer 212 000 Stück. So viel haben wir früher in einem ganzen Jahr nicht erreicht! Das sind in diesem Zeitraum um 48 000 Stück mehr als im Vorjahr, und das Jahr ist noch nicht zu Ende. Dieser Exporterfolg kann sich schon sehen lassen!

Da stecken natürlich die Mittel des Kapitels 62 drinnen. Wir haben immerhin 5,4 Milliarden Schilling im Kapitel 62. Das sind um 256 Millionen Schilling mehr. Für die tierische Produktion in diesem Bereich haben wir immerhin rund 917 Millionen Schilling im Budget. Das ist ganz sicher keine Kleinigkeit!

Meine Damen und Herren! Es ist ja viel zuwenig bekannt: Wir haben noch nie zuvor einen so hohen Anteil unserer Importe durch Exporte wertmäßig gedeckt! Es sind dies heuer in den ersten zehn Monaten immerhin 53 Prozent. Im Vergleich dazu: 1970 waren es 37 Prozent und 1960 23 Prozent.

Zum Weinmarkt nur einige Bemerkungen: Wir sind heuer im wahrsten Sinne des Wortes mit einem blauen Auge davongekommen. Die schlechte Lese hat dazu geführt, daß letzten Endes die Einnahmen für die Bauern besser sein werden; besser als bei einer guten Lese. Das ist eine Tatsache. Ich stimme aber mit allen Abgeordneten überein, die darauf hinge-

6098

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden

wiesen haben, daß wir jetzt den Kopf nicht in den Sand stecken dürfen, daß wir Strukturprobleme haben und daß es bei dem bleiben muß, was vereinbart ist, nämlich daß der Bund und die Weinbau treibenden Bundesländer gemeinsam diese Probleme lösen müssen. Die Weingesetznovelle muß und wird kommen.

Einige Ratschläge, die nicht befolgt worden sind, haben sich ja nunmehr auch als richtig erwiesen. Ich erinnere an die Debatte mit meinen burgenländischen Agrarkollegen — übrigens Kollegen aller Parteien — im Zusammenhang mit den Flaschenweinexporten von Prädikatsweinen. Ich habe gepredigt: Lassen wir doch die Verordnung, wie sie ist! Wir müssen zum Flaschenweinexport übergehen! — Nein, es war dies der einhellige Wunsch. Jetzt haben wir die hochwertigen Prädikatsweine im Tankzug verschleudert, und heuer, wo der Preis stimmen würde, haben wir keine. So ist die Situation für die Weinhauer, die Prädikatsweine erzeugen!

Wir werden gemeinsam mit dieser Frage fertig werden müssen. Dazu muß es Bestimmungen seitens der Länder zur Produktionskontrolle und ein strenges Weingesetz seitens des Bundes geben.

Herrn Abgeordneten Pfeifer kann ich nur sagen: Dazu wird sicherlich auch eine Bestimmung gehören, wonach die Verordnungsermächtigung des Ministers auf Regionen Rücksicht nehmen kann und nicht eine generelle Regelung vorgesehen ist wie bisher.

Herr Kollege Brandstätter. Eine Einkommensdebatte werden wir ja jetzt nicht führen. Aber etwas darf ich schon sagen: Gott sei Dank haben die Bauern in Österreich zum Unterschied von den Bauern in den EG im mehrjährigen Durchschnitt immer noch reale Einkommensgewinne gehabt! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wenn Sie die Frage der Stützungen bei den Libyenexporten moniert haben — diese haben Sie offenbar gemeint —, dann muß ich sagen, ich habe halt kein Verständnis dafür, wenn die Dollargewinne der Handel einsteckt und die Bauern nichts davon spüren, das darf ich auch sagen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Dr. Zittmayr: Das ist eine ganz billige Argumentation! Das stimmt doch gar nicht!*) Daß Sie sich jetzt rühren, ist klar, sie sind ja auch im Viehgeschäft, im Fleischgeschäft tätig. Deshalb röhren Sie sich. Die Betroffenen wehren sich natürlich und wollen

es anders darstellen. (*Abg. Brandstätter: Die Bauern sind die Betroffenen!*)

Herr Kollege Brandstätter! Sie haben darauf hingewiesen, das heurige Jahr wäre für die Bauern schlecht. Gott sei Dank haben wir nach allem, was wir heute wissen, heuer reale Einkommenszuwächse für die Bauern, und zwar quer durch, das ist erfreulich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Brandstätter: Das stimmt ja wieder nicht!*) Meine Damen und Herren! Ich möchte mich in die Genossenschaftsdebatte nicht einschalten, das gebe ich gerne zu. Die Bauern haben selber die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß ihre Genossenschaften so sind und so funktionieren, wie sie es brauchen. Das ist eine Aufgabe der Bauern selber (*Abg. Deutschemann: Richtig!*), da sind wir einer Meinung.

Der Herr Abgeordnete Fachleutner wird dann sprechen. Ich würde mich freuen — ausnahmsweise darf ich auch einmal einen Wunsch äußern —, wenn er sich eindeutig ausdrücken würde.

Wenn wir nämlich im Interesse der Bauern in beträchtlichem Maße Mittel der Steuerzahler aufwenden, um unser Marktordnungssystem, das wir brauchen, aufrechterhalten zu können, dann darf es keinen Mißbrauch geben. Ich will die Geschichte nicht generalisieren, ich hoffe sehr, daß das eine seltene Ausnahme ist. Wenn es schwarze Schafe gibt, soll man nicht sagen, das sei überall so.

Aber wenn man, nur um Gewinne zu haben aus dem System der Einlagerung, Zinsen und so weiter, was da alles dranhängt, das Getreide auf dem Feld stehen läßt, schon festkassiert und erst nachher die Ernte einbringt, dann ist das unerträglich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Zwischenruf des Abg. Brandstätter.*)

Und solange solches vorkommt, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wir immer mißtrauischer werden und sagen, es muß wirklich alles geprüft werden.

Ich sage Ihnen noch etwas, das paßt auch zum Thema Genossenschaften. Wir haben uns nach mühseligen Verhandlungen erfreulicherweise geeinigt hinsichtlich der Agrarmarktregelung 1984, die jetzt vier Jahre gelten wird. Bei den Verhandlungen habe ich schon darauf hingewiesen, daß es nicht geht, beim Export von Milchprodukten Verbandsspannen zu bezahlen, die nicht belegt sind. Sie, Herr Abgeordneter Zittmayr, waren einer derjenigen, der sicher auch als Interessierter

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden

an dieser Frage, als Unternehmensvertreter auf parlamentarischem Boden immer wieder moniert hat, wir brauchen die Verbandsspanne.

Meine Damen und Herren! Damit Sie das nicht falsch verstehen, das ist nicht nur das Geld des Steuerzahlers, das ist auch das Geld der Bauern, um das es hier geht, weil ja die Bauern ihren Anteil an der Exportfinanzierung über die Absatzförderungsbeiträge aufbringen.

Sehen Sie, dann einigen wir uns darauf, weil zu Recht oder zu Unrecht — ich weiß es nicht — die Auffassung vertreten wird, dem Ministerium zeigen wir die Bilanzen nicht, daß Wirtschaftsprüfer den Einblick bekommen, den sie brauchen, um die Rechtmäßigkeit dieser Spannen zu prüfen. Dann wird von den Wirtschaftsprüfern ein Prüfungsplan entwickelt. Diese sagen, was sie alles wissen müssen. Die müssen natürlich nicht nur wissen, wie die Kosten im Molkereibereich sind, im Bereich der Milchprodukte, die müssen natürlich von einem großen Verband auch wissen, wie schaut es beim Fleisch aus, wie schaut es beim Obst aus und so weiter und so fort. Denn, meine Damen und Herren, wenn einer dieser Verbände von seinen gesamten Kosten, von den Personalkosten, den Gebäudemakosten, den gesamten Anlagen, von allem Drum und Dran 70 Prozent auf die Milch legt und nur 30 Prozent auf alle anderen Gruppen, dann wollen wir das nicht bestreiten, aber wir wollen das prüfen können, ob es stimmt. Denn da wäre es ja leicht, die Fixkosten dorthin zu lenken, wo der Steuerzahler die Differenz bezahlt.

Wenn dann diese Wirtschaftsprüfer weder Gewinne noch Umsätze sehen, wenn sie keine Einsicht in die Bilanzen bekommen, wenn sie nicht in der Lage sind, die Zuordnung der Kosten zur Verbandsspanne zu prüfen, dann können sie nicht prüfen, aber, bitte, dann können die Steuerzahler und die Bauern auch nicht zahlen. So ist die Situation. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Stimmt ja alles nicht, Herr Minister!*)

Das ist eine sehr ernste Frage, die noch nicht ausgetragen ist. Ohne Einsicht, ohne Prüfung kann es kein Geld geben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Das ist nur mein Beitrag zu diesem Thema.

Ich würde sagen, die Bauern bekommen für nächstes Jahr ein gutes Bauernbudget, auch wenn es bestritten wird.

Ich schließe mich dem Dank an die Beamten an, der schon ausgesprochen worden ist. Wir sollten den österreichischen bäuerlichen Familien auch danken für das, was sie geleistet haben für alle Österreicher, denn es ist ja nicht unwichtig, daß nicht nur die Agrarprodukte da sind, daß der Tisch reich gedeckt ist, sondern daß auch unsere Landschaft in Ordnung gehalten wird. Ich danke recht schön. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 15.27

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schober. Ich erteile es ihm.

15.27

Abgeordneter Schober (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich auf einige Fragen im Rahmen der Behandlung des Budgetkapitels Land- und Forstwirtschaft näher eingehe, möchte ich etwas zum grundsätzlichen Unterschied zwischen sozialdemokratischer und konservativer Agrarpolitik sagen.

Wir von der SPÖ sehen die Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit und vertreten sie in ihrer Gesamtheit. Wir haben deshalb seit 1970 sehr konsequent eine Politik für die Nebenerwerbsbauern gemacht, vor allem eine Politik für die Bergbauern. Wir haben die Grenzförderung eingeführt, mit der Maschinenringförderung begonnen, wir haben aber auch, weil wir das als notwendig erachtet haben und weil es von der ÖVP vor 1970 allzu sehr vernachlässigt worden ist, eine sehr offensive Preispolitik betrieben.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat sich in Ihrer Politik ausschließlich auf die gut strukturierten Betriebe festgelegt und alle diese wichtigen Maßnahmen vernachlässigt. Sie war, und ich glaube, sie ist es auch heute noch, der Meinung, daß man sich mit einer guten Politik um den österreichischen Bauern nicht bemühen brauche, daß er aufgrund seiner Einstellung, vielleicht auch aufgrund seiner Tradition konservativ ist und bleiben wird, daß er ÖVP wählt. Ich freue mich, daß das ein ganz entschiedener Irrtum der Österreichischen Volkspartei gewesen ist. Unsere Erfolge im ländlichen Raum beweisen es, wo wir eine politische Honorierung unserer Politik erhalten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Einige Worte zur Bergbauernpolitik, die nach wie vor der Schwerpunkt unserer politischen Bemühungen ist. Ich habe mich darüber gefreut, daß

6100

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Schober

Bundesminister Haiden auch für 1985 wieder eine Fortsetzung und eine Erhöhung angekündigt hat.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie haben 1970 noch etwas gelächelt, als wir beim Bergbauernzuschuß mit 300 S begonnen haben, aber das Lachen ist Ihnen sehr bald vergangen. Wir haben für 1984 Bergbauernzuschüsse in der Erschwerniszone 3 zwischen 11 500 S für jene Bauern, die den niedrigsten Einheitswert haben, und 7 350 S für jene bis 300 000 S ausbezahlen können. Und das beweist eindrucksvoll, daß das auch Zahlen sind, die im Einkommen bereits wirksam werden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Für 1985 ist eine neue Rekordhöhe angekündigt. Es werden 1 230 000 S sein. Trotz einer notwendigen Budgetkonsolidierung und trotz einer notwendigen Sparsamkeit, die wir in allen Bereichen verwirklichen, bedeutet das eine Steigerung für unsere Bergbauern von 18 Prozent. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich glaube, daß das wohl der eindrucksvolle Beweis unserer Bemühungen für unsere Bergbauern ist.

Zu den Nebenerwerbslandwirten einige ganz kurze Überlegungen. Wir haben sie seit 1970 sehr konsequent in alle Förderungsmaßnahmen eingebunden. Vor 1970 waren sie praktisch davon ausgeschlossen, und zwar deshalb, weil die Österreichische Volkspartei damals den fiktiven Einheitswert in einer für die Nebenerwerbslandwirte diskriminierenden Weise berechnet hat, in der Form, daß das außerlandwirtschaftliche Jahreseinkommen mit 5 multipliziert worden ist. Das heißt, wenn jemand nur ein paar Schilling im Monat dazuverdient hat, hat er bei der Österreichischen Volkspartei als Nebenerwerbslandwirt keinerlei Förderungen erhalten. Damit haben wir aufgeräumt, meine Damen und Herren. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — Abg. Helga Wieser: Warum wurden sie vom Grünen Bericht ausgeschlossen?)

Ich weiß, daß es Ihnen weh tut, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn ich Ihre Versäumnisse aufzeige. Aber es ist notwendig, unsere Erfolge in diesem Bereich besonders herauszustreichen.

Mehr noch. Sie haben damals vor 1970 in den Nebenerwerbsbauern auch eine Gefahr vor allem für den bäuerlichen Berufsstand gesehen. Sie haben das immer wieder gesagt. Und Sie haben dieses Verhältnis zu den

Nebenerwerbsbauern auch heute noch nicht überwunden. Das zeigt sich in der so wichtigen Frage der Arbeitsplatzsicherung, von der ich meine, daß sie die Politik vor allem für unsere Nebenerwerbslandwirte gewesen ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Präsident Deutschmann! Das, was wir im Rahmen des Agrarbudgets 1985 heute beschließen werden, bezeichnenderweise gegen die Stimmen der Österreichischen Volkspartei, was ich in besonderer Weise bedaure, das ist die Arbeitsplatzsicherung, und zwar die finanzielle Grundlage der Arbeitsplatzsicherung für unsere Bauern.

Ich darf daraus ein bißchen zitieren: Es sind im Grünen Plan einschließlich dem Bergbauernsonderprogramm 2 376 000 S vorgesehen, für das Bergbauernsonderprogramm 1 230 000 S. Das Agrarinvestitionskreditvolumen wird 3 Milliarden Schilling betragen. Davon sind für das Sonderwohnbauprogramm 1985 500 Millionen Schilling vorgesehen. Und bei den Marktordnungsausgaben werden es über 5 Milliarden Schilling sein, die wir zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren! Diese eindrucksvollen Zahlen beweisen, daß wir im konkreten, nämlich durch die Zurverfügungstellung von finanziellen Mitteln, den Arbeitsplatz am Bauernhof sichern. Das tun wir mit der Beschiebung dieses Budgets heute. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich würde die Abgeordneten des Bauernbundes einladen, daß sie entgegen der Ankündigung der ÖVP hier mitgehen und beweisen, daß sie, wie sie es immer sagen, Vertreter der österreichischen Bäuerinnen und Bauern sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige Worte zu dem, was Herr Präsident Deutschmann gesagt hat, wobei er hier unseren Landeshauptmann in Kärnten, Landeshauptmann Wagner, zitiert hat. Herr Präsident! Sie sagen nichts Neues, wenn Sie zum Ausdruck bringen — und ich freue mich sogar darüber —, daß Landeshauptmann Wagner natürlich ein großer Freund der Bauern ist und alles tut, um den Kärntner Bauern und den österreichischen Bauern zu helfen. Er hat auch eine große politische Anerkennung bei den Bauern in Kärnten gefunden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ihnen als Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer wird es bekannt sein, daß wir immerhin acht Kammerräte von 36 stellen.

Schober

Das ist kaum in einem anderen Bundesland der Fall. Das ist auch darauf zurückzuführen, weil wir halt in Kärnten als Sozialisten eine entsprechende Kärntner Politik auch für die Kärntner Bauern von der SPÖ aus machen. (*Abg. Hietl: Das ist nicht überall so!*)

Herr Präsident Deutschmann! Ich hätte mich gefreut, wenn diese allgemeine Anerkennung für Landeshauptmann Wagner schon früher von Ihnen zum Ausdruck gebracht worden wäre, nämlich damals, als wir unter der Federführung unseres Landeshauptmannes eine Neuordnung der Kärntner Landwirtschaftskammer durchgeführt haben, die, wie Sie wissen, von den Kärntner Bauern heute allgemein als positiv anerkannt wird. Wir haben damit aufgeräumt, daß die Kärntner Bauern von einer politischen Gruppe allein, das ist der Bauernbund, abhängig sind. Der Erfolg, den auch sie für Landeshauptmann Wagner zum Ausdruck gebracht haben, gibt uns ja recht.

Nur hat mich eines gestört, Herr Präsident Deutschmann, nämlich daß Sie nicht auf die Kernaussage von Landeshauptmann Wagner eingegangen sind, daß vor allem auch die Landwirtschaftskammern — und damit meint er im besonderen Sie als den Präsidenten der Kärntner Kammer — Ihren Verpflichtungen den Kärntner Bauern gegenüber nachkommen sollen. Und er hat in besonderer Weise auch den Raiffeisenverband gemeint.

Ich schließe mich voll den Ausführungen des Kollegen Hintermayer an, der heute hier von diesem Pult aus gemeint hat, daß wir, wenn nicht der Bauernbund und der Raiffeisenverband selbst hier zu einer guten Einsicht kommen, als Regierungsparteien die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen müssen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu einer anderen, wie ich glaube, sehr wichtigen landwirtschaftlichen Förderungsmaßnahme etwas sagen, zur Förderung im Rahmen der überbetrieblichen Maschinenverwendung, den Maschinenringen. Ich freue mich darüber, daß heute die Idee der Maschinenringe allgemeine Anerkennung in Österreich auch von Seiten der Österreichischen Volkspartei gefunden hat.

Das war nicht immer so. Als Kärntner kann ich ein Lied davon singen, wenn ich mich zurückerinnere, daß eine Form der überbetrieblichen Maschinenverwendung, nämlich die Kärntner Landmaschinenhilfe unter dem seinerzeitigen Ökonomierat Steiner, einem

Abgeordneten unserer Partei hier im Hohen Haus, er hat vor allem auch im sozialen Bereich vorbildlich gewirkt, damals abgelehnt worden ist. Ja mehr noch, man hat bei der Einführung der Kärntner Landmaschinenhilfe von der Gefahr einer Kolchosierung der Kärntner Landwirtschaft gesprochen.

Heute weiß man, daß eine sinnvolle Mechanisierung in einer Zeit, in der die Landmaschinen immer stärker, immer teurer werden, ohne überbetriebliche Maschinenverwendung nicht möglich ist.

Ich möchte auch zum Ausdruck bringen, daß es eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Ressort, aber auch dem Bundesobmann der Österreichischen Maschinenringe, dem Abgeordneten, dem Kollegen Ökonomierat Gurtner gibt, dem es gelungen ist — ich glaube, schon gegen den Widerstand der ÖVP, was besonders eindrucksvoll ist —, die österreichischen Maschinenringe aus dem parteipolitischen Streit herauszuhalten.

Im übrigen stehe ich nicht an, Herrn Ökonomierat Gurtner zu seiner unlängst erfolgten Wahl zum Präsidenten der Oberösterreichischen Landwirtschaftskammer zu gratulieren, ihm viel Erfolg im Interesse der oberösterreichischen Landwirtschaft zu wünschen.

Die Wahl ist notwendig geworden, Sie wissen es, da der frühere Präsident Dr. Lehner plötzlich verstorben ist, mit dem uns ebenfalls eine zwar harte, aber immer in fairen Bereichen geführte Zusammenarbeit verbunden hat.

Meine Damen und Herren! Es ist für mich bedauerlich, daß im Bereich der Nebenerwerbslandwirte von der Möglichkeit des überbetrieblichen Maschineneinsatzes zuwenig Gebrauch gemacht wird. Eine solche überbetriebliche Maschinenverwendung bringt nicht nur eine sehr große Kapitalentlastung, sondern auch eine Arbeitsentlastung, die besonders im Interesse der Bäuerinnen, die bei einem Nebenerwerbslandwirt ja über Gebühr beansprucht sind, besonders notwendig wäre.

Zur Preispolitik nur einige ganz kurze Bemerkungen. Für uns Sozialisten ist es überhaupt keine Frage, daß der Preis, den der Bauer für sein Produkt, das er erzeugt, erhält, der von ihm hart und schwer erarbeitete Arbeitslohn ist. Und wir haben deshalb seit 1970 eine sehr offensive und dynamische Preispolitik für alle landwirtschaftlichen Produkte gemacht: dort, wo es möglich gewesen

6102

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Schober

ist, im Rahmen von Preisvereinbarungen, dort, wo aber der Markt spielt, haben wir uns bemüht, durch eine Exportpolitik den Markt zu entlasten.

Bundesminister Haiden hat heute bereits die eindrucksvollen Zahlen genannt, die Erfolge, die wir gerade bei den Exporten erzielt haben. Die Deckungsquote ist auf über 52 Prozent gestiegen, wenn man nur die Landwirtschaft in Rechnung stellt. Inklusive der Forstwirtschaft sind es fast 77 Prozent.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit darf ich schon zum Ende kommen. Es hat mein Fraktionskollege Ökonomierat Pfeiffer heute bereits den Dank an die Beamtenschaft für die gute Information, die wir als Abgeordnete im Hohen Haus erhalten, zum Ausdruck gebracht. Er hat auch auf Sektionschef Schratt, der ausscheiden wird, Bezug genommen. Ich möchte das aber auch persönlich noch — nur in meinem eigenen Namen — tun, und zwar deshalb, weil mich mit Sektionschef Schratt eine siebenjährige Zusammenarbeit, seinerzeit als Staatssekretär, verbindet. Es war eine wirklich gute Zusammenarbeit. Er ist für mich immer einer jener Beamten gewesen — ich bin als junger Bauer in das Ressort gekommen —, der den guten Typus unserer österreichischen Beamtenschaft in bester Weise verkörpert (*Abg. Dr. Zittmayr: Warum haben Sie ihn dann ausgeschlossen? Der arme Schratt!*) — er hat seine Altersgrenze erreicht und scheidet deswegen selbst aus — und der in bester Weise die Agrarpolitik, auch seit 1970, mitgeprägt hat. Dafür herzlichen Dank.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch das heute zur Beratung stehende Agrarbudget 1985 (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist ein Trauerspiel sondergleichen!*) trägt den großen Leistungen der österreichischen Bäuerinnen und Bauern Rechnung und bietet die Gewähr, daß die erfolgreiche Agrarpolitik auch eine solide finanzielle Grundlage hat. Ich danke deshalb Bundesminister Haiden als dem zuständigen Ressortchef für seinen unermüdlichen Einsatz und seine Bemühungen um unsere Landwirtschaft, die — und darauf sind wir als Österreicher, aber auch als Sozialisten besonders stolz — heute auch internationale Anerkennung findet.

Besonders hervorheben möchte ich aber das große Verständnis des neuen Finanzministers Dr. Vranitzky, der mit der Dotierung des Agrarbudgets 1985 seinen ihm vorausseilenden Ruf, nämlich ein großer Freund der Bauernschaft zu sein, vollauf gerecht geworden ist.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, setzt Bundesminister Vranitzky die Tradition sozialdemokratischer Finanzminister fort, daß unsere Landwirtschaft einer der wichtigsten Bereiche der österreichischen Volkswirtschaft ist, daß sie eine allgemeine und uneingeschränkte Anerkennung findet und daß damit die österreichischen Bäuerinnen und Bauern Zukunft haben.

Dem Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft werden wir selbstverständlich zustimmen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 15.43

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Fachleutner. Ich erteile es ihm.

15.43

Abgeordneter Fachleutner (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir debattieren erst einige Stunden über das Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft, und in dieser Zeit haben die Vorredner von den Regierungsparteien, auch der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, immer wieder auf die guten Möglichkeiten, die sich für die Landwirtschaft ständig bieten, hingewiesen und fortwährend betont, welch große Unterstützungen die Landwirtschaft von seiten der Regierung ständig bekommt.

Wenn das so ist, Herr Bundesminister, dann frage ich mich: Warum besteht im ländlichen Raum die Sorge, daß ständig Betriebe aufgelassen werden? Warum sind die bäuerlichen Betriebe fast nicht mehr in der Lage, die Sozialversicherungsbeiträge mit ihren Einnahmen aus der Landwirtschaft zu decken, warum muß das zum Großteil über den Kreditweg erfolgen?

Sie und Ihre Redner behaupten aber, es wäre alles in bester Ordnung, obwohl im heurigen Jahr die Verschuldung um 11 Prozent zugenommen hat. Wenn auch eine großzügige Kreditoperation von der Regierung versucht wurde, kommen die Bauern nicht mehr zu Rande, und die Resignation ist auf Grund dieser Entwicklung ständig im Steigen begriffen.

Die Menschen im ländlichen Raum versuchen, die Benachteiligung ihrer Seite, die Benachteiligung ihrer Betriebe in der Öffentlichkeit kundzutun, weil es so nicht mehr weitergehen kann. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Bundesminister Haiden und auch der Kollege Hintermayer haben gemeint, im Genossenschaftswesen müßte man mehr Einfluß

Fachleutner

bekommen, weil dort fallweise Dinge vorkommen, die gesetzlich nicht gedeckt sind.

Dazu muß ich Ihnen folgendes sagen: Herr Bundesminister, Sie wissen ganz genau, daß im Genossenschaftswesen kein Mensch, auch nicht die Hauptverantwortlichen, den Geschäftsführer oder den Beamten schützen werden, wenn er vielleicht Dinge gemacht hat, die nicht in Ordnung sind. Das ist in der Vergangenheit so gewesen und das wird auch in der Zukunft so sein. Das ist mittlerweile in einem Lagerhaus so vollzogen worden, wo ein Beamter sofort nach Kenntnisnahme des Delikts außer Dienst gestellt wurde.

Ich möchte das festhalten, damit nicht der Eindruck entsteht, es werden vom Verband ländlicher Genossenschaften eventuell Menschen gedeckt, die nicht ordnungsgemäß handeln.

Aber das soll auch für andere Betriebe gelten! Ich kenne Betriebe, wo es um Millionenbeträge geht, wo man in der Vergangenheit ein Täuschungsmanöver im Parlament versucht hat, aber auch in der öffentlichen Meinung, und zwar hat man durch einseitige Aussagen der Presse — von der eigenen Presse! — die negativen Entwicklungen zuzudecken versucht, wo es um Hunderte Millionen Schilling gegangen ist. Denken Sie beispielsweise an Frau Leodolter, denken Sie an den AKH-Skandal, denken Sie daran, was sich dort abgespielt hat! Wenn es da um hunderttausend, um zweihunderttausend, um dreihunderttausend, um vierhunderttausend Schilling geht, so sage ich: Ich decke sie nicht! Aber jetzt so zu tun, als ob alle Genossenschaften in dem Sinne arbeiten würden, auf Kosten des Staates oder auf Kosten der Konsumtentenschafter Gewinne zu erwirtschaften, die ihnen nicht zustehen, ist eine Verhaltensweise, die ich ablehnen muß.

Das stimmt nicht! Wir werden in diesem Punkt wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft immer Ordnung halten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Weil Sie die Einkommensverhältnisse und die soziale Lage erwähnt haben, frage ich Sie, was Sie zu dieser Entwicklung sagen: Im Jahr 1977 gab es ein Minus von 2,6 Prozent, im Jahr 1979 waren es 5,8 Prozent. (*Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: 1978 nicht vergessen!*) Nur alle zwei Jahre. — 1981 waren es 8,1 Prozent und in diesem Wirtschaftsjahr sind es 9 Prozent gewesen. Das steht auch im Grünen Bericht.

Darüber hinaus wird berichtet, Herr Bundesminister, daß die Armutsgrenze bei den verschiedenen Produktionssparten im Flach- und Hügelland bei 20 Prozent, bei den Bergbauern bei 30 Prozent und bei den Weinbauern bei 42 Prozent liegt.

Angesichts dieser Tatsachen muß es doch recht und billig sein, im Interesse dieser Gruppen in der Presse, im Parlament, überall dort, wo man die Möglichkeit hat, diese Gruppen zu unterstützen, aufzuzeigen, welche Entwicklung auf Grund einer sicherlich schlechten wirtschaftlichen Entwicklung eintrat. Die Verantwortlichen aber haben nicht mit der nötigen Tatkräft eine Politik gemacht, die eine solche Entwicklung verhindert hätte. Das muß man sehen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sehen wir uns zum Beispiel die Verwertungspolitik an. Wir werden in diesem Jahr 50 000 Stück Rinder mehr besitzen — das bedeutet gewaltige Mittel für den Export —, wir werden im nächsten Jahr um 20 000 Stück mehr haben, bis jetzt wurden jedoch keine Voraussetzungen für den Export geschaffen. Das wird ohne entscheidende Gegenmaßnahmen auf Kosten der Produktion gehen! Verluste von 3 bis 4 S wären auf der Tagesordnung und würden sich negativ für die Bauernschaft auswirken.

In der Schweineproduktion werden 20 000 Stück vom letzten Wirtschaftsjahr ins neue Wirtschaftsjahr übernommen und 100 000 Stück neu hinzukommen. Das heißt, daß, wenn nicht entsprechende Maßnahmen getroffen werden, auch Preiseinbrüche in der gesamten Veredelungsproduktion 1985 eintreten werden.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Welche Maßnahmen trifft die Bundesregierung, um diese Entwicklung in den Griff zu bekommen, damit kein totaler Zusammenbruch in der Veredelungsproduktion eintritt?

Meine sehr Verehrten! Sehen wir uns zum Beispiel die Getreidewirtschaft an. Wir haben in diesem Jahr eine große Ernte eingebbracht; es werden sicher 850 000 bis 870 000 Tonnen, den Mais noch nicht einkalkuliert, sein. Mittlerweile wurde mit der Sowjetunion ein Vertrag über den Export von 250 000 Tonnen Weizen abgeschlossen. Davon werden 50 000 Tonnen als Mehl exportiert, damit wir auch eine Wertschöpfung für unsere Verarbeitungsbe-

6104

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Fachleutner

triebe in Österreich erhalten und Arbeitsplätze sichern. Außerdem wurden bereits mit Polen ein Exportvolumen von 200 000 Tonnen vereinbart, weiters vor einigen Wochen mit der DDR ein solches von 100 000 Tonnen Weizen. Diese Woche waren es, glaube ich, 30 000 Tonnen Qualitätsweizen und 70 000 Tonnen Normalweizen, also auch wieder 100 000 Tonnen. Und wenn ich noch die 100 000 Tonnen Gerste, die bereits abgeschlossen sind, hinzurechne, dann sehen Sie, daß auch in diesem Jahr eine gigantische Menge aus der Getreidewirtschaft außer Landes gebracht werden muß, um so die Veredelungsproduktion zu schützen. Die Rohware muß deshalb außer Landes gebracht werden, damit sie nicht bei Nichtverkauf zusätzlich in die Veredelungsproduktion geschleust wird.

Für mich war es unverständlich — Herr Minister Haiden, Sie haben das auch bestritten; ich glaube Ihnen das auch, daß es vielleicht nicht in der Aussage so gewesen ist —, daß in einem Vortrag beispielsweise festgestellt wurde, daß wir in Zukunft den Verwertungsbeitrag, den der Staat gibt, innerhalb der vier Jahre, solange die Marktordnung gilt, abbauen werden müssen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann darf man sich nicht wundern, daß ein großer Aufruhr innerhalb der Bauernschaft und Getreidewirtschaft diesbezüglich entstanden ist. Wenn der Staat keinen Beitrag mehr leistet, dann würde sich eine Belastung für die Landwirtschaft allein von 1,2 bis 1,5 Milliarden Schilling ergeben. Das würde ja eine Entwicklung herbeiführen, daß diese Ware nicht zum Weltmarktpreis verkauft werden kann, sondern sie würde zusätzlich der Veredelungsproduktion zugeführt werden. Es würde schwerere Schweine geben, es würde schwerere Rinder geben und es würde mehr Schweine und auch mehr Rinder geben, wenngleich wir wissen, daß der Verkauf, der Export von Rindern und Schweinen wesentlich mehr kostet als die Rohware Getreide. Da ist es doch wesentlich besser, das Verwertungsmodell, das wir derzeit haben, nicht in Frage zu stellen, sondern zu festigen, oder so, wie es von der Interessengruppe der Landwirtschaft ständig vorgeschlagen wird, Alternativen in Anspruch zu nehmen.

Heute haben wir schon vom Ölsaatenkonzept gehört. Sie haben Ihre Bedenken ange meldet. Ich war sehr erfreut, daß es bei den Marktordnungen möglich erschien, 30 Millionen Schilling für die Pferdebohnen und Ackerbohnen zu bekommen. Nur: Die Schwierigkeit bei Ackerbohnen und bei Pferdebohnen ist die, daß die Mischfutterwerke leider

die Ware nicht nehmen wollen, weil der Eiweißgehalt geringer ist als bei Soja, bei Importen. Daher wird man auch hier einen Ausgleich schaffen müssen, damit der Gedanke einer Umschichtung von Zehntausenden Hektar in den nächsten Jahren durch ein Ausgleichsverfahren verwirklicht werden kann, damit auch weiterhin die Pflanzen angebaut werden können. Denn wenn die Ernte den bäuerlichen Betrieben niemand abnimmt, dann werden sie auch nicht bereit sein, solche Pflanzen anzubauen.

Andererseits hören wir, daß wir 2,5 Milliarden Schilling für Eiweißfutterimporte ausgeben. Wir importieren Zehntausende Hektar dadurch, weil wir nicht in der Lage waren, einen Ausgleich herzustellen. Es gibt keine Abschöpfung, das weiß ich, Herr Bundesminister, weil das nicht GATT-konform ist, aber es gäbe eventuell einen Ausgleich durch eine Steuerbelastung bei Importen, was sicherlich GATT-konform wäre. Ich denke hier an eine Mehrwertsteuerbelastung der Importe von Eiweiß zum Ausgleich für den Anbau von Pferdebohnen oder Ackerbohnen.

Meine sehr Verehrten! Das sind doch Dinge, die man sehen muß. Und wenn beispielsweise auch der Weinbau genannt wurde, dann ist es sicherlich richtig, Hohes Haus, daß wir zwei Verträge haben, zwischen dem Burgenland und zwischen Niederösterreich, die die Auspflanzung regeln. Wir haben zirka 60 000 Hektar und sicherlich ist die Anbaufläche nach vielen Meinungen zu groß.

Aber ich muß schon daran erinnern, daß vor Jahren die Fachleute uns immer wieder eingeredet haben, wenn man nicht Auspflanzungen durchführt, werden in den achtziger Jahren 500 000 bis 700 000 Hektoliter fehlen, die müßte man dann importieren. Und auf Grund dieser Aussage der Fachleute wurden vor allem auch die Länder dazu bewogen, Erleichterungen durchzuführen, weil es ja auch ein Unding wäre, zu importieren, wenn die heimischen Produzenten in der Lage wären, die 500 000 oder 700 000 Hektoliter auf dem Inlandsmarkt unterzubringen.

Nur hat man ganz die wirtschaftliche Entwicklung vergessen. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung negativ verläuft, wird kein größerer Konsum beim Wein möglich erscheinen.

Und jetzt haben wir das Debakel, daß wir große Flächen haben, durchschnittlich bessere Ernten durch Pflanzenneuzüchtungen beziehungsweise Pflanzenschädlingsbekämpfungen, ob das der Mehltau ist oder alle anderen Krankheiten, die im Weinbau auftreten.

Fachleutner

Jetzt haben wir bereits ein zweites Problem gelöst, zumindest in Niederösterreich, daß wir 480 000 Hektoliter Fassungsraum gebaut haben, um größere Mengen aufzunehmen, größere Mengen gleichwertigen Weins anbieten zu können, um in den Export gehen zu können.

Und die dritte Maßnahme, Herr Bundesminister, wäre, ein echtes Verwertungsmodell in einer Größenordnung von 100 bis 150 Millionen Schilling dem Fonds zur Verfügung zu stellen. Ohne Kapital ist er ja nicht in der Lage, regionale Verwertungsmaßnahmen oder auch Maßnahmen über den Export durchzuführen. Daher wird die dritte Maßnahme sein, Gelder aufzubringen.

Ich möchte hier jetzt nicht eine Meinung vertreten, wer sie aufbringen soll. Sicherlich ist der Bund der Hauptverantwortliche, sicherlich würde man auch die Länder dazu bewegen können. Und wenn es schon gar nicht geht, werden auch die Produzenten einen Anteil dazu leisten, wenn damit in Zukunft der Weinbau gerettet erscheint und wir nicht vor den großen Schwierigkeiten stehen, wie sie in den letzten Jahren waren: Ich möchte anbieten, kann kaum verkaufen! — Welche sozialen Spannungen sich daraus ergeben und welcher Kapitalverlust!

Wenn ich gesagt habe, 42 Prozent im Weinbau haben bereits die Armutsgrenze erreicht, dann muß das doch einen Aufschrei nach sich ziehen beziehungsweise auch für die verantwortlichen Kräfte ein Signal sein!

Ich gebe Ihnen recht und ich bekenne mich dazu: Diese Frage darf nicht mehr vom Tisch gewischt werden, denn wenn sich hier wieder bessere Preise ergeben, dann wird vielleicht die Begeisterung nicht mehr da sein, ein Maßnahmenpaket gemeinsam zu beschließen, und wir stehen vor derselben Situation, wie sie in den letzten drei Jahren gewesen ist!

Ich glaube daher, daß auch in dieser Frage Entscheidendes gemacht werden müßte.

Und wenn Sie sich die Rübenproduktion anschauen, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren: Eine sehr gute Ernte ist eingebbracht worden! Der Weltmarktpreis liegt bei 3,70 S, 3,80 S. Es ist daher nicht möglich, den erzeugten Rübenzucker entsprechend auch zu verkaufen. Es könnte zu einer Einschränkung der Anbaufläche kommen, man spricht von 5 000 bis 10 000 Hektar. Zweimal dürfen Sie raten, auf wessen Kosten das gehen wird. Man wird zusätzlich Getreide

anbauen, meine sehr verehrten Damen und Herren, und wir werden im nächsten Jahr noch größere Sorge bei der Vermarktung auf dem Sektor der Getreidewirtschaft haben, weil auch hier durch Auflösung von Rübenanbauflächen Tausende Hektar der Getreidewirtschaft zugeführt werden.

In der Kartoffelwirtschaft dasselbe. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon zehn oder zwanzig Jahre her, da gab es eine Kartoffelanbaufläche von 200 000 bis 300 000 Hektar, heute gibt es 50 000 Hektar. 50 000 Hektar sind in der Lage, den Konsum im Lande zu decken und darüber hinaus sogar Exporte zuzulassen. Welche großartige Entwicklung hat sich auch in der Produktionskraft gerade im Kartoffelbau, vor allem qualitativ und mengenmäßig, vollzogen! Aber auch hier gibt es Schwierigkeiten.

Daher zur Frage Biosprit: Herr Bundesminister, wenn man glaubt, es werden international keine echten Maßnahmen getroffen, so glaube ich, daß man in der Schweiz schon sehr entscheidende Maßnahmen gesetzt hat. Und wenn wir nach Amerika schauen, ob es die USA sind oder Brasilien: Da hat man ganz entscheidende Maßnahmen getroffen.

Wenn man die allgemeine Energieversorgung Österreichs betrachtet, so sagen Fachleute, in einer totalen Krise benötigt man 30 Prozent des heutigen Verbrauchs. Die Frage ist: Wie bringe ich die 30 Prozent auf? Zirka 17, 18 Prozent aus der heimischen Erde, kann man hoffen, den Rest könnte ich über eine Biospritvermarktung mit zirka 10 Prozent ausgleichen, was ja nicht nur der Vermarktungspolitik der Landwirtschaft dienen würde, sondern auch — es wurde ja auch heute schon gesagt — eine entscheidende Maßnahme für die Gesunderhaltung der Luft und für den ländlichen Raum wäre.

Aber diese Maßnahme wäre auch finanziell für den Finanzminister nicht unwe sentlich, weil letzten Endes bei Importen von Energie in Höhe von 60 Milliarden allein durch Erzeugung von Biosprit 5, 6 Milliarden Schilling eingespart würden. Das wäre schon eine entscheidende Umschichtung und Erleichterung auch für den Bundeshaushalt. Das sollte man doch sehen, meine sehr Verehrten!

Und wenn man glaubt, man hat für diesen Zweck keine Mittel: Ich gönne es manchen Einrichtungen. Jetzt sagen Sie natürlich wieder, ich bin ein Feind der Österreichischen Bundesbahnen. Aber wenn man in den letzten

6106

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Fachleutner

zehn Jahren mehr als 200 Milliarden Schilling den Österreichischen Bundesbahnen als Stützung geben konnte oder wenn man der verstaatlichten Industrie im letzten Jahr, ich glaube, 16 Milliarden Zuschuß geben konnte und Zinsendienste übernommen hat und wenn man heuer bereits wieder etwa 8 Milliarden Schilling der Verstaatlichten geben will oder wenn angekündigt wurde, sie zu geben, so bin ich persönlich nicht dagegen, weil es notwendig ist, auch hier Maßnahmen zu setzen, wenngleich ich sagen muß — ich gebe da dem Herrn Staatssekretär Bauer recht, hoffentlich kann er sich durchsetzen in der Regierung —: Kaufmännisch müssen die Betriebe geführt werden, ansonsten müssen sie ans Zusperren denken!

Gestern hat Kollege Bauer bei einer Diskussion im Fernsehen erklärt: Kaufmännisch müssen sie geführt werden!

Ich sage das deshalb, weil gigantische Beiträge für Großbetriebe zur Verfügung gestellt werden, aber wenn die Landwirtschaft vielleicht für die Biospriterzeugung 500 Millionen Schilling bräuchte, um sie in Bewegung zu setzen, dann sagt man: Das ist nicht möglich, das ist nicht durchführbar!

Da muß ich jetzt wieder eines sagen, Herr Staatssekretär Murer: Sie waren doch immer wie auch einige andere Freiheitliche ein großer Kämpfer gerade für diese Entwicklung, und auch hier liegt ein Widerspruch. Ihr Parteobmann sagt das Gegenteil von Ihnen im Fernsehen. Der ist gegen eine Durchführung der Biospriterzeugung, weil sie kaufmännisch nicht gerechtfertigt sei; so ähnlich hat er es gesagt. Sie sagen aber: Das muß man auf jeden Fall durchführen!

Ich gebe Ihnen recht. Wir müssen alles unternehmen, diese sich uns anbietende Maßnahme zur Entlastung, zur Gesunderhaltung zu nützen, die auch einen guten Partner für die Finanzwirtschaft abgeben könnte; auf Grund der finanziellen Lage des Bundes wäre das ja unbedingt erforderlich. Denn wenn wir wieder 95 Milliarden Schilling Abgang haben durch den Budgetabgang, der einkalkuliert ist, dann wäre das schon etwas, wenn man 5 oder 6 Milliarden Schilling auch durch Biospriterzeugung einsparen könnte, es wäre eine Verbesserung.

Sie sagen immer: Gebt uns Vorschläge! — Das wären eben Vorschläge! Aber Sie führen sie nicht durch, Herr Staatssekretär und Herr Bundesminister! (Zwischenruf.) Sie führen sie nicht durch. Nicht immer sich ausreden auf

diese Gruppe oder auf jene Gruppe, sondern man muß es auch durchführen! Wir können doch nicht ein Debattiererklub bleiben!

Ich bin erst kürzlich auch in den BiospritUnterausschuß entsandt worden, weil Kollege Riegler ausgeschieden ist. Bis jetzt haben wir nur geredet und immer wieder vertagt; es wird geprüft. Das geht schon vier Jahre lang, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Und daher entsteht gerade in der Bevölkerung der Eindruck, der Gesetzgeber, alle drei politischen Parteien sagen wohl: Es wird sicher etwas gemacht, es muß etwas getan werden!, aber in der praktischen Durchführung geschieht nichts. — Es ist endlich eine Gesetzesvorlage einzubringen, damit der Beimischungzwang auch vollzogen werden kann! Es nützt ja nichts, wenn Industrie, Handel und Genossenschaft auch in der Lage wären zu erzeugen, wenn nicht der Beimischungzwang gesetzlich geregelt ist. (Beifall bei der ÖVP.) Ohne ein solches Gesetz können sie in der Praxis die Sache nicht durchführen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch dieses Kapitel der Landwirtschaft ist doch ein Spiegelbild einer Berufsgruppe und der gesamten volkswirtschaftlichen Entwicklung. Wir können leider nicht die Maßnahmen setzen, die sich kurzfristig oder längerfristig positiv im Interesse der gesamten Gesellschaft auswirken; kann nicht sein, Herr Staatssekretär. Das beunruhigt uns und das sind auch die Hauptgründe, warum wir diesem Kapitel unsere Zustimmung nicht geben können. (Beifall bei der ÖVP.) 16.03

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peck. Ich erteile es ihm.

16.03

Abgeordneter Peck (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur einleitend ein Wort zum Herrn Kollegen Fachleutner über die Genossenschaften.

Herr Kollege! Die Idee der Genossenschaften ist sicherlich etwas Gutes. Wilhelm Raiffeisen hat seinerzeit diese Idee geboren und auch an andere Dinge gedacht, als sie heute vollzogen werden.

Sie wissen genausogut wie ich und alle, die wir draußen im ländlichen Raum leben, daß das Genossenschaftswesen des öfteren nicht das einhält, was es versprochen hat. Ich denke hier an die Genossenschaften, die vom Staat subventioniert werden, ich denke hier

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

6107

Peck

vor allem an die Milchgenossenschaften, wo mit staatlicher Unterstützung nicht immer das getan wird, was richtig wäre. Aber eines kann ich diesen Genossenschaften bestätigen: Sie haben niemals Verlust, weil der Verlust immer vom Staat abgedeckt wird. Wenn ich dagegen aber die Winzergenossenschaften vergleiche (*Zwischenruf bei der ÖVP*), so muß ich feststellen, daß dort große Verluste sind, die eben nicht vom Staat abgedeckt werden, und es zeigt sich, daß sich die Wirtschaftsführung der ÖVP-Funktionäre dort wesentlich negativer auswirkt als bei den Milchgenossenschaften. Das möchte ich zu Ihren Ausführungen über die Genossenschaften sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Budgetdebatte gibt uns jedes Jahr Gelegenheit, über den Standort, wo sich die österreichische Landwirtschaft befindet, zu diskutieren. Diese Standortbestimmung ist sicherlich etwas Wichtiges, denn man muß ja von Zeit zu Zeit wissen, wo man steht.

Wir haben auch heuer über die Marktordnungsgesetze und über den Grünen Plan in diesem Hohen Haus gesprochen und wir haben auch dabei feststellen können, daß sich zum Unterschied von den Behauptungen der ÖVP-Funktionäre die österreichische Landwirtschaft relativ in einem sehr guten Zustand befindet. (*Zwischenruf bei der ÖVP*) Es gibt sicherlich sehr viele Länder in Europa, die uns um diesen Zustand beneiden. Nicht wenige Delegationen kommen aus ganz Europa nach Österreich, wo unsere Marktordnungsgesetze, wo unsere landwirtschaftlichen Einrichtungen studiert und auch gut geheißen werden.

Wenn wir wissen, wie schwierig es in der Agrarpolitik in der ganzen Welt ist — das haben ja wiederum die letzten Wochen bewiesen; es ist in der EWG ein permanenter Streit ausgebrochen über die Agrarprobleme —, dann wissen wir auch, daß wir hier in Österreich sicherlich noch gut dran sind.

Und wenn wir wissen, wie schwierig die Verhandlungen wegen der Beitritte von Spanien und Portugal zu dieser EG sind, dann können wir uns vorstellen, wie schwierig es ist mit den Verhandlungen Österreichs mit den EG-Ländern.

Ich habe erst vor einigen Tagen gehört, daß in Amerika die Preisstützungen für die Landwirtschaft in den nächsten zwei bis drei Jahren halbiert werden. Daran sehen Sie, wie gut die Agrarpolitik in Österreich ist!

Ich wage zu behaupten, daß seit 1970 in diesem Hause eine gute Agrarpolitik von der sozialistischen Regierung gemacht wurde. (*Beifall bei der SPÖ*) Denn wie könnte es sonst möglich sein, wo überall die Einkommen in der Landwirtschaft zurückgehen — in der Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel um 20 Prozent —, daß die Einkommen, wie der Herr Minister bereits ausgeführt hat, seit 1970 permanent jährlich um rund 1 Prozent real gestiegen sind? Das, meine Damen und Herren, war nur auf die gute Agrarpolitik dieser Regierung zurückzuführen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*)

Auch wenn ich den Agrar-Export und -Import vergleiche, kann ich feststellen, daß wir, wie der Herr Minister auch ausgeführt hat, im Jahre 1983 ein Traumergebnis erreicht haben. Wir haben eine Deckungsquote von 51,2 Prozent gegenüber 37 Prozent im Jahre 1970. Und ich glaube, diese Dekkungsquote, die sagt eben alles! Wir haben uns nie vorstellen können, daß es möglich sein wird, daß die österreichische Landwirtschaft diese Quote erreichen wird.

Dabei kommen wir auch zu einem Vergleich, wo wir feststellen können, daß zum Beispiel in Österreich im Jahre 1983 Reis um 278 Millionen Schilling eingeführt wurde oder Orangen und ähnliches um 608 Millionen Schilling. Wir haben Zitrusfrüchte eingeführt um 250 Millionen Schilling, und so weiter. Und für Kaffee, Tee und Kakao wurden 5 094 Millionen Schilling, also über 5 Milliarden, ausgegeben. Das zeigt, meine Damen und Herren, daß diese Importe eben notwendig waren.

Aber ich möchte auch darauf hinweisen: Wir könnten diesen Export — Import doch noch etwas zu unseren Gunsten beeinflussen. Wir wissen, daß im Jahre 1983 um 380 Millionen Schilling Tafeltrauben eingeführt wurden. Wir könnten sicherlich in Österreich einen Teil davon erzeugen.

Wenn wir solch große Einfuhren tätigen, so nur deshalb, weil es den Österreichern gut geht, und das ist auf die gute Agrar- und Wirtschaftspolitik dieser Regierung zurückzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Wort zur Weinwirtschaft. Ich weiß nicht, wie die Statistik zusammengestellt wird, ich weiß auch nicht, wie sich diese Summen und diese Ziffern und Zahlen, die uns auf den Tisch gelegt werden, zusammensetzen. Wir bekamen im Frühjahr dieses Jahres eine Sta-

6108

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Peck

tistik, in Österreich lagern 5 bis 6 Millionen Hektoliter Wein. Das müßte genügen, für zwei Jahre genug Wein zu haben. Und siehe da, es kam eine mindere Ernte, und der Wein hat preislich sehr stark angezogen; zum Vorteil der Bauern, zum Nutzen unserer Landwirtschaft.

Trotzdem bin auch ich der Meinung: Das nächste Rekordjahr kommt bestimmt! Es muß bis dorthin möglich sein, unsere Weingesetze dahin gehend zu ändern, daß die Strukturprobleme in der Landwirtschaft gelöst werden können.

Wenn ich in diesem Zusammenhang auf den Weinwirtschaftsfonds zu sprechen komme, so tue ich das mit Absicht. Kollege Pfeifer hat bereits angeführt, daß der Weinwirtschaftsfonds im Jahre 1985 vom Bund 60 Millionen Schilling Zuschüsse bekommt. Seit seinem Bestehen hat dieser Fonds praktisch mehr als 600 Millionen Schilling bekommen. Das Ergebnis, das dabei herausgekommen ist, ist eigentlich recht, recht gering.

Der Weinwirtschaftsfonds ist seiner Aufgabe nicht nachgekommen. Es war damals vorgesehen — das wurde auch gesetzlich so beschlossen —, daß der Weinwirtschaftsfonds für Absatz — vor allen Dingen im Ausland — Sorge tragen soll. Wie gesagt, das Ergebnis ist sicherlich für den Weinwirtschaftsfonds nicht schmeichelhaft.

Man muß aber auch bedenken, daß dieser Weinwirtschaftsfonds laut Rechnungshofbericht nicht das getan hat, was er hätte tun sollen. Es ist auch hier aufzuzeigen, daß es nicht richtig ist, wenn man für einen „Bunten Abend“ und für einen Heurigenabend 1 500 000 S ausgibt und dann feststellen muß, daß die Inlandswerbung überhaupt keinen Effekt herbeigeführt hat.

Wie schlecht diese Werbung war, zeigt sich schon darin, daß der Weinwirtschaftsfonds in den USA eine Studie erstellen ließ, für die vorerst 5 Millionen Schilling vorgesehen waren, für die dann aber nur 1½ Millionen Schilling ausgegeben wurden. In dieser Studie wurde festgestellt, daß in den USA der Markt auf jeden Fall aufnahmefähig wäre.

Meine Damen und Herren! Es ist bekannt, Amerika — die USA — haben rund 200 Millionen Einwohner, und sicherlich, ein so großer Markt hat eben die Möglichkeit, gewisse Weine, gewisse Produkte aufzunehmen. Aber dazu brauche ich keine Studie um 1½ Millionen Schilling! Wir wissen, daß in China 1 Mil-

liarde Menschen wohnen, und wenn dort jeder Chinese nur einen halben Fingerhut voll Wein trinken würde, dann könnten wir auch noch den Großglockner roden und Weingärten aussetzen und wir hätten zuwenig Wein! (Heiterkeit.)

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, die schlechte Wirtschaft des Weinwirtschaftsfonds geht noch weiter. Man lud vor zwei Jahren sechs Journalisten, sechs Zeitungsleute, aus den USA ein. Damals hat man 70 000 S für diese sechs Zeitungsleute ausgegeben. Was ist wirklich daraus geworden? — Nur ein einziger hat in einem Lokalblatt über die österreichische Weinwirtschaft berichtet, die anderen fünf dürften wahrscheinlich so besoffen gewesen sein, daß sie alles vergessen haben, was sie in Österreich gesehen haben. (Abg. Gr a f: Das war eine „erfolgreiche“ Studie, muß ich sagen!) Herr Präsident, es zeigt sich eben, daß das hinausgeschmissenes Geld ist!

Deswegen, Herr Bundesminister, trete ich dafür ein, daß die Richtlinien dieser Weinwirtschaftsfonds unbedingt geändert werden sollen. Diese Richtlinien müssen auf neue Beine gestellt werden, und es muß mit dem Geld, besonders jetzt mit diesen 60 Millionen Schilling für 1985, mehr geschehen, als das bis jetzt der Fall war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landwirtschaft hat es sicherlich nicht leicht. Das wird auch in Zukunft so sein. Aber eines müssen Sie uns zugestehen: Man hat sich bis jetzt immer bemüht, dieser Landwirtschaft zu helfen. Ich denke als Nordburgenländer zum Beispiel daran, daß man im Nordburgenland einen Betrieb angesiedelt hat, die Firma Pioneer, die dort nicht nur die Schaffung von Arbeitsplätzen garantiert, sondern durch die Saatgutzüchtung und -vermehrung erzielen die dortigen Landwirte, die dortigen Bauern, relativ schöne Einkommen.

Das Budget für 1985, das erfreulicherweise 11½ Milliarden Schilling ausmacht, ist, glaube ich, ein gutes Budget. Wenn, wie schon gesagt wurde, 2 370 Millionen Schilling an Förderungsmitteln für den Grünen Plan zur Verfügung stehen und 5 040 Millionen Schilling für die Absatzförderung, so ist das ein Budget, das sich sehen lassen kann.

Dieses viele, viele Geld, das stellt diese Regierung der Landwirtschaft zur Verfügung. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Peck

Sicherlich hat die Landwirtschaft noch große Probleme vor sich. Ich denke an die Gen-Problematik, deren Lösung es ermöglichen wird, daß wir unsere Produktion innerhalb von zehn Jahren noch um 30 bis 40 Prozent erhöhen. Aber diesen Dingen müssen wir ins Auge schauen. Wir müssen auch mit diesen Budgetmitteln, die hier zur Verfügung stehen, diese Probleme lösen.

Wenn Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, vom ÖVP-Bauernbund diesem Budget leider Gottes nicht zustimmen können, so werden wir das in doppelter Hinsicht tun. Wir werden halt dann zweimal aufstehen, und damit geben wir diesem Budget die Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — Abg. Gurtner: Auf das warte ich, daß Sie zweimal aufstehen! — Abg. Peck: Ich trau mich schon!) 16.18

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächste zum Wort gemeldet ist Frau Maria Stangl. Ich erteile es ihr.

16.18

Abgeordnete Maria Stangl (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Anlässlich der heutigen Budgetdebatte zum Kapitel Landwirtschaft stehe ich als eine Vertreterin der Land- und Forstwirtschaft hier am Pult. Sie alle wissen, daß ich Bäuerin bin, ich habe es ja schon oft gesagt.

Ich möchte sagen: Die Land- und Forstwirtschaft, die selbstverständlich täglich ihre Aufgaben im Dienste der Gesellschaft erfüllt.

Herr Minister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich lade Sie jetzt alle ein, auch die Damen und Herren von den Medien, während meiner Einleitung jetzt mit mir mitzudenken, denn es ist nicht nur als selbstverständlich hinzunehmen, daß es eine florierende Landwirtschaft in unserem Staate geben muß, wenn unser Land überhaupt weiterhin funktionieren soll, wenn die Landwirtschaft weiterhin funktionieren soll. (*Beifall bei der ÖVP.* — Abg. Fister: Das tut sie eh!) Ich sag's Ihnen schon noch anders auch, ich kann's schon, bitte sehr!

Wir von der Landwirtschaft, meine Damen und Herren, also die Bäuerinnen und die Bauern, sorgen täglich dafür, daß wir alle in unserem Lande ständig mit besten und qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln versorgt werden. Und es wird von uns auch vorgesorgt für die Nahrungsmittel und für Rohstoffe im

Falle erschwerter Bedingungen oder auch in Krisen.

Meine Damen und Herren! Denken Sie mit mir auch nach über den erstrangigen Beitrag der bäuerlichen Menschen zur Erhaltung und zur Pflege der Kultur- und Erholungslandschaft, damit Sie und ich und wir alle auch weiterhin einen sauberen und schönen ländlichen Raum haben (*Ruf bei der SPÖ: Das ist unbestritten!*) — Sie dürfen ruhig zuhören! —, einen schönen ländlichen Raum erleben, erwandern, in ihm Erholung finden und auch in ihm leben können. Und das in einer Zeit, wo das quantitative wirtschaftliche Denken immer mehr und mehr durch eine qualitative Betrachtungsweise ergänzt wird und die Lebensqualität ja auch in die Mitte gerückt ist.

Ich frage Sie alle als Entscheidungsträger: Denken Sie daran, wenn Sie durch unser Land fahren oder spazieren, daß die Landschaftsgestaltung, der Wasserhaushalt und die Bodenqualität von der Schutz- und Pflegefunktion der Bauern und der Bäuerinnen weitestgehend abhängen? Und wollen Sie mit mir, wollen Sie mit uns Bauern nicht auch darin übereinstimmen, daß die Land- und Forstwirtschaft mit der Erzeugung von Biomasse und Biosprit aufgrund der Zunahme des Energiebedarfes und der Verknappung der Energie, des Energieangebotes auch eine zunehmende Bedeutung als Energieträger hat und haben könnte? Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben früher in Ihrer Wortmeldung das ja nicht so ganz anerkannt, und es ist auch nicht schön, wie Sie meinen, daß es eben noch ein Problem sei, Biosprit zu erzeugen. Wir können es beginnen, und es wäre gut für unsere Umwelt. Das sagen wir von der Österreichischen Volkspartei Ihnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Also, meine sehr geehrten Damen und Herren, große Aufgaben und viele, viele Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft selbst sowie im Bildungs- und Beratungs- und im Forschungsbereich in der Landwirtschaft. Und weil ich als Bäuerin, meine Damen und Herren, selber um diese wichtigen Funktionen im bäuerlichen Haus und Hof weiß, kann ich Sie alle ehrlichen Herzens auch dazu einladen, mit mir ein Dankeschön! unseren bäuerlichen Menschen, unseren Bäuerinnen und Bauern, der ländlichen Jugend und unseren Mitarbeitern zu sagen. Ich sage ein Dankeschön! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Österreichische Volkspartei tritt geschlossen für den Bestand eines gesunden

6110

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Maria Stangl

Bauernstandes und für eine gezielte Förderung einer sicheren Land- und Forstwirtschaft ein. (*Zwischenruf des Abg. Fister.*) Sie brauchen gar nicht dazu lachen! Wir kämpfen ja auch darum, mein lieber Herr Abgeordneter, und wir kämpfen geschlossen dafür.

Meine Damen und Herren! Es müßte ein Hauptziel der Agrarpolitik der Bundesregierung sein, dafür zu sorgen und die Bedingungen zu schaffen, daß die Land- und Forstwirtschaft ihre Hauptaufgaben auch erfüllen kann. Angesichts des mageren Budgets kann ich eigentlich nicht behaupten, wir alle von der rechten Seite können nicht behaupten, daß Sie etwa ganz besonders unsere Landwirtschaft fördern.

Schließlich hörten wir ja jetzt schon, daß das Budget, das beschlossen wird, also das gesamte Budget, schon wieder nicht stimmt. (*Abg. Gärtner: Das haben Sie voriges Jahr auch gesagt!*) Ja, es ist sicher auch zu sagen gewesen! Es hat ja voriges Jahr auch nicht gestimmt. (*Abg. Graf: Es hat ja nie gestimmt, das gesamte Budget! Sie hat völlig recht!*)

Ich möchte jetzt auf einige Punkte eingehen, und zwar, meine Damen und Herren, auf das tatsächlich gesunkene Einkommen um real über 9 Prozent und die negative Kostenentwicklung von 1976 bis 1983 um 39 Prozent. Das muß man auch einmal in Betracht ziehen: vom Saatgut über Handelsdünger, Energieausgaben, Installationen, Gebäudeerhaltung, Zugmaschinen bis zu den Fremdlohnkosten und zu den Baukosten in der Landwirtschaft.

Herr Minister! In den Budgetberatungen habe ich Ihnen schon gesagt, daß wir zuwenig Mittel in der Agrarinvestitionsförderung haben, obwohl, das muß man wohl sagen, seit 1970 dafür um das Doppelte mehr bis heute veranschlagt beziehungsweise ausgegeben worden ist. Aber ich muß dazu erwähnen: Allein die Baukosten in der Landwirtschaft sind um das Dreieinhalfache gestiegen!

Wir haben zuwenig billige Agrarinvestitionskredite. Ich muß erwähnen, daß die so wichtige Regionalförderung im Grenzland ja auch um 40 Prozent gesunken ist.

Also man kann nicht sagen, daß unbedingt alles recht ist, was Sie vom Budget her für die Landwirtschaft vorsehen im Interesse unserer bäuerlichen Familien und einer gut florierenden Landwirtschaft. Bitte, wollen Sie das auch zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie selber kennen wahrscheinlich genug Fälle, und wir wissen aus der täglichen Praxis, daß die Verschuldung der Höfe zunimmt, und zwar in besorgniserregender Weise. (*Zwischenrufe der Abg. Fister und Gärtner.*) Ja, ja, in besorgniserregender Weise nehmen die Verschuldungen der Höfe oder der Landwirtschaften zu! (*Abg. Tonn: Sie brauchen wir, daß Sie es uns erklären!*) Aber Sie kennen ja die Landwirtschaften nicht, darum können Sie mir nicht beipflichten oder müssen nur lachen dazu, was ich überhaupt für unklug finde! (*Abg. Tonn: Sie brauchen wir, damit Sie uns das erklären!*) Nein, nein, aber Sie brauchen nicht zu lachen dazu, wenn ich etwas aus meinem täglichen Leben und aus meiner Erfahrung sage, denn ich bin eine Bäuerin! (*Beifall bei der ÖVP.*) Und ich gehöre nach wie vor diesem Berufsstand an, bitte schön. Das muß man Ihnen wohl auch sagen, und das werden Sie mir wohl auch zubilligen müssen! (*Ruf bei der SPÖ: Das können Sie sich ersparen!*) Ich brauche mir nichts zu ersparen! Ich kann Ihnen nur sagen: Es ist besorgniserregend genug, daß die Verschuldungen in der Landwirtschaft zunehmen. Hier müßte einfach wirksamer geholfen werden!

Sie meinten bei der Budgetberatung, Herr Minister, es nehmen die Konsolidierungsfälle nicht zu, nachdem ich Sie darauf angesprochen hatte. Aber es sind ja täglich genug Fälle: Bauern, die eben nicht mehr weiterkönnen. Viele Bauern suchen ja auch gar nicht mehr an um einen Konsolidierungskredit, weil ihnen vielleicht damit auch nicht mehr geholfen ist. Und wir erleben so manche Versteigerung draußen auf dem Lande. Ich möchte Ihnen als Steirerin noch sagen: „Jakob der Letzte“ aus Roseggers Roman — den gibt es heute auch da und dort! Das ist auch eine Tatsache.

Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben für eine Sonderaktion — durch Umschichtung von 500 Millionen Schilling — für den bäuerlichen Wohnbau diese Millionen, diese Förderung, vorgesehen. Das möchten wir anerkennen. Aber es ist eine Umschichtung. Wo haben Sie das alles zusammengekratzt dafür? Aber gut, daß es diese 500 Millionen Schilling überhaupt gibt.

Aber, sehr geehrter Herr Staatssekretär, ich muß Ihnen das auch sagen: Diese Förderung soll, wie Sie wissen, direkt über die Banken abgewickelt werden, ohne daß die Beratung hier eingreift. (*Staatssekretär Ing. Murer: Richtig!*) Ob das richtig ist, das ist die Frage! Ich weiß nicht, wie Sie dazu „rich-

Maria Stangl

tig“ sagen können. Ohne die qualifizierte Beratung der Landwirtschaftskammer soll das abgewickelt werden? (*Zwischenrufe des Bundesministers Dipl.-Ing. Haiden und des Staatssekretärs Ing. Murer.*) Nein, nein! Und sonst möchten Sie Untersuchungen und Kommissionen einsetzen, die kontrollieren, was die Bauern an Geldern bekommen? — Also wo ist denn jetzt die Wahrheit? Das muß ich Ihnen wohl auch sagen, sehr geehrter Herr Staatssekretär und meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube schon, daß eine qualifizierte Beratung auch in diesem Falle nötig ist.

Ihnen als zuständigem Minister für die Landwirtschaft dürfte das ja auch nicht egal sein. Es dürfte nicht sozusagen in Ihrem helfenden Interesse liegen, daß ein Bauer bei der Bank Geld nehmen und abwickeln kann. Man müßte eigentlich vorsichtiger sein, sagen wir heute schon überall aufgrund dessen, was ich Ihnen vorhin gesagt habe.

Wir sind wirklich der Überzeugung, daß man aufgrund des ständigen realen Einkommensverlustes nicht vorsichtig genug sein kann, wenn Geld aufgenommen wird und eingesetzt werden soll, und dort die Fachkräfte der Kammern beraten oder, wenn es nötig ist, auch abraten können müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die zunehmende Spezialisierung, die intensiven Bewirtschaftungsformen, die Markt- und die Absatzprobleme in der Land- und Forstwirtschaft machen ja eine fundierte Beratung auch immer notwendiger. Zur Erfüllung der umfangreichen Aufgabenstellung durch die Beratung der Landwirtschaft sind nun einmal auch höhere Beträge einzusetzen.

Sie, Herr Minister, verwiesen im Budgetausschuß darauf, daß die Länder den Beratungsdienst besser dotieren sollen. Ich kann Ihnen allein aus der Steiermark berichten, daß für den Personalaufwand der Landwirtschaftskammer mit den Bezirkskammern zusammen im Jahr 1983 über 104 Millionen Schilling vorgesehen waren und auch gekommen sind. Und vom Bund sind für das Beratungswesen im Jahr 1983 27,39 Millionen Schilling bereitgestellt worden. Das ist die Realität, Herr Minister!

Sie haben eigentlich zu mehreren Problemen, die ich aufgeworfen habe, Stellung genommen, und, ich möchte fast sagen, doch manchmal eine recht billige Ausrede gebraucht: Es sollen die Länder mehr tun, etwa bei der Finanzierung der Bildungs- oder

der Landjugendaufgaben. Die Landjugend hat Sie überhaupt durch eine große Unterschriftenaktion gebeten, daß die Mittel nicht gekürzt werden. Sie haben sie trotzdem gekürzt und sagen, es sollten die Länder hier mehr tun.

Herr Minister! Ich meine dazu, dort wären einsetzende Mittel wirksam, echt wirksam, und das wäre viel besser, als daß Sie 10 Millionen Schilling für Ihre „Agrarwelt“ verwenden. Es wäre viel besser, diese 10 Millionen Schilling für die Landjugendarbeit auszugeben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte dazu noch erwähnen: Die Landwirtschaftskammern in den Ländern haben ja für sich ihre eigenen wichtigen landwirtschaftlichen Blätter, und es könnte doch auf die „Agrarwelt“, die 10 Millionen Schilling kostet, leicht verzichtet werden. Geben Sie doch diese Gelder an die Landjugendarbeit weiter!

Und jetzt, Herr Staatssekretär, hätte ich noch an Sie eine Frage. Wir haben doch vorige Woche, vor einer Woche also, die Generalversammlung der Mutterkuhhalter in meinem Bezirk gehabt, der Verband für ganz Steiermark. Sie haben dort auf Drängen der fragenden Bauern gesagt, daß die Richtlinien kommen werden. Ich möchte Sie fragen: Wo sind die Richtlinien für die Förderung der Mutterkuhhaltung, die Sie bei der Generalversammlung vielleicht schon für diese Woche versprachen? Haben Sie sie, oder dürfen Sie nicht, Herr Staatssekretär? Sie wollen doch sicher auch nicht, daß die vorgesehenen 80 Millionen Schilling verfallen.

Meine sehr geehrten Damen! Hohes Haus! Zum Schluß möchte ich etwas ganz Persönliches sagen. Mein 19jähriger Sohn, unser Jungbauer daheim, fuhr heute früh mit mir hierher nach Wien. Über den Wechsel kommend, sahen wir in Niederösterreich auf einmal große Plakate. Mein Sohn sagte, und es klang für mich so hoffnungsvoll: Mutti, schau: „Landwirtschaft ist Leben, kein Leben ohne Bauern, Bauern sind notwendiger denn je.“ Er hat das so nett ausgesprochen. — Die Frau Partik-Pablé muß dazu natürlich lachen, sie kennt ja den Bauernstand nicht. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Eine vernünftige Agrarpolitik hat wirklich dafür zu sorgen, daß die vielen jungen bäuerlichen Menschen nicht entmutigt werden für ihre Zukunft! Sie muß dafür sorgen, daß die vielen jungen Menschen, die bereit sind, den

6112

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Maria Stangl

Hof einmal zu übernehmen, wirklich auch auf dem Hof bleiben können und dort auch ihren Arbeitsplatz ausfüllen.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ist Landwirtschaft zu sehen und zu fördern und auch eine langfristige Einkommenssicherung für den Bauernstand zu erreichen!

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir als Österreichische Volkspartei kämpfen auch für eine offensive Landwirtschaftspolitik im Interesse der fleißigen Bauern und Bäuerinnen und der jungen Leute auf dem Bauernhof. Tun Sie es auch besser, wir fordern Sie dazu auf! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.37}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Alois Huber. Ich erteile es ihm.

^{16.37}

Abgeordneter Alois Huber (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Anlässlich meiner ersten Rede im Parlament der österreichischen Republik, aber auch in Anbetracht des Umstandes, daß ich lediglich mit einer einfachen Volksschulbildung aufwarten kann, wäre es nicht verwunderlich, wenn ich Angst oder gar Hemmungen bekommen würde.

Hohes Haus! Ich habe aber weder das eine noch das andere (*Beifall bei FPÖ und SPÖ*), und zwar deshalb nicht, weil ich die Auffassung vertrete, daß in der österreichischen Volksvertretung neben den akademisch gebildeten Abgeordneten auch einfache Menschen, einfache Bauern und Arbeiter, ihren Platz haben sollten. (*Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Hohes Haus! Ich bin der Ansicht, daß sich bei der Erstellung der Gesetze, die sicherlich praxisbezogen und bürgernah sein sollen, die Theorie und die Praxis miteinander verbinden sollten.

Nun aber möchte ich zu Beginn etliche Worte, wenn auch im nachhinein, zum sogenannten Grünen Bericht verlieren.

Ich vertrete die Ansicht, daß der Grüne Bericht, da ja für seine Erstellung nur 2 700 Betriebe, wenn auch österreichweit, herangezogen werden, die man umlegt auf die immerhin insgesamt 270 000 Betriebe, in der letzten Konsequenz nicht den richtigen Ausgewert darstellt. Denn ich möchte feststellen, daß es sich hier um gut geführte Betriebe handelt und daß schon allein aus diesem

Grund das Ergebnis doch mit etwas Vorsicht zu betrachten ist.

Hohes Haus! Ich erlaube mir aber auch noch die Feststellung, daß bei den Aussagen des Grünen Berichtes sowohl die Arbeit unserer Altbäuerinnen und unserer Altbauern als auch die Arbeit unserer heranwachsenden Kinder in den Zahlen mit enthalten ist.

Ich möchte bei meinen Feststellungen nicht in den Verdacht geraten, daß ich gegen die sozial-freiheitliche Koalition bin. Das ist keineswegs der Fall. Aber ich fühle mich meinem Berufsstand gegenüber verpflichtet, hier im Hohen Hause doch zumindest zu versuchen, die Situation des landwirtschaftlichen Berufsstandes so darzustellen, wie sie der Wirklichkeit entspricht.

Hohes Haus! Ich möchte mich nun mit dem Agrarbudget des Jahres 1985 auseinandersetzen.

Sehr geehrter Herr Minister, ich beginne mit dem positiven Teil.

Ich werte es als absolut positiv, daß für das Bergbauern-Sonderprogramm immerhin 1,23 Milliarden Schilling ausgewiesen sind, was immerhin einer Steigerung gegenüber dem Jahr 1984 um 190 Millionen Schilling entspricht.

Ich werte es als positiv, daß die Bergbauern-Direktzuschüsse beginnend mit 33 Millionen im Jahre 1970 bis zum Jahre 1985 mit 452 Millionen Schilling ausgewiesen werden.

Meine geschätzten Kollegen der Opposition! Mir sind noch sehr gut Ihre Äußerungen vom Tabakgeld in Erinnerung. Ich glaube, daß aus diesem Tabakgeld eine ganz respektable Hilfe für unsere Bergbauern geworden ist. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich möchte aber auch positiv vermerken, daß für die Mutterkuhhaltung im Jahr 1985 80 Millionen Schilling ausgewiesen werden. Ich kann hier meine Vorrednerin, Kollegin Stangl, beruhigen: Ich weiß, daß die Richtlinien längst schon in Ausarbeitung sind. Ich muß feststellen, daß allein in Anbetracht der Schwierigkeiten, die wir auf dem Milchmarkt haben, diese Maßnahme für Betriebe, die sicherlich extensiv geführt werden, die Weideflächen haben, als äußerst begrüßenswert zu bezeichnen ist.

Ebenfalls als äußerst begrüßenswert

Alois Huber

möchte ich die Rückerstattung des allgemeinen Absatzförderungsbeitrages für Bergbauern der Zonen III und IV immerhin mit einem Betrag von 70 Millionen Schilling erwähnen.

Genauso positiv sind die Agrarinvestitionskredite in der Höhe von 2,5 Milliarden mit immerhin einer Zinsenstützung von 600 Millionen Schilling.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich den Wegbau, den Telephonbau, die Elektrifizierung mit 542 Millionen Schilling, und ich möchte dies positiv vermerken.

Nicht zuletzt die Sonderaktion für die Wohnbauförderung von Bauerngehöften, immerhin mit 500 Millionen Schilling.

Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Minister! Ich möchte nun aber zu jenem Teil kommen, den ich zwar nicht kritisieren möchte, denn ich weiß, daß auch diese Budgetposten notwendig sind. Ich wehre mich allerdings im Interesse meiner Berufskollegen dagegen, daß alle diese nun folgenden Millionen und Milliarden ausschließlich nur der Landwirtschaft zugeschrieben werden.

Hier muß ich erwähnen, daß für Wildbachverbauung, Schutzwasserbau, Lawinenverbauung 1,4 Milliarden Schilling verwendet werden, für das Ministerium, Zentralverwaltung 654 Millionen Schilling, für Versuchsanstalten 1,111 Millionen und schließlich als größter Brocken für Preisausgleiche und Preisstützungen 5,04 Milliarden Schilling.

Hiezu etliche Feststellungen: Wir wissen, daß wir in Österreich seit Ende des Zweiten Weltkrieges die sogenannten volkswirtschaftlich kalkulierten Erzeugerpreise haben, wobei ich vermerken möchte, daß man sicherlich die damit verbundene Absatzgarantie nicht übersehen soll. Trotzdem, Herr Minister und Hohes Haus, erlauben Sie mir die Feststellung, daß ein großer Teil dieser gewaltigen Aufwendungen nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch den Konsumenten in Form von verbilligten Grundnahrungsmitteln zugute kommt.

Dasselbe, Hohes Haus, trifft in anderer Form aber auch für die Budgetposten Wegebau, Elektrifizierung, Telephonbau, verbunden mit AIK-Mitteln und Zinsenzuschüssen, zu. Denn letzten Endes ist auch hier nicht die Landwirtschaft allein der Nutznießer, sondern schlechthin der gesamte ländliche Raum und schließlich durch den Fremdenverkehr die gesamte Bevölkerung.

Hohes Haus! Ich erlaube mir, Ihnen einen Satz aus der Budgetrede unseres Finanzministers vorzulesen, wo er erklärt hat: „Bei den Kosten der Überschußverwertung insgesamt muß eine überproportionale Steigerung festgestellt werden. In diesem Zusammenhang wird eine grundsätzliche Überprüfung des bisherigen Systems der Stützungsentscheidungen notwendig sein.“

Hier hat man doch vielleicht vergessen, auf den Weg hinzuweisen, den bei Durchführung dieser Maßnahmen die österreichische Landwirtschaft nehmen sollte. Ich glaube, daß das Überschußproblem hauptsächlich wegen der nicht kalkulierten Erzeugerpreise entstanden ist, daß eben die Landwirtschaft keinen anderen Ausweg gehabt hat als den, durch Überproduktion doch noch einigermaßen das Auslangen zu finden.

Ihnen, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen von der Österreichischen Volkspartei, die uns Freiheitlichen vor allem immer vorwerfen, daß wir vor 1983 dies oder jenes gesagt haben, Ihnen muß ich heute wieder Finanzminister Vranitzky zitieren, der Ihnen geantwortet hat, als Sie ihm vorgehalten haben, daß er als Direktor der Länderbank noch dieses oder jenes gesagt hat, daß er heute als Finanzminister den Beruf gewechselt hat.

Ich glaube die Feststellung treffen zu können, daß auch wir die Rollen gewechselt haben. Alles, was Sie heute kritisieren, haben Sie mindestens bis zum Jahr 1970 gutgeheißen, aber nicht nur gutgeheißen, sondern auch mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Ich erlaube mir die Feststellung, daß wir schon jahrzehntelang dasselbe System haben, daß letzten Endes die sozialistische Alleinregierung auf diesem selben System weitergearbeitet hat, sicherlich mit Verbesserungen. Somit sind es alte eingefahrene Geleise oder — ich habe mich schlecht ausgedrückt — es sind schon ausgefahrenen Geleise. Es wäre daher sicherlich daran zu denken, hier endlich entsprechende Änderungen vorzunehmen.

Hohes Haus! Es ist die Frage berechtigt, ob es hier einen Ausweg gibt. Ich muß den Verantwortlichen der österreichischen Agrarpolitik, allen voran unserem Herrn Landwirtschaftsminister, aber auch unserem Herrn Staatssekretär zubilligen, daß es nicht leicht ist, in einer Zeit der wirtschaftlichen Verflechtung der westlichen Welt in Österreich erfolgreich Agrarpolitik zu machen.

6114

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Alois Huber

Wenn ich nun aber auf einen Ausweg hinweise, dann nicht, um die Opposition zu unterstützen, sondern letzten Endes liegt ja auch ein Dreiparteienantrag vor bezüglich der Erzeugung von Biosprit.

Ich mache hier aus meinem Herzen keine Mördergrube: Wir haben in Österreich bereits über 400 000 ha geschädigte Wälder aufzuweisen, wir haben auch schon Schäden auf Fledern und Wiesen. Es ist aber letzten Endes erwiesen, daß durch die Beimengung des Biosprits manche Umweltschäden, wenn schon nicht ganz beseitigt, so doch vermindert werden könnten.

Ich lasse das Argument, daß der Biosprit für unsere herkömmlichen Motoren nicht brauchbar ist, nicht gelten. (*Demonstrativer Beifall bei der ÖVP.*) Ich bin in der Lage, dazu auf fachmännische Gutachten zu verweisen.

Ich lasse aber letzten Endes auch das Argument, daß Biosprit zu kostspielig ist, ebenfalls nicht gelten, weil es schon erwiesen ist, daß vor allem bei der Erzeugung von Biosprit aus Zuckerhirse der Preis rund um 8 S zu liegen käme. Wenn man dabei aber auch noch bedenkt, daß Eiweißfuttermittel abfallen würden, wir damit auch noch unsere Handelsbilanz verbessern könnten, dann bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich die Feststellung treffe, daß es doch mehr als höchste Zeit ist, der Realisierung dieses Projektes näherzutreten.

Ich möchte dies aber auch noch untermauern mit meiner vorher getroffenen Feststellung von den 5 040 Millionen, die wir für die Überschußverwertung ausgeben müssen, und hier erlaube ich mir doch, die Frage in den Raum zu stellen, ob es nicht vernünftiger wäre, die Produktion umzulenken, das heißt, daß wir Tausende Hektar besten landwirtschaftlichen Bodens zur Erzeugung der Grundstoffe für den Biosprit aus der Produktion herausnehmen würden. (*Demonstrativer Beifall bei der ÖVP.*)

Ich erlaube mir, dabei auch noch festzustellen, daß sich schon allein deshalb, weil sich viele klimatisch günstig gelegene Betriebe dieser Produktion annehmen würden, auch für die übrige Bauernschaft neuerlich Absatzmöglichkeiten eröffnen werden.

Hohes Haus! Ich bin kein Freund von langen Reden und somit komme ich auch schon zum Schluß. Ich möchte abschließend nicht verabsäumen, auch noch darauf hinzuweisen, daß durch diese Maßnahmen viele der heute

in den Nebenerwerb gezwungenen Bauern wiederum auf ihre Höfe zurückkehren würden, daß sich dadurch aber auch für andere Bürger, die keine andere Möglichkeit haben, wiederum Arbeitsplätze eröffnen würden. Abschließend möchte ich Ihnen also allen zurufen: Bemühen wir uns alle, daß die Landwirtschaft jenen Stellenwert erhält, der ihr letzten Endes zukommt, allein schon im Hinblick auf die Umwelterhaltung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich weiß, daß es in diesem Haus Gepflogenheit ist, den Redner bei der ersten Rede nicht zu unterbrechen. Ich habe mich aber auch meinerseits bemüht, sachlich zu bleiben, möchte es zum Schluß aber dennoch nicht verabsäumen, Ihnen allen, meine geschätzten Abgeordneten, gleichgültig, wohin Sie auch gehören, herzlich für die mir entgegebrachte Fairneß zu danken. (*Allgemeiner Beifall.*) 16.54

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordneter Hubert Huber. Ich erteile es ihm.

16.54

Abgeordneter Hubert Huber (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zahlen des Budgetentwurfes zu Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft liegen uns nun vor.

Mein Vorredner, mein Namensvetter Alois Huber, hat sich sehr gute Vorsätze vorgenommen. (*Abg. Haigermoser: Haben Sie keine?*) Ich wünsche ihm menschlich wirklich recht viel Glück, ich wünsche ihm viel Glück persönlich, ich wünsche ihm aber auch von seiner Gruppe und Partei her sehr viel Einsicht und den nötigen Korpsgeist, den er zur Verwirklichung dessen braucht, was er hier gesagt hat. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Probst: Nur keine Bange!*) Herr Probst, ich hoffe, daß Sie keine Bange haben! Ich habe auch keine, habe ich nie gekannt. (*Abg. Probst: Bei uns funktioniert das noch!*) Ja, bei uns auch, bei uns geht es klaglos! (*Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.*) Ich muß Ihnen sagen, Herr Abgeordneter Grabher-Meyer: Es geht klaglos, davon können Sie sich überzeugen! Mit Sprüchen allein hat es weniger zu tun, es muß mehr getan und gearbeitet werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich darf mich aber ganz kurz auch noch an den Abgeordneten Peck wenden. Er hat festgestellt, den Bauern geht es relativ gut. Sie wissen ja, was „relativ“ heißt. Er ist Weinbauer. Man könnte sagen: Ein halbleeres Glas Wein, das ist relativ im Verhältnis zu einem halbvollen Glas Wein.

Hubert Huber

Ich möchte sagen, daß das Wort „relativ“ auf die Bauern ähnlich zutrifft. Ich möchte feststellen: Alle diese Zahlen des Bundesbudgets sind das Ergebnis der sozialistischen Agrarpolitik im letzten Jahrzehnt.

Bevor ich aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, auf einige Details näher eingehe, möchte ich der zuständigen Beamenschaft, die diesen Bericht, insbesondere den über die Lage der österreichischen Landwirtschaft, ausgearbeitet hat, für ihre Mühe und für ihre Arbeit wirklich recht herzlich danken. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn dieser Bericht stellt für jeden Interessierten — und ich glaube, es wäre Pflicht jedes Österreichers, sich für die Landwirtschaft zu interessieren —, aber speziell für uns Abgeordnete eine große und echte Hilfe dar, die Probleme der österreichischen Agrarsituation zu begreifen.

Allgemein möchte ich festhalten, und da bin ich jetzt im Widerspruch zu Peck, daß das Jahr 1983 für die Landwirtschaft sicherlich kein gutes Jahr war. Weitgehend — das möchte ich objektiverweise feststellen — können Preisverfall und ungünstige Produktionsbedingungen als Ursachen dafür angegeben werden.

Die Ergebnisse des Jahres 1984 sind unterschiedlich. Ein Urteil wird man jedoch erst treffen können, wenn alle Ergebnisse endgültig vorliegen werden. Es ist zu befürchten, daß eine weitere Abkoppelung des Arbeitseinkommens der in der Landwirtschaft Beschäftigten von dem in der übrigen Wirtschaftsentwicklung stattgefunden hat.

Der Budgetentwurf 1985 stellt nunmehr die Antwort der für die Regierung verantwortlichen Kräfte dar, wie diese Entwicklung gestoppt werden soll. Ich möchte dem Herrn Minister sein Bemühen sicherlich nicht absprechen — das möchte ich fairerweise sagen —, die vielen anstehenden Probleme zu lösen. Ich möchte sie nicht alle aufzählen. Das beginnt, wie gesagt, bei der Ordnung des Weinmarktes und geht bis hin zur Frage des Biosprits. Aber zielführende Lösungen sind sicherlich keine zu verzeichnen.

Der Minister hat sich dafür eingesetzt, einen gewissen Schwerpunkt auch im Rahmen der Bergbauernhilfe zu setzen. Die hierfür vorgesehenen Mittel sind anerkennenswerterweise um rund 27 Millionen erhöht worden.

Aus dem vorgelegten Zahlenmaterial des

Budgets 1985 ist allgemein zu entnehmen, daß die Dotierung des gesamten Förderungsordinariums — ich beziehe mich auf die einzelnen Ansätze 601, 602 und 603 im Verhältnis zu den allgemeinen Bundesausgaben —, man höre und staune, seit 1970 um die Hälfte gesunken ist. Ich glaube, das ist keine positive und keine relativ gute Erscheinung. Steigende Aufwendungen für Investitionen, unzureichende Produzentenpreise und real sinkende öffentliche Förderungen sind daher das Ergebnis einer mehr als ein Jahrzehnt dauernden sozialistischen Agrarpolitik.

Die Durchschnittseinkommen der selbstständig und unselbstständig Beschäftigten in der Landwirtschaft liegen weit unter denen anderer vergleichbarer in der Wirtschaft Tätiger. Wenn sich auch die Abwanderung aus dem ländlichen Raum merklich verlangsamt hat — eine Begründung hierfür ist, glaube ich, darin zu suchen, daß allgemein eine unbefriedigende Arbeitsmarktsituation vorherrscht —, so glaube ich, es ist doch alles daranzusetzen, durch geeignete Maßnahmen, wie Höfeerschließung, die Betriebe zu festigen und die erforderliche Bevölkerungsdichte in den Extremlagen und in den Grenzlandregionen zu halten und zu sichern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wären daher Überlegungen anzustellen, das wichtige Instrument der Agrarinvestitionskredite so zu dotieren, daß die Kreditsumme von derzeit 2,5 Milliarden Schilling merklich angehoben wird.

Meine Damen und Herren! Durch den Grünen Bericht, den wir vor einigen Wochen diskutiert haben, zieht sich wie ein roter Faden die Aussage, daß die Leistung der Zuerwerbs- und der Nebenerwerbsbauern in ihrer Bedeutung nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die übrigen Wirtschaftszweige, insbesondere den Fremdenverkehr, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Umso unangenehmer berührt es mich aber, daß die Kennziffern für diese Betriebe über Weisung des Herrn Ministers, der momentan nicht im Hause ist, bereits im Jahr 1984 vom Landwirtschaftsministerium nicht mehr erhoben werden sollen. Das ist schlecht; ich habe im Finanzausschuß beziehungsweise im Budgetausschuß darauf hingewiesen, meine Damen und Herren! Ich möchte den Herrn Minister noch einmal bitten, diese Entscheidung zu revidieren und nochmals zu überprüfen und die Erhebungen doch durchführen zu lassen.

Die angeblich hiefür notwendigen 2 bis 4 Millionen Schilling sollten wohl noch bereit-

6116

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Hubert Huber

gestellt werden können, wollte sich der Herr Minister nicht dem Verdacht aussetzen, die Ergebnisse dieser Untersuchungen mehr zu fürchten, als wichtige Entscheidungshilfen erarbeiten zu lassen.

Hohes Haus! Es ist heute schon einige Male durchgeklungen, daß die ständigen Anhebungen der Einheitswerte angesichts der Einkommenssituation in der Landwirtschaft in der bisher geübten Weise abzulehnen sind. Allfällige Erhöhungen der Einheitswerte sollten in Hinkunft nur unter Bedachtnahme — und das möchte ich so verstanden wissen, wie es seinerzeit bei den ÖVP-Regierungen gewesen ist — auf die tatsächliche Ertragskraft der Betriebe vorgenommen werden.

Die Abgeordneten Deutschmann und Brandstätter haben auf dieses wichtige Kapitel hingewiesen. Ich möchte anfügen, daß nur eine gerechte Steuerpolitik auch eine taugliche Grundlage für eine vernünftige Agrarpolitik sein kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, Herr Bundesminister, daß Sie sich wie ein Forstwirt, ein Holzfäller, verhalten, der sich mit einer alten Zugsäge in den Wald zum Fällen von Bäumen begibt, obwohl er den Wert einer modernen Motorsäge genau abschätzen weiß und darüber selbstverständlich auch bestens informiert ist. — Ich meine damit, daß er auch das Landwirtschafts-Instrumentarium, das zur Verfügung steht, kennt und es nicht anwendet.

Herr Minister! Ihre Politik und die Politik dieser Bundesregierung haben im wesentlichen dazu geführt, daß es sich unsere Bauern nicht mehr leisten können, ihre Betriebe auf einem zeitgemäßen und auf einem modernen Ausrüstungsstand zu halten.

Hohes Haus! Die maßlose Verschwendungs-politik der sozialistischen Regierung auf allen Gebieten unter Bundeskanzler Kreisky — ich glaube, das ist die wesentliche Wurzel unserer gesamten Misere — hat die Budgetdefizite explodieren lassen. Ab dem Jahre 1970 können Sie das graphisch wunderbar darstellen. Die Tilgungs- und die Zinsenlasten, die daraus resultieren, werden wie in der Vergangenheit die gewaltigen Mehreinnahmen aus den nunmehr schon sattsam bekannten Belastungspaketen auffressen.

Die so oft angekündigte und versprochene Budgetkonsolidierung ist nicht geschehen, wird auch bei diesem Budget nicht über eine Diskussion hinauskommen, nicht einmal in

Ansätzen. Allein die Steigerung der Ausgaben für die Bedienung der Staatsschulden macht ein Mehrfaches aller Aufwendungen aus, über die wir heute unter dem Kapitel „Landwirtschaft“ diskutieren, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Staatsschulden, die in ihrer Gesamtheit mit über einer Billion, das sind 1 000 Milliarden Schilling, anzusetzen sind, müssen nunmehr bezahlt werden, bezahlt auch von all den kleinen Leuten und braven Arbeitern in der Landwirtschaft, die nun auch dazu herangezogen werden, für das Fiasko der sozialistischen Finanzpolitik geradezu stehen.

Herr Bundeskanzler Kreisky hat den Wahlkampf seinerzeit im Jahre 1970 mit vielen Slogans gegen Bundeskanzler Klaus geführt. Er hat gesagt, die Regierung Klaus sei eine Reise wert. Er hat damit gemeint, jeder Österreicher hätte mit den Mitteln, die im Zusammenhang mit der Durchführung des Koren-Planes ausgeliehen wurden, zum Preis von 12 000 S eine schöne Urlaubsreise unternehmen können. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Es ist damals viel geredet worden, das wissen wir, es ist auch vieles von dem eingetreten, was damals vorausgesagt worden ist und wovor gewarnt worden ist. Aber wenn ich heute dieselbe Argumentationstechnik, wie sie Kreisky damals, 1970, angewandt hat, anwende, so darf ich feststellen, daß mit den Schuldenaufnahmen der sozialistischen Finanzminister jeder Österreicher gut und gerne Reisen machen könnte, ich glaube, nach der Höhe der Schulden weit über den Mond hinaus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Vertreter des Bezirkes Osttirol, eines echten Hochalpengebietes, schmerzt es mich besonders, daß nunmehr auch die Mittel des Katastrophenfonds widmungsfremd verwendet werden. Wir werden übermorgen ja über den Katastrophenfonds diskutieren.

Der Katastrophenfonds wurde seinerzeit unter der Regierung Klaus nicht zuletzt unter dem Eindruck der Hochwasserkatastrophen in Osttirol und in Kärnten in den Jahren 1965, 1966 ins Leben gerufen.

Dem Finanzgesetz 1985 ist nun zu entnehmen, daß dem Katastrophenfonds, dem in der Vergangenheit für den Ausbau von Schutzwasserbauten zweckgebundene Mittel zugeführt wurden, nunmehr 500 Millionen Schilling zur Speisung des Umweltschutzfonds ent-

Hubert Huber

nommen werden sollen. Ich frage mich, welchen Sinn es haben kann, dringliche und dringende Aufgaben dadurch zu bewältigen, daß man die Mittel für die Erledigung einer ebenso dringenden Maßnahme schmälert. Ich frage mich, wozu das führen soll. Es ist mir schleierhaft.

Im Klartext sollen doch offensichtlich längst erforderliche Umweltinvestitionen bei Staatsbetrieben getätigt werden und wichtige Maßnahmen, wahrscheinlich auf dem Gebiet des Schutzwasserbaues, hintangestellt werden. Ich muß aber unmißverständlich und hart aussprechen, daß die sozialistische Regierung auch hier ihrer inneren Logik folgt, nämlich Geld dort zu holen, wo ordentlich gewirtschaftet wird.

Herr Minister! Es wäre eine große, eine sehr gute und schöne Aufgabe für Sie, sich gegen eine solche Vorgangsweise, wie sie beim Katastrophenfonds auch jetzt wieder geschieht, heftig zu wehren.

In den letzten Jahren wurden planmäßig die Rücklagen der Pensionsversicherung der Angestellten, die Rücklagen der Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter, die Rücklagen des Familienlastenausgleiches und schließlich die Rücklagen des Entgeltfortzahlungsfonds ausgeräumt. Sie wurden unter verschiedenen Vorwänden so ausgeräumt, daß auch diese Anstalten und Institutionen in Bälde Bundeszuschüsse benötigen werden. Man kann nur sagen: Helfe Gott, daß diese Anstalten in diesen nächsten Jahren ihren Aufgaben selbst nachkommen können!

Wie das Beispiel zeigt, widerfährt nunmehr auch dem Katastrophenfonds das gleiche Schicksal. Ich glaube, mit dieser Beurteilung der Entwicklung der Staatsfinanzen stehe ich sicherlich nicht allein hier. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin davon überzeugt, daß der Bundesminister Haiden bei der Erstellung des Bundesvoranschlages 1985 sicherlich das Beste wollte; das spreche ich ihm absolut nicht ab. Er wird jedoch, wie ich kurz ausgeführt habe, aufgrund der allgemeinen Finanznot des Bundes nur mehr in den Randbereichen korrigieren können.

Gerade der Bezirk Osttirol, den ich vertrete, ist aufgrund seiner extremen natürlichen Verhältnisse darauf angewiesen, daß das Erwerbseinkommen der bäuerlichen Bevölkerung durch den gezielten Einsatz sämtlicher Mittel und Förderungen nicht weiter absinkt.

Durch die fällige Errichtung des Speicher- kraftwerkes Dorfthal sind für verschiedene Wirtschaftszweige des Bezirkes gewisse Vorteile zu erwarten. Ich möchte aber auch feststellen, daß der in Gründung stehende Nationalpark „Hohe Tauern“ und der bevorstehende Bau des Kraftwerkes in Osttirol von unserem Land große Opfer erfordern werden. Die Bevölkerung dieses Gebietes hat daher, glaube ich, auch das Recht, daß die zu erbringenden Opfer an Landschaftseinbußen durch die Setzung entsprechender flankierender Förderungsmaßnahmen erträglich gemacht werden.

In diesem Sinne bitte ich den Herrn Bundesminister in aller Form, diesbezügliche Wünsche aus dem Bezirk Osttirol aus dieser Sicht zu sehen und im Budgetvollzug nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Herr Bundesminister — in Vertretung Herr Staatssekretär! Ich hätte noch etwas vorzu bringen. Eine Frage berührt mich noch besonders; sie ist auch heute in den Antworten des Herrn Ministers durchgeklungen.

Der Tiroler Forstverein hat eine lobenswerte Tat gesetzt, indem er Waldbesitzer im Bundesland Tirol dazu gewinnen konnte, größere oder kleinere Waldflächen für die Ausbildung von sogenannten Naturwaldzellen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Das ist auch geschehen. Private, Gemeinden und Agrargemeinschaften haben dies getan.

Diese Naturwaldzellen sollen als Reserve für den Biotopschutz dienen und sind für die Erhaltung des Artenreichtums der natürlichen Waldgesellschaft für die Zukunft von größter, allergrößter Bedeutung. Unangenehm berührt mich aber, daß gerade die Bundesforste mit ihren enormen Waldflächen mit geradezu möchte ich fast sagen lächerlichen Begründungen sich von dieser Aktion ausschließen. Ich darf Sie wirklich ersuchen, sich dafür zu verwenden, daß sich die Bundesforste mit entsprechenden Waldflächen an diesen in die Zukunft reichenden Maßnahmen beteiligen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Minister hat ja heute bei Hainburg erwähnt, daß man nicht mit einer Lupe Waldgebiete oder Wälder suchen soll, wie sie in Hainburg nun dem Kraftwerksbau zum Opfer fallen; er möge sich also in dieser Frage auch bei den Bundesforsten so großzügig verhalten.

Und so, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich nun schließen mit mei-

6118

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Hubert Huber

nem Dank an alle in der Landwirtschaft tätigen Menschen, die tagaus, tagein fleißig arbeiten und sich das ganze Jahr mühen, daß den Österreichern ihr tägliches Brot gesichert und der Tisch immer gedeckt ist. Beispiele anderer Staaten — ich möchte hier nicht Äthiopien oder vielleicht sonst einen Staat anführen, wir brauchen nur in unserer Umgebung die Augen offen zu haben — in unserer Nachbarschaft zeigen, daß die Versorgung eines Landes mit hochwertigen Nahrungsmitteln überaus wichtig und ganz und gar auch keine Selbstverständlichkeit ist.

Ich glaube, wir alle können froh sein, so schmerzlich und so schwierig es oft auch ist, daß wir Überschußprobleme zu lösen haben, daß wir uns nicht mit Mängelscheinungen oder gar mit Lebensmittelrationierungen zu befassen haben.

Der Bergbauer ist darüber hinaus aber auch Devisenbringer im höchsten Ausmaß. Er bewirtschaftet zwei Drittel des Staatsgebietes für die Masse der Österreicher und für die große Anzahl der erholungssuchenden Gäste als Erholungsgebiet in unserer Republik. Doch — so muß ich feststellen — es wartet diese Gruppe der Bauern immer noch auf den gerechten Lohn für ihre Tätigkeit und ihre Arbeit.

Herr Minister! Es wird Ihre vornehmste Aufgabe sein, die anstehenden Probleme zu lösen und einen vernünftigen und einen gerechten Lastenausgleich herbeizuführen, damit auch die Bauern Österreichs die Entlohnung und die Anerkennung bekommen, die ihnen zusteht. (Beifall bei der ÖVP.) ^{17.12}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Ing. Murer.

^{17.12}

Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Ing. Murer: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Präsident! Ich möchte einige Fragen, die direkt an mich gerichtet wurden, beantworten, aber auch zwei grundsätzliche Dinge, die in der Diskussion in den Raum gestellt wurden, richtigstellen, nämlich:

Es wurde behauptet, daß die Einheitswerte laufend erhöht werden. Das ist nicht richtig, denn seit Eintritt der Freiheitlichen in die Regierung wurden die Einheitswerte nicht erhöht, sondern Möglichkeiten geschaffen, daß Einheitswerte gesenkt werden können. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir haben einmal gemeinsam mit den Weinbauern beschlossen, daß es zu einer Einheitswertsenkung kommt, und es kam in der Folge auch dazu, was auf jeden Fall eine Entlastung für die Weinbauern bedeutet und von den Weinbauern auch anerkannt wurde. (Abg. Dr. Zittmayr: Wir haben einen Antrag auf Herabsetzung der 5 Prozent gestellt, und Sie haben dagegen gestimmt!)

Ich möchte, sofern es dem Herrn Abgeordneten Zittmayr auch noch nicht bekannt ist, dem Hohen Haus mitteilen — weil hier ja sehr stark und auch richtigerweise auf die Forstschäden eingegangen wurde —, daß wir uns in der Bundesregierung bemüht haben, daß natürlich die emissionsgeschädigten Waldbesitzer in der Zukunft eine Möglichkeit haben müssen, bei den zuständigen Finanzämtern um eine Einheitswertsenkung anzuchen zu können.

Wir haben das sehr rasch in der Form bewältigt, daß die nötigen Erlässe vom Finanzministerium bei den zuständigen Landesfinanzämtern liegen, und ich hoffe, daß diese Erlässe bald den zuständigen Bezirksfinanzämtern geschickt werden, sodaß die Bauern, die Emissionsschäden nachweisen, bei den Bezirksfinanzämtern um eine Einheitswertsenkung ansuchen können. Das heißt, in dem betreffenden Erlaß ist vorgesehen, daß eine Rückreihung bis zu zwei Ertragsklassen möglich ist, also eine Reduzierung des Einheitswertes von etwa 25 Prozent möglich erscheint.

Ich glaube, daß das doch auch der Beweis dafür ist, daß die Bundesregierung die Sorgen vor allem auch der emissionsgeschädigten Waldbesitzer sehr ernst nimmt. Ich möchte auch heute dem Finanzminister und seinem Staatssekretär recht herzlich dafür danken, daß sie rasch gehandelt haben, möchte aber die Landwirtschaftskammern auffordern, den Bauern zur Seite zu stehen. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Ich glaube, daß für die Landwirtschaftskammern in der Beratung hier ein großes Betätigungsfeld besteht, daß die Berater der Landwirtschaftskammern unseren Bauern hier wirklich wertvolle Hilfe leisten können und daß hier in der Beratung vor allem ein ganz neuer Weg gegangen werden müßte. (Abg. Dr. Zittmayr: Das werden wir schon machen, wenn einmal der Erlaß draußen ist!) Aber es gibt natürlich, Herr Abgeordneter Zittmayr, auch Leute, die anerkennen selbst solche Maßnahmen nicht! Ich weiß nicht, vielleicht sind Sie so einer. Ich freue mich aber,

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

6119

Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Ing. Murer

daß es trotzdem in der Regierung — obwohl es nicht einfach war — möglich war, diese Einheitswertsenkungen in so kurzer Zeit zumindest anzubieten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie auch als Oppositionsabgeordneter das in diesem Hause zumindest diskutieren und anerkennen würden.

Es wurde auch von einer gerechten Steuerpolitik gesprochen. Ich möchte in Erinnerung rufen, sofern es manchen in Vergessenheit geraten ist, daß die Bundesregierung zumindest sehr rasch ein gerechteres Steuersystem in der Form geschaffen hat, daß die Erhöhung, also die Anpassung der Mehrwertsteuer zumindest den Bauern ein gerechteres Mehrwertsteuersystem gebracht hat, was für die Landwirtschaft immerhin 500 bis 600 Millionen im Jahr mehr bringt. Ich glaube, wir haben jahrelang genug gekämpft um diese gerechtere Steuerpolitik; in diesem Bereich haben wir es bewältigt. Und auch das sollte man doch immerhin anerkennen und den Bauern sagen!

Frau Kollegin Stangl, nun auf Ihre Frage Wohnbausonderprogramm: Es ist richtig, wir haben uns bemüht, weil wir wissen, daß es notwendig ist, ein Wohnbausonderprogramm für die Landwirtschaft in Kraft zu setzen, das natürlich die Voraussetzung hatte, daß wir aus dem Budget 1985 zusätzlich Millionen bekommen. Eine AIK-Aufstockung um 500 Millionen ist ja nur möglich, wenn man zusätzlich 50 Millionen dazu bereitstellt. Das haben wir getan. Und wir werden uns bemühen, wenn dieses Wohnbausonderprogramm mehr Mittel braucht, auch im nächsten Budget zu weiteren 50 Millionen eine Aufstockung vornehmen zu können. Eine diesbezügliche Absprache und Vereinbarung mit dem Finanzminister gibt es, sodaß wir zumindest beweisen konnten, daß wir für einen lebenswerten Bauernhof eintreten, denn immerhin sind mehr als 310 000 bewohnte Bauernhöfe vor dem Krieg gebaut worden, und über einem Viertel der Bauernhöfe in Österreich fehlen noch immer sanitäre Einrichtungen, wie Bad, WC, Installationsausrüstungen moderner Art und mehr.

Es wird hier möglich sein, eine sehr bürgerliche Abwicklung durchzuführen. Ich glaube, daß viele Bauern den Wunsch nach einer bürgerlichen Abwicklung gehabt haben: unter möglichst wenig Bürokratie die Anträge stellen zu können, und zwar nach dem Dreiecksprinzip Bauer — Bank — Landwirtschaftsministerium, sodaß die Bauern rasch zu ihren

Zinsenzuschüssen kommen und nicht so lange warten müssen, wie es doch manchmal in der Vergangenheit der Fall war.

Wir werden nicht 60 Prozent des Bauvolumens fördern, sondern immerhin 80 Prozent, was auch bedeutet, daß wir es sehr ernst nehmen mit einem lebenswerten Bauernhof.

Wir sagen keinem Bauern, er soll die Landwirtschaftskammer nicht bei der Beratung in Anspruch nehmen, nur vertreten wir den Standpunkt, daß die Bauern alle eine gute Schule hinter sich haben, vor allem die Jungbauern, und nicht ein Überservice bis ins Schlafzimmer brauchen. Deshalb meine ich, daß es richtig war, die Bauern von diesen finanziellen Zuwendungen im Wohnbausonderprogramm von der Landwirtschaftskammer insofern unabhängig zu machen, als sie nicht ansuchen müssen, aber sie können selbstverständlich die Beratung auch der Landwirtschaftskammer in Anspruch nehmen.

Die letzte Frage, die Sie an mich gerichtet haben, Frau Abgeordnete Stangl, war die der Mutterkuhhaltung. Es ist halt manchmal so, Frau Kollegin Stangl, daß Geduld Rosen bringt, und ich kann Ihnen versichern, daß eine neue, für die Bauern sehr gut annehmbare, mit viel mehr Geld ausgestattete Richtlinie für die Förderung der Mutterkuhhaltung zu dem Tag in Kraft treten wird, wo es für die Bauern wichtig ist, nämlich ab 1. Jänner 1985. Ich freue mich darüber, daß hier auch statt 40 Millionen 80 Millionen im Budget sind und daß diese Mutterkuhhaltung darauf abzielt, eine Art Antimilchprämie einzuleiten, die uns helfen wird, den milchwirtschaftlichen Markt etwas mehr in Ordnung zu bringen, als er es zur Zeit ist.

Ich hoffe, daß auch Sie in der Beratung kräftig mitwirken, daß wir das Ziel bald erreichen und eine spürbare Entlastung hier vornehmen können.

In diesem Sinne werden wir in der Bundesregierung Schritt für Schritt weiterarbeiten. Wir wissen, daß noch viel zu tun ist. Vieles haben wir schon getan. In diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren — auch unter Ihrer Mitwirkung, wenn Sie wollen —, wird es eine gute Zukunft für unsere Bauern geben können. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 17.22

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Weinberger.

6120

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Weinberger

17.23

Abgeordneter Weinberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine geschätzten Damen und Herren!

Wenn wir heute dem 15. Agrarbudget einer sozialistischen Alleinregierung — seit zwei Jahren gibt es allerdings eine sozialistisch-freiheitliche Regierung — die Zustimmung geben, tun wir Sozialisten dies mit gutem Gewissen das 15. Mal. Wir tun es bewußt — das wurde heute schon gesagt —, um für 1985 ein gutes Bauernjahr zu schaffen.

Das Agrarbudget 1985 wurde nach den Möglichkeiten einer noch immer angespannten und noch immer schwierigen Budgetlage im Interesse der österreichischen Landwirtschaft erstellt. Es ist keine stiefmütterliche Behandlung und kein Budget der verpaßten Gelegenheiten, wie es Herr Kollege Deutschmann, unser Ausschußobmann, gemeint hat. Genau, Kollege Deutschmann, das Gegenteil ist der Fall! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es ist vor allem unserem Bundesminister Haiden, seinen Mitarbeitern und allen, die zu diesem Budgetkapitel beigetragen haben, ein herzliches Danke für die Bemühungen um die Belange der österreichischen Landwirtschaft zu sagen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Das Agrarbudget 1985 ist im Vergleich zu dem des Jahres 1984 nicht unbeträchtlich gewachsen, die Summen wurden zum Großteil schon genannt. Es sind immerhin um 770 Millionen Schilling mehr als 1984.

Für den Grünen Plan und das Bergbauern-Sonderprogramm wurden insgesamt 2,37 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt, um 11 Prozent mehr als 1984.

Mich als Abgeordneten, als Tiroler Abgeordneten freut es mich insgesamt für die westlichen Bundesländer, aber auch für die Steiermark, Kärnten, Salzburg und auch für Niederösterreich — auch dort gibt es Bergbauern —, daß dieses Agrarkapitel sogar für den Bergbauern-Sonderbereich um 18 Prozent angehoben werden konnte. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sagte schon, daß wir Sozialisten seit dem Jahre 1971 15mal ja zur österreichischen Landwirtschaft gesagt haben, 15mal ja zu den agrarpolitischen Maßnahmen, die notwendig sind für die Landwirtschaft. Wir feiern also heute ein kleines Jubiläum, ein Jubiläum, das sich sehen lassen kann, und ich

bin überzeugt, daß auch die österreichische bäuerliche Bevölkerung dies anerkennen wird.

Die ÖVP-Opposition feiert auch ein Jubiläum, ebenfalls 15 Jahre, und zwar ein Nein zu den landwirtschaftlichen Budgets, 15mal nein zu den agrarpolitischen Maßnahmen, die notwendig sind, 15mal nein zu den Bergbauern-Sonderprogrammen, die immerhin eine zusätzliche Förderung von 8 Milliarden Schilling gebracht haben.

Wir Sozialisten freuen uns hingegen, auf eine so stolze Bilanz der SPÖ unter unserem Bundesminister Haiden hinweisen zu können.

Ich möchte aber gerne anerkennen, daß diese Politik auch durch die fast zwei Jahre tätige SPÖ-FPÖ-Regierung — sicher keine Liebesheirat, aber eine Vernunftfehe — zum Wohle der österreichischen Landwirtschaft fortgesetzt werden konnte.

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte mich heute kurz mit der Einkommensentwicklung befassen. Wie Sie ja wissen, haben wir beim Grünen Bericht hier im Hohen Haus sehr ausgiebig darüber diskutiert. Es wurde auch heute zum Teil darüber gesprochen. Und auch wir Sozialisten sind in Sorge gewesen über die Einkommen 1983. Auch wir waren nicht einverstanden. Aber es ist so in der Landwirtschaft, daß nicht die Regierung, wie Sie das immer sagen, die Schuld hat, sondern unsere Landwirtschaft ist sehr wetterabhängig. Wir freuen uns aber als Sprecher der Bergbauern-Bereiche, daß im Bergbauern-Bereich, obwohl 1983 kein gutes Jahr war, immerhin ein Mehr von 7 Prozent bei den Einkommen für die Bergbauern-Bereiche zu verzeichnen war. Eine Steigerung also, die sich sehen lassen kann.

Wenn aber im nordöstlichen Hügelland 1982 so hohe Einkommenszuwächse zu verzeichnen waren, ist es ganz selbstverständlich, daß es, da ein schlechtes Jahr drauf folgte, zu einem Minus kommen mußte.

Ich möchte auf folgendes hinweisen: Beim Gesamteinkommen — und das muß man längerfristig anschauen, wenn wir eine ehrliche Bilanz ziehen, und nicht nur auf dem Vorjahr herumhacken wollen — haben wir immerhin im Bundesmittel eine Steigerung von 1,8 Prozent — von 1970 bis 1983 im Ausmaß von 97 000 S auf 263 000 S — zu verzeichnen gehabt. Das heißt, seit Beginn der siebziger Jahre waren die Bergbauernbetriebe im Mit-

Weinberger

telpunkt unserer Agrarpolitik. Im besonders extremen Bereich, im bergbäuerlichen Bereich, ist das Realeinkommen sogar um 2,1 Prozent gestiegen. Also ein Einkommenszuwachs, wie es ihn ungefähr bei den Arbeitern und Angestellten und auch bei den Beamten gab.

Wir haben heute vom Herrn Bundesminister Haiden gehört — und auch andere Redner haben darauf hingewiesen —, daß es eine weitere Hilfe durch eine Differenzierung in den Zonenbereichen geben wird, und zwar wird zum Teil von der Zone 3 auf Zone 4 umgestellt. Wir haben bereits 15 000 entsprechende Anträge im Landwirtschaftsministerium. Ungefähr die Hälfte wird, so hoffe ich zumindest, zum Zug kommen.

Wir haben schon von den Mitteln gehört, die als Direktzuschüsse zur Verfügung gestellt worden sind: 11 500 S 1984, 12 500 S 1985, und ich hoffe natürlich sehr, daß für die Handarbeitszonen, die extrem gelegenen Lagen für eine vierte Bergbauernzone, die Mittel etwas höher ausfallen.

Hohes Haus! Einkommensdebatten im Bereich der Landwirtschaft werden nicht nur in Österreich geführt, sondern auch bei unseren Nachbarn, in der Bundesrepublik und in der Schweiz. Es ist heute schon darauf verwiesen worden: In der Bundesrepublik ist das eine sehr triste Angelegenheit, wenn man bedenkt, daß das Realeinkommen dort um 20 Prozent abgesunken ist.

Ich möchte noch auf die Aussagen des Herrn Bauernbunddirektors Fahrnberger hinweisen, der heute in der Presseloge Zuhörer der Agrardebatte war. Er hat gemeint, daß 20 Prozent der österreichischen Bauern bereits unter der Armutsgrenze liegen. Kollege Fachleutner hat im Landwirtschaftsausschuß gemeint, es wären 28 Prozent.

Es ist richtig, daß es in Österreich viele kleine und kleinste Betriebe gibt. Diese Betriebe aber für eine Statistik heranzuziehen, ist, glaube ich, genauso falsch, wie wenn wir in der Industrie oder im Handel oder im Gewerbe auch die Teilzeitbeschäftigen, die Halbtagsbeschäftigen für eine solche Statistik heranziehen würden. Er hat also verglichen, und solche Vergleiche hinken natürlich immer.

Immerhin 54 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe werden geführt im Nebenerwerb, im Zuerwerb. Ich glaube, gerade hier haben unsere Zuschüsse einen besonderen

Beitrag dazu leisten können, daß die Einkommen nicht so abgesunken sind, wie sie das wären, wenn diese Mittel nicht zur Verfügung hätten gestellt werden können. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Bauernbunddirektor Fahrnberger stellte einen Vergleich an und führte aus, daß das bäuerliche Einkommen 8 103 S betrüge. Er schrieb: Die Industriebeschäftigten kommen auf rund 17 600 S. Das ist ein Vergleich, der natürlich den in der Landwirtschaft Tätigen überhaupt nicht passen kann. Das wäre so wenig, daß sie wirklich die Freude an ihrer Arbeit verlieren würden. Nur: Dieser Vergleich stimmt überhaupt nicht. Es ist ein demagogischer Vergleich, ein Vergleich zwischen Äpfel und Birnen.

Man muß die Nettolohneinkommen der Beschäftigten in der Industrie und auch in der Landwirtschaft sehen. Und da, liebe Freunde, schaut es schon ganz anders aus! Wir haben aus dem Mikrozensus Juni 1983 vom Statistischen Zentralamt ersehen können, daß die Arbeiternettoeinkommen bei 8 600 S liegen und insgesamt die Nettoeinkommen aller Unselbständigen 9 200 S betragen.

Kollege Fahrnberger nimmt dieses Beispiel mit 17 600 S. Aber da kommen leider 3 500 S an Steuern und 2 500 S an Sozialversicherungsbeiträgen weg. So kommt man ungefähr auf 11 000 S. Sie wissen aber, was die Wohnung kostet, was die Lebensmittel kosten, was die Heizung und dergleichen mehr kostet. Daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, stimmen diese Vergleiche überhaupt nicht!

Neben der Entwicklung der landwirtschaftlichen Einkommen muß ich auch noch in aller Kürze auf die begleitenden Maßnahmen der Bundesregierung zu sprechen kommen. Die Sozialpolitik, die Familienpolitik werde ich dann noch ganz kurz streifen.

Mit den Bergbauern-Sonderprogrammen wurde ein Instrumentarium zur Bergbauernförderung geschaffen, das bei den Bedürfnissen jener bäuerlichen Bevölkerung ansetzt, welche es am schwersten und am notwendigsten hat: die Infrastrukturausbauten, der Straßenbau hin bis zum Güterwegebau, die Elektrifizierung und auch der Telephonausbau, die landwirtschaftlichen Regionalförderungen, Bergbauernhilfe, Schutzwaldsanierungen und so weiter, und so weiter. Wie ich bereits erwähnt habe: Die Zuschüsse, die vom Staat gegeben werden, tragen sicherlich zu einem besseren Lebensstandard in der Land-

6122

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Weinberger

wirtschaft, und zwar im besonderen Maße bei den Bergbauern, bei.

Abschließend darf ich folgende Feststellung treffen: Unsere Politik für die österreichische Landwirtschaft, insbesondere für die Bergbauern, war erfolgreich. Die Steigerung des längerfristigen Einkommens belegt diese Feststellung ganz besonders. Nicht nur die Förderungsmittel über das Budget 1985 in Höhe von 11,5 Milliarden Schilling zeigen dies auf, sondern auch die Maßnahmen der Bundesregierung im Bereich der Familien- und Sozialpolitik, wenn auch ab und zu darüber geschimpft wird.

Ich glaube, gerade im bäuerlichen Bereich sind diese Maßnahmen besonders notwendig. Sie reichen von der Heirats- bis zur Geburtenbeihilfe und seit zwei Jahren bis zur Betriebsbeihilfe. Familienbeihilfen, freie Schulfahrten, Gratisschulbücher, Studien- und Heimbeihilfen und dergleichen mehr helfen der bäuerlichen Bevölkerung genauso wie allen anderen Menschen dieses Staates.

Allein im Bundesministerium für soziale Verwaltung wird, wenn Sie sich das angesehen haben, für die Landwirtschaft ein Betrag von 9,3 Milliarden Schilling ausgewiesen. Nicht zu vergessen sind die Pensionen in der Landwirtschaft. Der Kollege Zittmayr hat das letzte Mal gesagt: Hört doch einmal auf, es ist ja schon eine reine Frotzelei, wenn man das den Leuten immer wieder vorhält. (Abg. Dr. Zittmayr: Herr Kollege! Sie haben 9 Milliarden genannt und jetzt sagen Sie die Pensionen noch dazu! Sie nehmen alles doppelt!) Nein, die Pensionen sage ich nicht dazu.

Kollege Zittmayr! Ich muß Ihnen jetzt etwas sagen: Es ist selbstverständlich, daß jeder hier herinnen das Recht hat, das, was er auf den Tisch bekommt, so auszulegen, wie er glaubt. Und die ÖVP hat selbstverständlich auch dieses Recht. Wir nehmen uns nur das Recht heraus, das so aufzuzeigen, wie wir glauben, daß es ist.

Ich möchte drei Beispiele bringen. 1983 — es sind die Zahlen auch für 1984 schon da — betrug die Gewerbe pension 6 350 S monatlich, die Arbeiterpension 5 530 S und erfreulicherweise — das muß ich sagen, es ist kein Tabaksgeld mehr — die bäuerliche Pension über 4 100 S.

Herr Kollege Zittmayr, Sie haben bei der Ersten Lesung gesagt, daß es eine Frotzelei sei, das den Menschen immer vorzuhalten. Aber Sie zwingen uns ja dazu! Wir können

nicht akzeptieren, daß Sie sich da herausstellen und sagen, was alles schlecht sei. Der Kollege Huber als Osttiroler, als Tiroler Kollege hat eine ganz andere Sprache an diesem Pult gezeigt, nämlich die Sprache, wie es wirklich ist. Man braucht diese Regierung nicht weiß ich wie zu loben, aber er hat immerhin aufgezeigt, daß diese Regierung ganz Ausgezeichnetes geleistet hat. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Zittmayr! Ich hätte sehr gerne heute etwas über den Milch-ab-Hof-Verkauf gesagt. Das wird der Kollege Keller wahrscheinlich tun, ich komme nicht mehr dazu. Ich habe gesehen, daß wir uns alle sehr an die Zeit gehalten haben, und daher möchte ich auch nicht zu lange reden. Aber darüber müßten wir schon einmal mit Ihnen diskutieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! Wir werden uns also zur Wehr setzen. Wir werden den Menschen sagen, welche Mittel für die österreichische Landwirtschaft durch den Grünen Plan, durch die Bergbauernförderung, durch die Stützungen bei Milch und Milchprodukten, bei Fleisch und Getreide, aber im besonderen Maße durch die Politik für die Familien, für die soziale Sicherheit und, wie ich schon sagte, im Bereich der Pensionen jährlich durch den Bund zur Verfügung gestellt werden.

Hohes Haus! Die erbrachten Maßnahmen für die österreichische Landwirtschaft zeigen auf, daß wir nach den gegebenen Möglichkeiten in den letzten 15 Jahren einen enormen Beitrag für die in der österreichischen Landwirtschaft Tätigen geleistet haben und dies auch weiterhin tun werden.

Das vorliegende Agrarbudget 1985 gewährt in hohem Maße die Fortsetzung der aufgezeigten agrarpolitischen Maßnahmen. Wir Sozialisten geben diesem Budgetkapitel daher gerne unsere Zustimmung. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 17.39

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Kowald.

17.39

Abgeordneter Ing. Kowald (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Werte Damen und Herren! Ich stehe heute genauso das erste Mal hier an diesem Rednerpult wie mein Vorgänger von der Freiheitlichen Partei, Kollege Huber. Ich möchte hier als ehrlicher junger Bauer aus der Südsteiermark meine Überzeugung, meinen Standpunkt so darstellen, wie

Ing. Kowald

das der Kollege Huber von der Freiheitlichen Partei getan hat, nur aus meiner Sicht. Er hat es so gebracht, wie das eben Bauern in ihrer Ehrlichkeit zu sagen gewohnt sind. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich glaube, ein großer Teil der Abgeordneten entstammt der Bauernschaft. Und ich möchte hier gleich feststellen, daß der Herr Staatssekretär Ing. Murer bekanntgegeben hat, daß für Waldschäden ein 25prozentiger Nachlaß beim Einheitswert in den nächsten Jahren gegeben wird. Herr Staatssekretär! Das, was da den Bauern gegeben wird seitens der Regierung, ist kein Almosen.

Wenn man bedenkt, daß gerade im südsteirischen, im südöstlichen Flach- und Hügelland die durchschnittliche Gesamtfläche pro Betrieb 9 ha und die Forstfläche nicht einmal 5 ha beträgt, so kann man sich leicht ausrechnen, wieviel die Herabsetzung des Einheitswertes auf 25 Prozent ausmachen wird.

Ich möchte damit nicht sagen, daß ich ungehalten bin über den geringen Betrag, aber dieser Einheitswert ist ja nur eine Feststellung des Reinertrages nach gewissen Prozentsätzen. Wir wissen jedoch, wie sehr gerade in der Forstwirtschaft die Einkommen in den letzten Jahren zurückgegangen sind.

Hohes Haus! Wenn man als Vertreter des südsteirischen Grenzlandes hier steht, in die Zukunft blickt und die Vergangenheit ein bißchen beleuchtet, so muß man in Sorge und Angst das weitererzählen, was man in den letzten zehn Jahren und noch länger, vor allem auch heute bei dieser nachmittägigen Budgetdebatte hörte. Alle Abgeordneten — beginnend vom Herrn Abgeordneten Pfeifer über Hintermayer, Schober, Peck und Weinberger — haben Milliardenbeträge genannt, die für die Land- und Forstwirtschaft für das kommende Jahr 1985 freigegeben werden. Es waren am heutigen Nachmittag sehr, sehr viele Zuhörerinnen und Zuhörer oben auf der Galerie. Es werden sicherlich sehr, sehr viele mithören, mitansehen und nachlesen, was im Haushaltsvoranschlag 1985 niedergeschrieben ist. Und es kann dort oder da die Meinung auftreten, die Landwirtschaft sei nur ein Almosenempfänger, sie bringe überhaupt keine Eigenleistungen mehr.

Meine Damen und Herren des Hohen Hauses, vor allem von der Sozialistischen und der Freiheitlichen Partei! Stellen wir die Situation der Landwirtschaft so dar, wie sie ist. Ich kann mit Zahlen belegen, wie es etwa im südsteirischen Raum aussieht, wo nach den Kriegswirren in den Jahren 1918 und 1945 die Grenze gezogen wurde. Ein Drittel unseres

steirischen Heimatlandes, die sogenannte Untersteiermark, ist von Österreich weggefallen, wir können das wirtschaftliche Hinterland nicht mehr unser eigen nennen. Es sind in den letzten hundert Jahren eine Unmenge von Menschen aus diesem Gebiet abgewandert.

Ich darf das Beispiel des Bezirks Radkersburg bringen. Dort hatte die Wohnbevölkerung im Jahre 1880, also vor rund 100 Jahren, 28 500 Menschen betragen, laut Volkszählung 1981 sind es nur mehr 25 500 Menschen. So groß ist die Abwanderung aus einem Gebiet, das vorwiegend agrarisch strukturiert ist.

Ich kann auch noch mit Zahlen aus dem Finanzausgleich, von der Erwerbsquote her, die Situation in diesem Gebiet darstellen, die eben nicht nur aussagt, wie das Einkommen der Bevölkerung innerhalb der Gemeinden im ländlichen Raum ausschaut, sondern auch die Situation der Landwirtschaft insgesamt ausdrückt.

Von Rednern der Regierungsparteien ist heute immer wieder gesagt worden, wie gut die Einkommenssituation der Bauern durch sozialistische Regierungen beziehungsweise jetzt durch eine sozialistisch-freiheitliche Regierung sei, wie gut es den Bauern gehe. Ich kann Ihnen jedoch aus der Praxis erzählen. Ich bin ein kleiner Bauer, der eine landwirtschaftliche Fläche von nur fünf Hektar hat, der sich mit Sonderkulturen beschäftigt und einem kleinen Nebenerwerb nachgegangen ist. Gerade aus dem Grenzland wandern die Menschen immer mehr ab. Die Arbeitslosigkeit im südöstlichen Flach- und Hügelland, in den fünf politischen Grenzlandbezirken, beträgt an die 17 Prozent in den Wintermonaten; mehr als die Hälfte der Arbeitslosen sind Jugendliche. Ich meine, daß gerade dem Arbeitsplatz Bauernhof der ihm gebührende Stellenwert eingeräumt werden sollte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die steirische Landwirtschaftskammer, der Bauernbund und die ÖVP haben Initiativen gesetzt, auch unser Landeshauptmann Dr. Josef Krainer sowie sein Vater, der bereits im Jahr 1957 mit der Grenzlandförderung begann. In Fortsetzung dessen haben wir ein Grenzlandprogramm, die „Aktion Grenzland“, gestartet, durch die seitens des Landes Steiermark öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, was besonders wichtig ist in diesem strukturschwachen Gebiet. Die Menschen dieses Gebietes erhalten Hilfe, das sind nicht allein Bauern und Bäuerinnen, sondern auch Jugendliche und andere Menschen im

6124

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Ing. Kowald

ländlichen Raum. Warum wurde diese zusätzliche Förderungsaktion gestartet, die nun schon über zwei Jahrzehnte lang läuft? — Deswegen, um den Menschen zu helfen, da gerade in den letzten Jahren die Mittel für die Grenzlandförderung, die aus dem Budget zur Verfügung gestellt werden, zu gering waren.

Herr Minister! Ich erinnere an die Forderung unseres Landeshauptmannes und auch an seine Bitte — wir Bauern sind es ja gewöhnt, zu bitten und danke zu sagen dem, dem Dank gebührt —, endlich einmal die Grenzlandförderungsmittel von 25 Millionen auf 30 Millionen Schilling aufzustocken.

Der Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz hat gemeint: Na ja, wegen dieser läppischen 5 Millionen Schilling! 5 Millionen Schilling — übrigens bei einem Budget, das über 10 Milliarden Schilling beträgt — wären eine echte Hilfestellung für die Landwirtschaft. Ich möchte hier schon bitten, diesem Wunsche der steirischen Grenzlandbevölkerung nachzukommen und ihr die Hilfe angedeihen zu lassen, die ihr doch wirklich gebührt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Im Zusammenhang mit verschiedenen Maßnahmen des Grenzland-Sonderprogramms und verschiedenen Aktivitäten für die Menschen im ländlichen Raum und für den Arbeitsplatz Bauernhof möchte ich hier ein Beispiel aufzeigen — es ist ohnedies durch die Medien gegangen —, ein Modell: Vier Bauern der Gemeinde Leutschach — das ist unmittelbar an der Grenze zu Jugoslawien — haben sich zusammengetan und eine Idee verwirklicht. — Ich hoffe, das wird jetzt nicht als Idee der Bundesregierung angepriesen, weil ja auch öffentliche Mittel dazugegeben wurden. Diese vier Bauern versorgen einen ganzen Markt, etwa die umliegenden Schulen und so weiter, mit Energie, die aus ihrem eigenen Wald und aus den landwirtschaftlichen Nutzflächen stammt. Hier wurde eine Pioniertat gesetzt. Ich weiß schon, daß Mittel hiezu aus der Grenzlandförderung auch vom Bundesministerium kommen; die Initiative haben jedoch die Bauern gesetzt.

Dieses Geld ist richtig angebracht, und ich glaube, man sollte es den Bauern überlassen, was sie mit den Produkten, die etwa aus den Waldflächen und den landwirtschaftlichen Nutzflächen stammen, anfangen. Es sollte nicht nur alles in die Veredelungswirtschaft gehen und dann abgesetzt werden, sondern auch der Versorgung mit Energie für außerlandwirtschaftliche Betriebe — wie eben aufgezeigt —, zur Energieversorgung einer

Hauptschule, umliegender Gehöfte, Liegenschaften und Wohnblöcke et cetera, dienen.

Meine Damen und Herren! Zur Grenzlandförderung noch zwei kurze Bemerkungen. Es werden diese 25 Millionen Schilling seitens des Landes Steiermark verdoppelt. Somit stehen 50 Millionen Schilling für Grenzlandförderung, für die Verbesserung der Agrarstruktur im Gebiet des südöstlichen Flach- und Hügellandes zur Verfügung. Dieses umfaßt fünf steirische Grenzlandbezirke, in denen über 20 Prozent der Gesamtbevölkerung der Steiermark ihr Zuhause haben und in denen über 40 Prozent der bäuerlichen Betriebe eine kleine Struktur haben mit nicht einmal 5 Hektar Nutzfläche, wo jedoch Arbeitsplätze für jung und alt gegeben sein müssen.

Wenn die Abwanderung so weitergeht — ich könnte noch mehr Zahlen bringen, tue das aber nicht, weil diese sonst verwirren —, so ist dieser herrliche südsteirische Grenzraum, das ist meine nähere Heimat, ernstlich bedroht. Es erfolgt immer mehr die Abwanderung in die Ballungszentren. Dabei ist das doch eine so herrliche Kulturlandschaft, eine herrlich schöne Gegend mit Weingärten, Obstplantagen und mit den Flächen in der Ebene, wo tüchtige Bäuerinnen und Bauern dem Boden hart abringen, was gegeben wird mit Hilfe unseres lieben Gottes. Die Bauern sind mit dem wenigen, mit dem bißchen, was sie bekommen, immer sehr, sehr zufrieden, das sind dankbare Leute.

Es wurde von sozialistischen und freiheitlichen Abgeordneten dem Bundesminister und dem Staatssekretär für das Agrarbudget gedankt. In gewissen Dingen bringt es vielleicht eine Hilfe für die Menschen im Grenzraum, aber trotzdem ist dieses Budget, alles in allem, ein Budget der versäumten Chancen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.52

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Helmut Wolf.

17.52

Abgeordneter Helmut Wolf (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Es war von allem Anfang an nicht zu erwarten, daß die ÖVP dem vorliegenden Landwirtschaftsbudget ihre Zustimmung geben wird, aber etwas mehr Objektivität bei der Beurteilung des Sachverhaltes hätte ich mir gewünscht (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*), insbesondere aus dem Wissen heraus, daß die Agrarprobleme keine rein österreichischen Probleme sind, sondern daß im ganzen EG-Bereich oder auch

Helmut Wolf

in der benachbarten Schweiz hinsichtlich der Agrarproduktion große Probleme herrschen.

Es wurde heute schon von Vorrednern erwähnt, daß im Bereich der Bundesrepublik Deutschland seit 1975 das reale Einkommen der Landwirte um 20 Prozent zurückgegangen ist, daß es aber in Österreich in derselben Zeit jährlich um 1 Prozent gestiegen ist. In der Bundesrepublik Deutschland ist das reale Einkommen heute ungefähr dort, wo es bereits vor zehn Jahren war.

In den letzten Tagen hat der Schweizer Bundesrat dem Parlament und dem Ständerat den 6. Landwirtschaftsbericht präsentiert. Ich hatte gestern Gelegenheit, Einzelheiten aus diesem Bericht zu erfahren. Ich kann sagen: Auch in der Schweiz gibt es große Probleme mit Überschüssen, insbesondere im Milchbereich und neuerlich auch im Fleischbereich.

Wenn verschiedene ÖVP-Redner in ihren heutigen Debattenbeiträgen die Politik der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung im Agrarbereich verurteilt haben, so muß man fragen: Wünschen sie sich jene Verhältnisse zurück, als die ÖVP regiert hat, als sie die Agenden des Agrarbereiches über 25 Jahre verwaltet hat, als der damalige Landwirtschaftsminister Schleinzer von der „Gesundschrumpfung“ der Landwirtschaft sprach? Der Milchpreis, eine der wichtigsten Einnahmsquellen der Bauern, betrug im Jahre 1966 2,27 S; im Jahre 1970 betrug er 2,17 S. Das war nicht nur ein realer, sondern auch ein nomineller Rückgang des Milchpreises innerhalb von vier Jahren ÖVP-Alleinregierungszeit. — Das ist zu entnehmen einer Schrift der Präsidentenkonferenz. (*Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger*)

Kollege Schwarzenberger! In derselben Zeit hat der damalige ÖVP-Finanzminister den Konsumentenmilchpreis über Nacht um 1 S erhöht, ohne daß jedoch die Kinderbeihilfen erhöht wurden. Daran kann man die „soziale“ beziehungsweise die agrarpolitische Einstellung der damaligen ÖVP-Alleinregierung richtig ermessen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*)

Ich möchte heute einmal mehr in Erinnerung bringen, daß die Agraragenden auf Grund unserer Bundesverfassung Länderagenden sind und daß nur im Wege der Verfassungsgesetze über dem Wege der Marktordnung gewisse Bereiche an den Bund für eine bestimmte Zeit übertragen werden. Ich würde mir wünschen, daß in allen Bundesländern das Agrarbudget 1985 eine so große Stei-

gerung erfahren würde, wie es das Bundesbudget im Agrarbereich tatsächlich erfahren hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*)

Es ist eine überdurchschnittliche Steigerung zu verzeichnen. Wir haben erfahren, daß in anderen Bundesländern eher eine Schrumpfung stattfindet, obwohl es in allen Bundesländern ÖVP-Agrarreferenten gibt, obwohl in sechs Bundesländern ÖVP-Landeshauptleute den Landesregierungen vorstehen.

Wenn ich aus dem vorliegenden Budget zwei wesentliche Punkte herausgreifen darf, so ist es in erster Linie das Bergbauern-Sonderprogramm — es sind nicht nur 18 Prozent Steigerung festzustellen, sondern es ist auch eine deutliche Verbesserung der Bergbauernzuschüsse im kommenden Jahr zu erwarten —, es ist dies weiters die Vergütung des Allgemeinen Absatzförderungsbeitrages für die Bergbauern der Zone 3, meines Erachtens ein wesentlicher Fortschritt.

Die Verbesserung der Produktionsgrundlagen, Restelektrifizierungen und eine Verbesserung der Netzverstärkung dienen dazu, auch die Tätigkeit der Bauern auf dem Land beziehungsweise in den Bergregionen wesentlich zu erleichtern.

Es darf auch erwähnt werden, daß die Exportstützungen, insbesondere für Nutzvieh, vom Bund mit 50 Prozent der Kosten getragen werden und daß es nur ganz wenig Bundesländer sind, die diesen Rahmen ausgeschöpft haben, der auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern — diese waren vertreten durch Landeshauptmann Wallnöfer aus Tirol — abgeschlossen wurde.

Die Länder sind nicht bereit, jene Quoten zur Verfügung zu stellen, die der Bund hier gewährt. Auch das wäre meines Erachtens eine Verpflichtung der Länder. Die ÖVP hätte hier die Möglichkeit, für die Landwirtschaft weit mehr zu tun, als sie derzeit zu tun bereit ist.

Auch der Bereich des Grünen Planes mit 1,146 Milliarden Schilling zeigt eine Verbesserung, und hier insbesondere der AIK. Das AI-Kreditvolumen stieg von 2,5 Milliarden auf 3 Milliarden Schilling; das ist eine wesentliche Ausweitung. Es soll besonders — wie bereits erwähnt — in Hinkunft das Sonderwohnbauprogramm durchgezogen werden, das insbesondere die Sanierung älterer Bauernhöfe beinhaltet. Der Herr Bundesminister hat auch erklärt, daß bei Bedarf eine Ausweitung des Volumens auf 3,5 Milliarden

6126

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Helmut Wolf

Schilling in der späteren Folge möglich sein wird.

Wie sieht nun diese AI-Förderung tatsächlich aus? — Es werden Zinsstützungen gewährt, die für Bergbauern und Grenzlandbetriebe 50 Prozent und für die übrigen Betriebe 36 Prozent ausmachen. Tatsache ist auch, daß die AI-Kredite für alle landwirtschaftlichen Betriebe gewährt werden — zum Unterschied von diversen Landesförderungen, die nur für Voll- beziehungsweise Zuerwerbsbetriebe gewährt wird.

Es ist interessant, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß zum Beispiel ein AI-Kredit für ein Wirtschaftsgebäude im Umfang von 1 Million Schilling mit einer Laufzeit von 20 Jahren einen Bundeszuschuß von insgesamt 687 000 S erfordert und daß das für einen Betrieb mit 36prozentiger Förderung fast immerhin noch eine halbe Million Schilling ausmacht.

In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, Frau Abgeordnete Stangl, daß es sehr wohl diese Bundesförderung ausmacht, die die Sanierung der Wohnobjekte im Land verbessert beziehungsweise Neubauvorhaben wirklich stützt. Hier kann aber auch festgestellt werden, daß die AI-Kreditzinsen im Durchschnitt zu 9,25 Prozent angewendet werden, obwohl Banken — wie zum Beispiel Raiffeisen — heute für Kredite um 8 Prozent werben. Es ist so, daß die Bundeszinsstützungen nicht zur Gänze den Bauern zugute kommen, sondern daß teilweise Bankinstitute an diesen Zinsstützungen partizipieren, und ich hätte mir gerade von Raiffeisen erwartet, wo über 75 Prozent der AI-Kredite abgewickelt werden, daß sie die ganze Zinsstützung den Bauern zugute kommen lassen und sich nicht an den Zinsstützungen des Bundes noch zusätzliche Gewinne holen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wen wundert es da, wenn nicht nur die ÖVP-Jugend in Niederösterreich, sondern auch die katholische Landjugend in Gesprächen mit Raiffeisenmanagern schwere Vorwürfe erhebt. So gab es zum Beispiel einen derartigen Vorfall im Bildungszentrum Schloß Zell in Oberösterreich — Herr Kollege Zittmayr, in Ihrer unmittelbaren Heimat —, über den in der Raiffeisenzeitung, also in keinem sozialistischen Organ, unter dem Zwischenstitel „Bauernausbeuter“ unter anderem folgendes berichtet wird: „Während warmer Wind um das Schloß in Zell an der Pram pfiff, hagelte es innerhalb des Schloßgemäuers eisige Schloßen des Vorwurfs. Man versteht

die Manager nicht mehr, sie redeten anders, als sie handelten. Die Raiffeisenorganisation habe sich vom Grundgedanken der Förderung entfernt, mutmaßte man. Die Organisation sei zu groß und unübersichtlich. Sie habe Eigen-dynamik entwickelt und erfülle ihre vorgegebenen Ziele nicht mehr genügend. Viele Funktionäre seien zu alt. Wahre Demokratie finde nicht mehr statt. Jemand vermutet sogar, Raiffeisen würde die Bauern ausbeuten. Auch die Schmierenpresse im Agrarbereich geriet in die Mangel. Die Genossenschaftsidee sei grundsätzlich aktuell.“

Und weiter heißt es in dem Ton (*Zwischenruf des Abg. Staudinger*), Herr Kollege Staudinger: „Was wollte jener Teil der katholischen Jugend, der nach Zell an der Pram gekommen war? Keine parteipolitischen Referate in Generalversammlungen, sondern mehr Gesellschaftspolitik, eine Sprache, die alle verstehen, Auflösung der Ämterverflechtungen, Mitgliederschulung ohne Manager, Genossenschaftsseminare, die wir selbst veranstalten, neue Informationskanäle, weniger aggressive Verkaufspolitik, sie passe nicht zu Raiffeisen, gestaffelte Agrarpreise, das Stimmrecht der Mitglieder dürfe nicht missbraucht werden. Forderungen, die man an und für sich voraussetzen würde. Leider sind sie in der heutigen Genossenschaftspraxis nicht mehr zu finden, und hier muß man den Genossenschaften große Vorwürfe machen, daß sie nicht bereit sind, mehr Transparenz in das Geschehen zu bringen.“

Dasselbe Unbehagen ist besonders in den westlichen Bundesländern durch die letzte Regelung der Marktordnung im Bereich des § 14 des Ab-Hof-Verkaufes festzustellen. Besonders in Tirol und in Vorarlberg können wir dies feststellen, und es wurden Resolutionen an den Bundesminister von der Vorarlberger Landeslandwirtschaftskammer gesandt, und von Tirol wurde ein Brief des Bauernbundes an den Minister und an die Präsidentenkonferenz gerichtet.

Was mich bei diesem Brief am meisten verwundert hat, ist, daß er vom Abgeordneten Dr. Alois Leitner mit unterzeichnet wurde. Und ich frage den Kollegen Dr. Leitner: Wo waren Sie, als über die Marktordnung beraten wurde, wo waren Sie, als diese hier im Haus beschlossen wurde, daß Sie drei Monate danach diese Beschlußfassung zum Anlaß nehmen, offene Briefe zu schreiben? Ich zitiere den Wortlaut dieses von Ihnen mit unterzeichneten Briefes. Die Vorwürfe sind markant.

Helmut Wolf

„Der Tiroler Bauernbund lehnt aber die unerträgliche Bürokratisierung des Melde- systems selbst für kleinste Mengen eines Ab-Hof-Verkaufes und die damit verbundene Gefahr einer Strafandrohung für viele bäuerliche Betriebsinhaber entschieden ab und fordert die Novellierung der Marktordnungsgesetze, zur Änderung der Meldepflicht und zur Einräumung eines Freibetrages für den Ab-Hof-Verkauf. Die geänderten Bestimmungen des Marktordnungsgesetzes zum Ab-Hof-Verkauf sollen nach Aussagen des Bundesministers eine Erleichterung bringen. Tatsächlich bringen die Bestimmungen aber Unsicherheit und neue Härten.“

Herr Kollege Dr. Leitner, von Ihnen hätte ich solche Aussagen nicht erwartet. (*Abg. Dr. Leitner: Machen wir einen gemeinsamen Abänderungsantrag!*) Wie sehen nun tatsächlich die Bestimmungen, die Aussagen des Bundesministers aus? Herr Kollege Dr. Leitner, Sie hätten die Regierungsvorlage einmal zur Hand nehmen und durchlesen sollen, und Sie hätten die Erläuterungen zur Regierungsvorlage lesen müssen. Hätten Sie dies getan, dann würden Sie bestätigen, daß der Bundesminister sehr wohl recht hatte und daß die Regierungsvorlage sehr wohl Erleichterungen vorgesehen hat: Erstens bei der Erteilung der Bewilligung; der Bauer hat den Anspruch darauf. Zweitens bei der Ausdehnung auf Milchprodukte; früher waren es nur Milch und Rahm. Drittens auch bei der Abgabe auf Bauernmärkten. (*Abg. Dr. Leitner: Und die Einbeziehung in die Hofrichtmengen?*)

Herr Kollege Dr. Leitner! Das steht nicht in der Regierungsvorlage und auch nicht in den Erläuterungen. Das ist der Clou der Sache! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Leitner: Wir können einen gemeinsamen Abänderungsantrag einbringen!*) Herr Kollege Dr. Leitner, was die Bauern heute bewegt, in Tirol, in Vorarlberg und in allen anderen Bundesgebieten, wo der Ab-Hof-Verkauf seit Jahrzehnten, seit Jahrhunderten Usus ist, das ist der Absatz 5, der auf Grund eines Ausschußbeschlusses in das Gesetz aufgenommen werden mußte. Ich habe schon bei den Ausschußberatungen den Herren Dr. Zittmayr und Dr. Wejwoda erklärt, daß diese Art nicht möglich ist. (*Abg. Dr. Leitner: Sie waren bei den Ausschußberatungen nicht dabei!*) Ich war dabei, ich war der Bauernvertreter, Dr. Zittmayr war der Vertreter der Molkereiindustrie; sonst war kein Bauer dabei. (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Lieber Kollege Leitner! Das ist das Unglück der Bauern, daß in allen Gremien nicht Bau-

ern sitzen, sondern Generaldirektoren, Milchkaisers wie Dr. Zittmayr, Dipl.-Ing. Pichler und so weiter. (*Neuerliche Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Sie sollten nicht die Unwahrheit sprechen!* — *Abg. Dr. Leitner: Machen wir einen Abänderungsantrag!* — *Abg. Dr. Feuerstein: Sind Sie ein Bauer?* — *Abg. Fachleutner: Ein Kaspanazel!*) Herr Kollege Dr. Leitner! Das ist ja das Traurige, daß sich scheinbar bei manchen ÖVP-Abgeordneten nur einer mit Agrarproblemen auseinandersetzen darf, wenn er Bauer ist. (*Abg. Dr. Leitner: Jawohl, machen wir einen Abänderungsantrag miteinander!*) Lieber Kollege Dr. Leitner, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Gehen wir zur Regierungsvorlage zurück, streichen wir die Absätze 5 und 6, dann haben die Bauern eine Ruh, und der Regierungsvorlage ist vollkommen Genüge getan. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Leitner: Unmöglich! Machen wir eine Änderung!*)

Es wird dann keine Bürokratie geben, es wird keine Erhebungen geben, es wird keine Existenzangst geben, und es wird das Denunziantentum auch nicht Platz greifen wie bei der jetzigen Regelung, deren Aufnahme in das Gesetz von den Vertretern der Agrarwirtschaft, der Agrarindustrie, der Milchindustrie, verlangt wurde.

Meine Damen und Herren! Der Problemkomplex kann natürlich damit auch nicht gelöst werden, das ist mir klar. Das allereinfachste Mittel wäre es, wenn wir eine marktgerechte Produktion hätten, dann hätten wir auch die höchsten Preise für die Bauern. Statt Quantität sollte eigentlich der Slogan heißen: mehr Qualität! Ich glaube, auch hier gäbe es noch einiges zu tun, wobei wir immerhin noch einen Spielraum von 16 Prozent hätten, weil 16 Prozent der Überschußproduktion heute zur Gänze vom Bund finanziert werden. Die nächsten 5 Prozent werden über den allgemeinen Absatzförderungsbeitrag, der derzeit hoch genug ist, finanziert. Über den zusätzlichen Absatzförderungsbeitrag möchte ich erst gar nicht mehr reden, der ist derzeit mit 85 Prozent des Produzentenmilchpreises an der Höchstgrenze angelangt und bei 3,93 S undiskutabel.

Maßnahmen wären beispielsweise eine Steigerung des Inlandsabsatzes, aber wenn sich Genossenschaften auf anderem Wege bemühen, ausländische Agrarprodukte zu importieren, anstatt selbst Qualität zu produzieren und diese abzusetzen, dann darf man sich nicht wundern, daß die Möglichkeit

6128

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Helmut Wolf

einer Steigerung des Inlandsabsatzes nicht mehr genutzt wird, als es derzeit der Fall ist.

Eine weitere Möglichkeit meines Erachtens ist auch die Rückführung hoher Richtmengen, wie sie seinerzeit von der Schweiz durchgeführt wurde. Auch einen gespaltenen Produzentenmilchpreis sollte man sich in diesem Zusammenhang überlegen.

Eine Reduzierung der Futtermittelpoimporte, die derzeit 550 000 Tonnen ausmachen und über 2 Milliarden Schilling Kosten verursachen, ist bestimmt in die Überlegungen einzubeziehen. (Abg. Fachleutner: Das sagen wir eh immer! Machen müssen wir etwas dagegen!) Weg von der Intensivbewirtschaftung. (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Herr Kollege Fachleutner! Die Futtermittel werden wieder zur Gänze über Genossenschaften eingeführt, weil sie damit wieder ein Geschäft mit den Bauern machen (Zwischenruf des Abg. Fachleutner); ein Geschäft mit den Bauern, aber nicht für die Bauern!

Weiters, glaube ich, wäre es höchste Zeit, daß man auch weniger Chemie in der Landwirtschaft zur Anwendung bringt. (Rufe und Gegenrufe zwischen SPÖ und ÖVP.) Die neueste Statistik zeigt, daß innerhalb von sieben Jahren die Anwendung der Chemie in der Landwirtschaft um 40 Prozent gesteigert wurde.

Auch dieses Beispiel zeigt, daß die Raiffeisen-Genossenschaften über die diversen Verkaufsorganisationen alles dem Bauern andrehen, um Überschüsse zu produzieren, die dann auf Kosten der Bauern und Steuerzahler finanziert werden müssen.

Meine Damen und Herren! Die neuesten Absatzzahlen zeigen für das Jahr 1984 eher Rückgänge im Inlandsabsatz als Steigerungen. Auch das konnte man aus der Presse vom 29. November 1984 entnehmen. Ich glaube, Herr Kollege Zittmayr, eine Ihrer wichtigsten Aufgaben als Vertreter der Milchindustrie wäre es, Möglichkeiten zu finden — dafür zahlen ja die Bauern und die Konsumenten ganz beträchtliche Beträge! —, den Milchabsatz zu fördern. (Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.) Aber hier werden zum Teil wenig erfolgreiche Bemühungen gestartet, und man verläßt sich lieber auf den Mechanismus, daß der Überschuß sowieso finanziert werden muß, und wenn er auch zu einem teuflischen Preis — derzeit von über 6 S — auf dem Weltmarkt abgesetzt werden muß.

Mehr Transparenz in allen diesen Bereichen wäre meines Erachtens wünschenswert, insbesondere was den Milchwirtschaftsfonds und die Einhandgesellschaften, wie zum Beispiel die ÖMolk oder die ÖHEC, angeht. Ich könnte mir vorstellen, daß auch für diesen Bereich, da es ein so sensibler Bereich ist, im Parlament jährlich ein Bericht zu erstatten ist, durch den die Bilanz beziehungsweise das Wirken des Milchwirtschaftsfonds zur Diskussion gestellt wird und wo darüber hinaus auch die Möglichkeit besteht, im Interesse der Bauern und im Interesse der Konsumenten Maßnahmen zu setzen, die allen Betroffenen zum Wohle gereichen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 18.13

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Zittmayr. Ich erteile ihm das Wort und mache auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam. (Zwischenrufe.)

18.13

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! (Abg. Dr. Gradenegger: Es waren keine Schmiergelder beim Käseexport!) Ich habe mich deshalb zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet, weil der Herr Abgeordnete Wolf in seinen Ausführungen Dinge behauptet hat, die ich nicht unwidersprochen im Raum stehen lassen kann.

Herr Abgeordneter Wolf hat behauptet, daß ich im Unterausschuß des Landwirtschaftsausschusses betreffend Marktordnungsgesetz ein Vertreter der Milchindustrie gewesen sei (Abg. Dr. Gradenegger: No na!) und nur die Interessen der Milchindustrie im Auge gehabt habe. (Abg. Dr. Gradenegger: No na! Ein Bauernvertreter waren Sie!) Ich weise diesen Vorwurf zurück, denn es können alle Beteiligten bestätigen, daß ich im Interesse der Bauern und der Milchwirtschaft gesprochen habe (Zwischenrufe) und nicht im Interesse der Milchindustrie. (Beifall bei der ÖVP. — Ruf: Ha! Ha! Ha!)

Ich weise auch Ausdrücke, die der Abgeordnete Wolf hier gebraucht hat, mit Nachdruck zurück. (Weitere Zwischenrufe.) Ich lasse mir von ihm nicht irgendwelche Dinge vorwerfen, die nicht den Tatsachen entsprechen, denn ich arbeite seit über 24 Jahren in der Milchwirtschaft und stehe den Bauern Rede und Antwort, und es gibt eine korrekte Arbeit, und ich lasse mir hier nicht etwas vorwerfen! (Beifall bei der ÖVP.)

Ebenso möchte ich die Behauptung des

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Abgeordneten Wolf berichtigen... (*Ruf bei der SPÖ: ... keine Berichtigung!*) Bitte melden Sie sich nachher, Herr Abgeordneter! Sie lesen Zeitung und schreien aber dazwischen! Ich habe ja nur fünf Minuten Zeit! (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Gradenegger: Sie berichtigen Wahrheiten mit Unwahrheiten!*) Dazu brauche ich nichts zu sagen, die Äußerung richtet sich selbst. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die zweite Behauptung: Die Agrargenossenschaften importieren Produkte, statt sie in Österreich herzustellen. Ich darf dazu sagen, daß wir in Österreich auf dem Milchsektor im Laufe der vergangenen Jahre eine ganze Reihe von Produkten, die bisher importiert wurden, in Österreich erzeugen und sie mit Erfolg verkaufen und weiter an der Produktentwicklung in dieser Richtung interessiert sind. Die Behauptung des Abgeordneten Wolf war daher völlig falsch. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger*)

Und schließlich weise ich den Vorwurf des Abgeordneten Wolf zurück, der behauptet, daß wir alles den Bauern „andrehen“. Diese Formulierung ist sehr verletzend und praktisch diskriminierend. Eine solche Vorgangsweise wird in einer Genossenschaft, die ordnungsgemäß geführt ist, nicht passieren, und wenn es irgendwo Auswüchse gibt, dann soll man das nicht verallgemeinern. Man kann eine solche Grundeinstellung zu den Genossenschaften, zu diesen Selbsthilfeeinrichtungen, nicht auf die Dauer akzeptieren.

Ich weise also diese Vorwürfe zurück. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Gradenegger: Da importiert die Molkerei französischen Käse, und da geht er her und „berichtet“ das!*)^{18.16}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Keller.

^{18.17}

Abgeordneter Keller (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst ein paar Bemerkungen zum Kollegen Wolf.

Herr Kollege Wolf, Sie haben gesagt, daß das landwirtschaftliche Einkommen in der Bundesrepublik Deutschland auf das Jahr 1975 zurückgefallen ist. Ich muß Ihnen leider sagen, daß das auch in Österreich für die Bergbauern der Fall sein wird. Die Viehpreise — und Bergbauern leben bekanntlich zum größten Teil vom Absatz von Zucht- und Nutzvieh — sind auch auf das Jahr 1975 zurückgefallen!

Einen Vergleich mit dem Milchpreis von 1966 zu heute festzustellen, glaube ich, hält nicht ganz. 1966 hat man für 2 S bedeutend mehr gekriegt als heute für 4,70 S; also hält der Vergleich nicht ganz.

Aber Herr Kollege Wolf, ich ersuche Sie, einmal die Vergleiche mit der Schweiz festzustellen! Wir wissen alle, daß in der Schweiz pro Bergbauern 43 000 S von Kantonen und Bund bezahlt werden, und in Österreich sind es leider nur 3 500 S pro Bergbauern.

So glaube ich, wir können jetzt zum eigentlichen Budgetkapitel kommen. Wir diskutieren heute das Budgetkapitel „Land- und Forstwirtschaft“ und den „Grünen Plan“. Beim Budget gibt es wohl Ansätze, die leichte Verbesserungen für die Landwirtschaft zeigen. Aber diese Verbesserungen tragen kaum dazu bei, das Einkommen der Bauern tatsächlich zu verbessern, obwohl bekannt ist, daß die Bauern und insbesondere die Bergbauern doch das schlechteste Einkommen von allen Berufsgruppen haben. Gerade die Einkommen der Bergbauern werden immer schlechter und verschlechtern sich immer zu ungünstiger Gruppe. Während alle anderen Berufsgruppen auch in diesem Jahr wieder Lohnerhöhungen von 4,6 bis 4,8 oder 4,9 Prozent hatten, müssen die Bergbauern im Jahr 1984 mit einem Einkommensverlust von zirka 7 bis 10 Prozent rechnen.

Die Viehpreise sind bekanntlich um 8 bis 12 Prozent gegenüber dem letzten Jahr gesunken. Der Milchpreis ist auch nur um 2,2 Prozent angehoben worden. Und so glaube ich, daß das Budget 1985 und auch die Marktordnungsgesetze, die wir im Juni in diesem Hohen Haus beschlossen haben, nicht dazu beitragen, die Einkommen der Bauern zu verbessern. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Daß die Bergbauern das schlechteste Einkommen haben, brauche ich wohl nicht in Zahlen nachzuweisen. Es ist zur Genüge schon gesagt worden und auch bekannt.

Tatsache ist aber, daß seit 1950 mehr als ein Drittel der österreichischen Bauern die Bewirtschaftung aufgegeben haben. In den Berggebieten sind es noch mehr. In meinem Bezirk haben 60 Prozent der Bauern das Bewirtschaften aufgegeben. Von den 26 000 ha Kulturläche, Wiesen und anderen Gründen wird noch die Hälfte bewirtschaftet. Was das für die Erhaltung der Kultur- und Erholungslandschaft bedeutet, müssen Sie sich einmal selbst anschauen; ich lade Sie alle dazu ein.

6130

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Keller

Trotzdem gibt es immer noch Menschen, die meinen, in Österreich gebe es noch um 100 000 Bauern zuviel.

Meine Damen und Herren! Was glauben Sie, wie viele Bauern mehr würde man brauchen, würden diese auch nur 40 oder gar 35 Stunden in der Woche arbeiten?

Was glauben Sie, um wieviel mehr würden die landwirtschaftlichen Produkte kosten, hätten die Bauern auch, wie viele andere Berufsgruppen heute schon, eine Arbeitszeit von 35 oder 40 Stunden? Die Bauern arbeiten heute noch 55 bis 60 Stunden und haben dafür zirka die Hälfte des Einkommens anderer Berufsgruppen.

Darum glaube ich, es gibt heute schon zu wenig Bauern, vor allem zu wenig Bergbauern. Das werde ich Ihnen im Laufe meiner Rede noch nachweisen.

Ich bin eher der Meinung, daß wir in Österreich um hunderttausend Bürokraten zuviel haben, die nicht immer zum Wohle der Menschen arbeiten. Die Verwaltungskosten im Bund, in Ministerien, Ländern und Gemeinden steigen gewaltig. Für wirtschaftliche und arbeitsplatzfördernde Maßnahmen ist kaum noch Geld da.

Damit ich mit meiner Meinung nicht allein bin, zitiere ich den bekannten Schweizer Professor Wittmann. Er schreibt:

Der Bürokratismus ist das Grundübel unserer Zeit. Bürokratismus ist nichts anderes als Befehl und Zwang und damit unausweichlich mit Unfreiheit verbunden. Inzwischen hat sich die Bürokratie so selbständigt gemacht und sich auch mancher Parlamente bemächtigt, daß uns die Gefahr einer Ablöse der echten Demokratie durch eine Bürokratie droht.
— Weiters schreibt er:

Es darf auch nicht vegessen werden, daß für den Bürokratismus natürlich die Politiker die Verantwortung tragen, die die letzte Entscheidung über Dienstpostenplan, neue Ministerien und Gesetzesentwürfe fällen.

Oft wird in Sonntagsreden von allen politischen Parteien, von allen Vertretern, immer wieder darauf hingewiesen, daß wir einen gesunden Bauernstand brauchen, ebenso die Bergbauern notwendig und dringend brauchen.

Als praktizierender Bergbauer möchte ich Ihnen einmal sagen, welche Aufgaben der

Bergbauer für die Allgemeinheit erfüllt. Erstens: Der Bergbauer erzeugt gesunde Nahrungsmittel, fast biologische, wie sie heute von vielen Menschen in unserem Lande verlangt werden, weil er ohne Chemie und fast ohne Handelsdünger produziert.

Der Bergbauer trägt kaum zur Überproduktion bei.

In meinem Bezirk wurden vor zehn Jahren noch 10 Millionen Liter Milch an die Molkereien abgeliefert. Heute sind es noch 6 Millionen Liter.

Es wurde auch in meinem Bezirk der Viehstand so stark reduziert, daß heute viele Flächen nicht mehr bewirtschaftet werden. Waren es 1950 noch 16 700 Stück Vieh, sind es im Jahre 1983 7 800 Stück Vieh. Das bedeutet, daß Tausende von Hektar Wiesen und Almen nicht mehr bewirtschaftet werden und heute dort Lawinenstriche und Muren sind.

So komme ich zur zweiten wichtigen Aufgabe, die der Bergbauer für den Umweltschutz erfüllt. Zwei Drittel unseres Staatsgebiets sind im Berggebiet, das hat der Bergbauer jahrhundertelang gerodet, dann gepflegt und bewirtschaftet und so zu dieser schönen Kultur- und Erholungslandschaft gemacht.

Der Bergbauer ist auch heute der einzige Naturschützer, der für den Naturschutz etwas leistet. Viele andere reden davon oder schreiben in Zeitungen oder gehen gar mit der guten Brotzeit im Sackerl nach Hainburg, um gegen die sauberste Energie zu demonstrieren. Es ist sicher leichter zu demonstrieren, als eine Bergwiese zu bewirtschaften und zu bearbeiten. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Auch das Waldsterben bereitet allen große Probleme. Die genauen Ursachen weiß man wohl noch nicht. Aber man weiß, daß der saure Regen, Abgase von Autos und Schornsteine mit schuld sind.

Ich glaube aber, man weiß nicht, daß der Zerstörung der Ökologie und des Wasserhaushaltes viel zuwenig Bedeutung beigemessen wird. Man kann das in Gebieten beobachten, wo es kaum Abgase gibt und trotzdem das Waldsterben vorhanden ist.

Solange noch die Bergwiesen und Almen voll bewirtschaftet wurden und genug Bauern in den Dörfern waren, hat man Quellen und Bäche verwendet und sie in Gräben in trok-

Keller

kene Hänge geleitet. Dadurch wurden der Wasserhaushalt im Boden und die Struktur in Ordnung gehalten. Das geschieht heute nicht mehr, weil viel zu wenig Bergbauern da sind, die in den Dörfern und im ganzen Berggebiet das in Ordnung halten.

Die wenigen sind kaum noch in der Lage, auch in Zukunft das Berggebiet in Ordnung zu halten.

Der Bergbauer hat auch noch eine dritte große Aufgabe: Er schafft die Voraussetzung für den Fremdenverkehr. Fremde kommen bekanntlich nicht nur zu uns, weil wir nette Menschen sind, weil wir Jodler im Lande haben, sie kommen zu uns wegen der gepflegten Landschaft. Fremdenverkehr ist einer der größten Wirtschaftszweige in Österreich. Zirka 360 000 Menschen sind im österreichischen Fremdenverkehr beschäftigt. Dieser Fremdenverkehr bringt auch über 90 Milliarden an Devisen.

Die Berggebiete sind von der Natur aus benachteiligte Gebiete, sind aber für den Erholungsraum und die ganze Volkswirtschaft von größter Bedeutung. Es muß versucht werden, die Bergbauern durch ein gerechtes Einkommen zu halten. Die Einkommen der Bergbauern müssen an die anderer Berufsgruppen angepaßt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) Dann bieten sie die Gewähr, daß die Kultur- und Erholungslandschaft für alle Erholungssuchenden intakt bleibt.

Herr Bundesminister! Die Direktzahlungen und Bewirtschaftungsprämien müßten nach Hektar leistungsbezogen sein, denn wir wollen ja, daß viele Hektar bewirtschaftet werden. Die heutige Form der Direktzahlung ist eher ein Gießkannensystem, weil jeder gleichviel bekommt, ob er viel oder wenig Hektar bewirtschaftet.

Herr Minister! Ich habe Ihnen das schon oft gesagt hier in diesem Haus, aber Sie haben leider kein Gehör. Aber schauen Sie hinaus: Ein großer Teil bewirtschaftet diese vorgeschriebenen zwei Hektar, und alles andere bleibt unbewirtschaftet.

Darum noch einmal meine Forderung, Herr Bundesminister: Zahlen Sie diese Bewirtschaftungsprämien nach Leistung und nicht nach dem Gießkannenprinzip! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jetzt komme ich noch zu einem heiklen Thema, das schon viel Wirbel ausgelöst hat: Zum Einkommen der Bergbauern zählt auch

der Ab-Hof-Verkauf. Es gibt heute in diesem Hause und sonst auch schon viele Aussagen, im Marktordnungsgesetz waren zwei verschiedene Aussagen über den Ab-Hof-Verkauf. Man redet heute wieder von Kompromissen, man hat geredet von noch mehr Strafen, von drei Jahren bis fünf Jahre. Ich glaube, daß diese Dinge alle nicht dazu beitragen, dieses Problem zu lösen. Aber eines steht fest, Herr Bundesminister: Wenn bei der Anmeldung des Ab-Hof-Verkaufes der Bauer 6,73 S bezahlen muß, wird sicher kein Bauer so dumm sein und den Ab-Hof-Verkauf anmelden.

Ich möchte zum Ab-Hof-Verkauf grundsätzlich sagen: Der Ab-Hof-Verkauf ist in vielen Gemeinden natürlich gewachsen. Wie Sie alle wissen, lebten im ländlichen Raum früher, vor hundert und mehr Jahren, in den Dörfern nur Bauern. Seither hat sich die Struktur gewandelt, und die Bauerndörfer sind Mischdörfer geworden. So hat sich der weichende Bruder oder der weichende Onkel vom Bauern die Milch geholt, und so ist das weitergegangen bis heute. Molkereien waren in jedem Dorf, der Konsument hat die Möglichkeit gehabt, dort frische Milch zu holen. Diese kleinen Molkereien wurden aus Strukturgründen aufgegeben.

Es ist auch heute noch so, daß viele Konsumenten die frische Milch vom Bauern wollen, weil sie halt einmal einen besseren Geschmack hat, weil sie unverfälscht ist, nicht in Pappendeckel paketiert und so weiter. Sie kriegen diese Milch um einen billigeren Preis, weil ja der Bauer heute nur zwischen 7 und 9 S verlangt, während die Milch im Geschäft 11,40 S oder 11,70 S kostet.

So glaube ich, daß viele Konsumenten froh sind über die billigere Milch, weil sie sich ja die teureren Produkte in Form von Käse und Butter oft nicht leisten können. — So sagen es mir Konsumenten und Hausfrauen.

Ein deutscher Arzt hat erst kürzlich in einer Illustrierten geschrieben, daß unverfälschte Milch das gesündeste Nahrungsmittel ist, weil sie viele Vitamine und Wirkstoffe enthält. (*Unruhe und Heiterkeit im Saale.*)

Er schreibt, die Milch habe besonders viele Vitamine und Wirkstoffe, was besonders gut wäre für die Augen und für das Nervensystem, aber er schreibt auch, sie wäre auch gut für das Gehirn, weil frische Milch den Verstand anregt. — Das hat ein deutscher Arzt in der Presse geschrieben. (*Andauernde Heiterkeit, Unruhe und Zwischenrufe.*)

6132

Nationalrat XVI. GP — 70. Sitzung — 10. Dezember 1984

Keller

Präsident Dr. Stix: Am Wort ist der Herr Abgeordnete Keller. (*Weitere Unruhe und Heiterkeit*).

Abgeordneter Keller (fortsetzend): Ich fordere daher alle im Hohen Hause vertretenen Parteien auf, in dieser heiklen Frage, die Bauern und Konsumenten betrifft, doch zu einem Kompromiß zu kommen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Diese Angelegenheit kostet dem Staat nichts, der Konsument bekommt frische und gesunde Milch etwas billiger, die Ab-Hof-Verkäufer tragen dazu bei, den Inlandabsatz zu fördern und teure Exporte einzusparen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sollte es beim Ab-Hof-Verkauf zu keiner friedlichen Lösung kommen, so müßte ich den Bauern sagen, sie brauchen sich nicht an die Marktordnung zu halten, weil sich auch die Bundesregierung oft nicht an die Gesetze hält. (*Widerspruch.*) Moment! Im Landwirtschaftsgesetz steht: Jede Regierung hat dafür zu sorgen, daß die Bauern das gleiche Einkommen haben wie andere Berufsgruppen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und ich frage Sie: Haben die Bauern das gleiche Einkommen? (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*) ^{18.35}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen. Der Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehmen werde.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages 1985.

Es sind dies die Kapitel 60, 62 und 77 samt den zu den Kapiteln 60 und 77 dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 400 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes 470 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht der Bundesregierung betreffend Grüner Plan 1985 (III-69 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 1051/J und 1052/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Dienstag, den 11. Dezember 1984, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1985 samt Anlagen (400, Zu 400 und 470 der Beilagen):

Beratungsgruppe VI: Unterricht und Kunst,

Beratungsgruppe XIV: Wissenschaft und Forschung, sowie anschließend

Beratungsgruppe III: Äußeres.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 37 Minuten